

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Mutter-Tochter Beziehungen von Ermittlerinnen im
deutschsprachigen Kriminalroman von Frauen“

Verfasserin

Carina Kleber

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juni 2011

Studienkennzahl lt. Studienbuchblatt:
Studienrichtung lt. Studienbuchblatt:
Betreuerin:

A 190 333 344
UF Deutsch UF Englisch
Univ.-Prof. Mag. Dr. Ingrid Cella

Danksagung

Frau Univ.-Prof. Mag. Dr. Ingrid Cella danke ich für die geduldige Betreuung meiner Diplomarbeit, für ihre konstruktive Kritik und ihre Verbesserungsvorschläge.

Besonders möchte ich mich bei meinen Eltern Martin und Christa Kleber bedanken, die mir dieses Studium ermöglicht haben und mich nicht nur in finanzieller sondern auch in jeder anderen denkbaren Weise schon mein ganzes Leben lang unterstützt haben.

Weiters danke ich meinen guten Freundinnen und Freunden, die mich während des Schreibprozesses (und auch schon davor) ertragen und mir immer wieder Mut zugesprochen haben, die Sache durchzuziehen.

Ebenfalls großer Dank gebührt meinen Kolleginnen (und meinem Kollegen) im DLZ der HTBL Krems/Donau, die mir immer mit Rat und Tat zur Seite stehen und ohne die die großen Pausen nicht dieselben wären.

1. Einleitung	4
2. Theorien Mutter-Tochter Beziehungen: Ein Überblick	7
2.1. Psychoanalytische Vorstellungen – Anfänge der Forschung	7
2.2 Feministische Kritik und neue Auslegungen.....	11
3. Textauswahl	14
4. Textanalyse	16
4.1 Einzelanalysen.....	16
4.1.1. Oberkommissarin Katharina Ledermacher und ihre rebellische Tochter Kathinka in den Kriminalromanen von Richard Hey	16
4.1.1.1. Beziehung Katharina Ledermachers zu ihrer eigenen Mutter ..	16
4.1.1.2. Beziehung Katharina Ledermachers zu ihrer Tochter Kathinka	18
4.1.1.2.1. Kontakt	18
4.1.1.2.2. Gemeinsame Vergangenheit	19
4.1.1.2.3. Verhältnis zu Männern	20
4.1.1.2.4. Konflikte zwischen Mutter und Tochter	21
4.1.1.2.5. Zusammenfassung.....	24
4.1.2. Bella Block und ihre kommunistische Mutter Olga in den Kriminalromanen von Doris Gercke	25
4.1.2.1. Kontakte zwischen Mutter und Tochter	25
4.1.2.2. Gemeinsame Vergangenheit – Schweigen und Verdrängen ..	26
4.1.2.3. Wer braucht schon Männer?	30
4.1.2.4. Bellas Erziehung durch Olga	32
4.1.2.5. Konflikte	33
4.1.2.5.1. Bellas Lebensstil und äußere Erscheinung	34
4.1.2.5.2. Bellas Berufswahl	35
4.1.2.6. Annäherungen und Gemeinsamkeiten	37
4.1.2.7. Olga, die ewige Kommunistin	40
4.1.2.8. Olgas Ende – Tote soll man ruhen lassen	44
4.1.2.9. Zusammenfassung	47

4.1.3 Anna Marx und ihre Mutter Caroline in den Kriminalromanen	
von Christine Grän.....	49
4.1.3.1. Distanz ist besser als Nähe - Kontakte zwischen	
Mutter und Tochter	49
4.1.3.2. Allein erziehend und unabhängig – Carolines und Annas	
Vergangenheit	50
4.1.3.3. Kein Glaube an die Ehe – und auch nicht an die Liebe?	
- Verhältnis zu Männern	52
4.1.3.4. Für jede Situation die passende Lebensweisheit	
- Annas Erziehung.....	57
4.1.3.5. Zu weit weg, um wirklich zu streiten	
- Unterschiede und Konflikte	60
4.1.3.6. Annäherungen und Gemeinsamkeiten.....	62
4.1.3.7. Verklärte Erinnerungen - Carolines Tod	64
4.1.3.8. Zusammenfassung	67
4.1.4. Mira Valensky und ihre perfekte Mutter in den Kriminalromanen	
von Eva Rossmann	69
4.1.4.1. Lieber Distanz halten – Kontakte zwischen Mutter und Tochter..	69
4.1.4.2. Vergangenheit – Die bröckelige Fassade einer Politikerfamilie ..	72
4.1.4.3. Kein Typ für die klassische Zweierbeziehung	
- Verhältnis zu Männern	77
4.1.4.4. Eltern wollen doch nur das Beste – Erziehung	80
4.1.4. 5. Konflikte gibt es – aber nur hinter der Fassade	81
4.1.4.5.1. Mira und ihr pures Gegenteil – ihre Mutter	82
4.1.4.5.2. Miras Beruf - nicht passend für eine höhere Tochter ...	83
4.1.4. 6. Mira nähert sich an ihre Mutter an	83
4.1.4.6.1. Ein rauschendes Fest – auch für Mutter und Tochter ...	85
4.1.4.6.2. Ja, ich will – oder doch nicht? Hochzeit mit Oskar	86
4.1.4.7. Zusammenfassung	90
4.1.5. Kommissarin Beate Stein und ihre Mutter Lore in den Kriminalromanen	
von Sabine Deitmer	91
4.1.5.1. Eine Mutter, die man am liebsten nur zu Ostern und	
Weihnachten trifft - Kontakt zwischen Mutter und Tochter	91
4.1.5.2. Die Dinge werden nicht besser, wenn man über sie spricht -	
Gemeinsame Vergangenheit	93

4.1.5.3. Bindungsscheue Emanze - Einstellung gegenüber Männern	95
4.1.5.4. Konflikte zwischen Mutter und Tochter	98
4.1.5.4.1. Wie siehst du denn aus? - Beates Kleidungsstil	98
4.1.5.4.2. Männerdomäne Polizeidienst - Beates Berufswahl ..	100
4.1.5.5. Annäherungen und Gemeinsamkeiten	
von Mutter und Tochter	102
5.1.4.6. Zusammenfassung	105
 4.2. Vergleichende Analysen	106
4.2.1. Gemeinsamkeiten zwischen den Beziehungen - Gleiche Muster	106
4.2.1.1. Aus den Augen, aus dem Sinn - Lockerer Kontakt zwischen	
Mutter und Tochter	106
4.2.1.2. Vater, Mutter, Kind? Abwesenheit der Vaterfiguren	107
4.2.1.3. Kommissarin, Detektivin, Journalistin –	
damit verdienst du dein Geld?	108
4.2.1.4. Hauptsache anders – Der Wunsch nach Abkapselung	110
4.2.1.5. Verdrängung der Vergangenheit	112
 4.2.2. Unterschiede in den Mutter-Tochter-Beziehungen	113
4.2.2.1. Kindheit - behaglich oder beschwerlich	113
4.2.2.2. Kinderwunsch	115
4.2.2.3. Mutter – lebendig oder tot	117
4.2.2.4. Vermitteltes Männerbild	118
 5. Zusammenfassung	120
 6. Literaturverzeichnis	123
6.1. Primärliteratur	123
6.1.1. Richard Hey	123
6.1.2. Doris Gercke	123
6.1.3. Christine Grän.....	124
6.1.4. Eva Rossmann	124
6.1.5. Sabine Deitmer	125
6.2. Sekundärliteratur	125
 Anhang	128
Curriculum vitae	128
Abstract	129

1. Einleitung

Die Idee, eine Diplomarbeit über Mutter-Tochter-Beziehungen zu schreiben, reizte mich schon länger, allerdings ist dies ein sehr weites Feld, und ohne Eingrenzung würde es den Rahmen dieser Arbeit um ein Vielfaches sprengen. Das Vorhaben wurde konkreter, als ich mich daran erinnerte, im Sommersemester 2009 ein Seminar mit dem Titel „Ermittlerinnen im deutschsprachigen Kriminalroman von Frauen - (Kommissarinnen, Detektivinnen, neugierige Journalistinnen)“, gehalten von Univ.-Prof. Mag. Dr. Ingrid Cella, besucht zu haben. Da ich meine Seminararbeit über Sabine Deitmers Kommissarin Beate Stein verfasste und mir schon damals auffiel, dass Beate eine sehr komplexe Mutter-Tochter-Beziehung zu Lore hat, entstand die Idee, einige Ermittlerinnen, seien es nun Kommissarinnen, Detektivinnen oder eben Journalistinnen, aus der Fülle, mit der sie in der Kriminalliteratur vertreten sind, auszuwählen und ihr Verhältnis zu ihren Müttern beziehungsweise, wenn möglich, zu ihren Töchtern zu analysieren.

Die große Herausforderung, die diese Arbeit beinhaltet, war das Lesen der Primärliteratur, immerhin waren dies über vierzig Kriminalromane, viele mit einem Umfang von 200-300 Seiten. Die nächste Leitung war, aus den Unmengen von Informationen, die ich aus der Primärliteratur geboten bekam, die für meine Analyse relevanten Daten herauszufiltern, um die Mutter-Tochter-Beziehungen der Protagonistinnen untersuchen zu können. Die Einzelanalyse (Kapitel 4.1) macht, wie schon vor Beginn des Schreibens erwartet, den Hauptteil der Diplomarbeit aus. Theoretisches wurde eher ausgeklammert, die praktische Analyse stand im Vordergrund. Dies ist auch der Grund, warum im Literaturverzeichnis verhältnismäßig wenig Sekundärliteratur zu finden ist: Zur Mutter-Tochter-Beziehung allgemein gibt es viel Forschungsliteratur, ebenso zu Ermittlerinnen und Kriminalromanen, doch die Mutter-Tochter-Beziehungen von Ermittlerinnen wurden bisher in der Wissenschaft wenig beachtet, was zur Folge hatte, dass viele meiner Ergebnisse auf Textanalysen und weniger auf Sekundärliteratur beruhen.

Die Vorlage eines problematischen Mutter-Tochter Verhältnis findet sich in vielen deutschsprachigen Kriminalromanen, so wird es zum Beispiel auch bei STERLING als eines der wichtigsten Merkmale von weiblichen Ermittlerinnen im deutschsprachigen Frauenkrimi aufgezählt¹. Es war also an der Zeit, eben diese Entwicklung genauer zu analysieren und die Ergebnisse festzuhalten. Das war die Motivation meiner Diplomarbeit, die sich nach diesem Kapitel der Einleitung wie folgt gliedert:

Das zweite Kapitel schafft einen Überblick über einige Theorien zur Mutter-Tochter-Beziehung allgemein, vor allem die Psychoanalyse und Freud mit seinen Konzepten des Ödipuskomplexes und des Penisneids spielen hier eine tragende Rolle. Ich werde kurz seine wichtigsten Aussagen präsentieren, nicht aber ohne zu erwähnen, was einige andere berühmte Forscher und Forscherinnen beziehungsweise was Vertreter und Vertreterinnen des Feminismus dazu zu sagen hatten. Vor allem kritische Tendenzen, die ein Gegenstück zu Freuds Theorien bilden, sollen erwähnt werden. Es wird darauf hingewiesen, dass dieses Kapitel nur einen kurzen Überblick über Forschungsansätze geben kann, da eine zu intensive Auseinandersetzung mit der Theorie in dieser Arbeit nicht vorgesehen war.

Im dritten Kapitel begründe ich kurz, warum gerade die ausgewählten fünf Ermittlerinnen für die Analyse herangezogen wurden. Ein wichtiges Argument war, dass alle einen gewissen Ruf haben, sowohl was das Leserpublikum als auch die Literaturwissenschaft anbelangt. Natürlich war für die Analyse auch wichtig, dass die Mutter-Tochter-Beziehung der Ermittlerinnen in ausreichendem Maße in den Kriminalromanen vorzukommen hatte, und Prof. Cella und ich waren uns einig, dass alle analysierten Werke diese Kriterien erfüllen.

Im vierten Kapitel beschäftige ich mich mit der Textanalyse: Erst werden sämtliche Ermittlerinnen und die Beziehung zu ihren Müttern einzeln analysiert, ich habe hier versucht, meine Untersuchungen immer nach dem gleichen Schema durchzuführen. Erst wird der Kontakt zwischen Mutter und

¹ vgl. Waltraud Sterling: ...bis dass ein Mord euch scheidet. Aspekte deutschsprachiger Psychokrimis von Frauen seit 1945. Dissertation. Univ. Wien 2000 , S. 95

Tochter analysiert, dann die gemeinsame Vergangenheit, die Beziehung zu Männern, die Erziehung durch die Mutter, die Konflikte beider und zu guter Letzt werden auch die Gemeinsamkeiten, die Mutter und Tochter verbinden, untersucht. Je nach Inhalt der Kriminalromane gibt es noch zusätzliche Kapitel, zum Beispiel wird bei Bella Block oder Anna Marx der Tod der Mutter genau analysiert.

Danach folgt eine Gesamtanalyse, bei der vor allem die gefundenen Ähnlichkeiten und Unterschiede der Mutter-Tochter-Beziehungen insgesamt aufgezeigt werden sollen. Es stellte sich hier die Frage, ob es ein Schema gibt, dem alle analysierten Kriminalromane im Hinblick auf die Mutter-Tochter-Beziehungen folgen, oder ob jede Beziehung auf ihre Art einzigartig ist. Es kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass wohl beides der Fall ist, denn es gibt einige Ähnlichkeiten, die alle Mutter-Tochter-Beziehungen in den analysierten Kriminalromanen teilen, aber auch erhebliche Unterschiede.

Als letztes präsentiere ich eine Zusammenfassung, in der ich die wichtigsten Erkenntnisse präsentiere. Es war von Anfang an zu erwarten, dass das Ergebnis so ausfallen würde, dass Distanz das Verhältnis der Ermittlerinnen zu ihren Müttern eher prägt als freundschaftliche Nähe. Wie Professor Cella es treffend ausdrückte: „Die nervenden Mütter dominieren!“

2. Theorien Mutter-Tochter Beziehungen: Ein Überblick

Die Beziehung zwischen Eltern und Kind, genauer noch zwischen Mutter und Tochter ist eine, die seit Anbeginn der Menschheit existiert, dennoch wurde sie erst relativ spät Objekt der wissenschaftlichen Forschung.

Das Bild der Mutter hat sich im Laufe der Jahre und Jahrhunderte gewandelt, waren Frauen früher dafür zuständig, Heim und Kind zu pflegen, so sind in der heutigen Zeit immer mehr Frauen, und unter ihnen eben auch viele Mütter, berufstätig. Dennoch waren es immer weibliche Personen, die sich um die Erziehung und Versorgung der Kinder gekümmert haben, sei es als Mütter oder Angestellte in öffentlichen Einrichtungen, wie auch CHODOROW bemerkt, „Die Mütterlichkeit der Frauen ist einer der wenigen universellen und beständigen Elemente der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung.“². Aus welchen Gründen Frauen als selbstverständlich für die Pflege der Kinder angesehen wurden und teilweise werden, wird in dieser Arbeit nicht näher eingegangen, nachgelesen werden kann es unter anderem bei CHODOROW oder HALBERSTADT-FREUD.

Vielmehr soll dieses Kapitel einen kurzen Forschungsüberblick geben und aufzeigen, welche wissenschaftliche Beachtung die Beziehung zwischen Mutter und Tochter im Laufe der Zeit gefunden hat, ohne zu sehr ins Detail zu gehen. Besonders wird dabei auf die Rolle der Psychoanalyse und die des Feminismus eingegangen.

2.1. Psychoanalytische Vorstellungen – Anfänge der Forschung

FREUDs Analyse der Mutter-Tochter-Bindung stützt sich im Wesentlichen auf zwei Theorien, nämlich die des Ödipus-Komplex und die des Penisneids. Während ersterer sowohl von Mädchen als auch von Knaben durchlebt wird, ist der Penisneid ein Phänomen, das laut FREUD nur bei Mädchen beobachtet

² Chodorow: Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. 4. Auflage. München: Verlag Frauenoffensive 1994, S. 10

werden kann. Dennoch gibt Freud auch zu, dass er, was Mutter-Tochter-Beziehungen betrifft, nicht immer schlüssige Erklärungen bieten kann:

Alles auf dem Gebiet dieser ersten Mutterbindung erschien mir so schwer analytisch zu erfassen, so altersgrau, schattenhaft, kaum wiederbelebbar [!], als ob es einer besonders unerbittlichen Verdrängung erlegen wäre. Es scheint wirklich, dass weibliche Analytiker [...] diese Tatbestände leichter und deutlicher wahrnehmen konnten, [...]³

Der Ödipus-Komplex, eine von FREUDs bekanntesten Theorien, wurde von ihm ursprünglich sowohl auf Söhne als auch auf Töchter angewendet⁴. Im ersteren Fall sieht ein Junge seine Mutter als das Objekt seiner sexuellen Begiere, seinen Vater hingegen als Rivalen, weil dieser jene sexuelle Beziehung zur Mutter führt, die der Sohn gerne hätte. Der Junge fürchtet die Rache seines Vaters, genau gesagt die Kastration durch diesen, weshalb er seine Neigungen unterdrückt und verdrängt. Als Erwachsener richtet er seine heterosexuelle Orientierung, die eigentlich seiner Mutter gegolten hätte, auf eine andere Frau.

Mädchen erkennen in der präödipalen Phase⁵ ihre Mutter als erstes Lustobjekt⁶ an, das rührt daher, dass sie die erste ist, die die erogenen Zonen berührt⁷ – beispielsweise beim Wickeln oder Waschen. FREUD bemerkt auch:

Die Phase der ausschließlichen Mutterbindung, die präödipal genannt werden kann, beansprucht [...] beim Weib eine weitaus größere Bedeutung, als ihr beim Mann zukommen kann. [...] Die Mutterbeziehung war die ursprüngliche, auf sie war die Vaterbindung aufgebaut, [...]⁸

Laut FREUD entdecken Mädchen mit ca. drei Jahren, dass sie keinen Penis haben, weshalb sie einen Neid auf männliche Wesen und deren Geschlechtsteil entwickeln. Sie erkennen außerdem, dass sie ihre Mutter rein biologisch nie besitzen können, weil sie eine Klitoris, aber keinen Penis haben. Das Mädchen lernt, dass es keine Macht besitzt, und dass es wie seine Mutter

³ Freud: Über die weibliche Sexualität. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979, S. 107

⁴ vgl. Chodorow: Das Erbe der Mütter, S. 124-125

⁵ Die Phase, bevor sie einen Ödipus-Komplex entwickeln

⁶ vgl. Freud: Über die weibliche Sexualität. In: Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 106

⁷ vgl. Heenen-Wolff: Psychoanalyse und Freiheit. Frankfurt am Main: Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften 2010, S. 121 oder Chodorow: Das Erbe der Mütter, S. 125

⁸ Freud: Über die weibliche Sexualität. In: Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 111

ist, eben dass es keinen Phallus hat⁹. Es beginnt, sich mit der Mutter zu identifizieren, da sie mit dieser gleichgestellt ist, und wünscht sich nun, den Platz der Mutter einzunehmen¹⁰, denn weil sie diese Macht nicht besitzen, müssen sich Mädchen auf kurz oder lang dem Vater als Objekt der sexuellen Begierde zuwenden. CHODOROW argumentiert, dass Mädchen auch deshalb den Vater wählen, weil sie hoffen, dass er sie mit einem Penis ausstatten könne¹¹. Gleichzeitig beginnt das Mädchen alle Wesen zu verachten, die keinen Penis haben, zum Beispiel auch ihre Mütter, welche nach Meinung des Mädchens auch der Grund dafür ist, dass es keinen Penis hat. Sie wird außerdem zur Rivalin, weil sie Zugang zum Penis des Vaters besitzt¹². Laut MITCHELL ist es auch nicht wichtig, ob der Vater vorhanden ist oder nicht, er „spielt immer seine Rolle“¹³.

Weiters sah der berühmte Psychoanalytiker Zusammenhänge zwischen den späteren Männerbeziehung der Frauen und ihrer Mutterbindung¹⁴: Frauen wählen seiner Meinung nach zwar einen Mann, der nach dem Vorbild des Vaters gewählt wird, doch im Endeffekt erleben sie an ihm erneut ihr schlechtes Mutter-Tochter-Verhältnis. FREUD ist allerdings der Ansicht, dass diese

feindselige Einstellung zur Mutter nicht eine Folge der Rivalität des Ödipuskomplexes ist, sondern [...] bei der Abwendung von dem so intensiv und ausschließlich geliebten Mutterobjekt wirksam geworden sind.¹⁵

Das heißt, nicht erst das Buhlen um den Vater, das die Mutter automatisch zur Rivalin macht, da sie den Vater sexuell besitzt, ist für eine schlechte Mutter-Tochter-Beziehung verantwortlich, sondern die präödpale Phase, in der das Mädchen ausschließlich die Mutter liebt. Denn wenn das Mädchen aus dieser Phase austritt, so kann das äußerst schmerzhaft sein und „Haß und

⁹ vgl. Juliet Mitchell: Über Freud und den Geschlechtsunterschied. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979, S. 158

¹⁰ vgl. Ebenda, S. 159

¹¹ vgl. Chodorow: Das Erbe der Mütter, S. 125

¹² vgl. Heenen-Wolff: Psychoanalyse und Freiheit, S. 121 oder Chodorow: Das Erbe der Mütter, S. 125

¹³ Mitchell: Über Freud und den Geschlechtsunterschied. In: Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 160

¹⁴ vgl. Chodorow: Das Erbe der Mütter, S. 127

¹⁵ Freud: Über weibliche Sexualität. In: Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 111-112

Gewalt“¹⁶ gegenüber der Mutter auslösen. Außerdem erkennt das Mädchen, dass die Mutter ein eigenständiges Wesen mit eigenen Bedürfnissen ist, das sich nicht immer nur nach dem Kind richtet¹⁷. Dies kann zu problematischen Beziehungen in späteren Jahren führen.

FREUD meinte also zu Beginn seiner Forschung, dass die ödipale Phase von Mädchen und Jungen gleich abläuft, nur begehren sie das jeweils andere Geschlecht. Später erkennt er, dass sich Mädchen und Jungen unterschiedlich lange in dieser Phase befinden. CHODOROW erkennt auch eine unterschiedliche Qualität in den Beziehungen, so meint sie, dass dadurch, das Mütter dasselbe Geschlecht wie ihre Töchter haben, diese Bindung beeinflusst wird.

Eine erwachsene Frau und Mutter zu sein, heißt auch, die Tochter einer Mutter gewesen zu sein. Dadurch wird die Natur der Müt-terlichkeit [!] und die Qualität des Mutterns beeinflusst [!].¹⁸

JUNG war, anders als FREUD, nicht der Meinung, dass die ödipale Phase von Mädchen und Jungen sich parallel entwickle, er führte 1913 den Elektrakomplex ein, als weibliche Entsprechung zum Ödipuskomplex, doch FREUD lehnte diesen Begriff ab¹⁹.

Während FREUD der Meinung war, dass die Mutter nur Rivalität und Hass auslöse, widerlegte Jeanne LAMPL-DE GROOT diese Theorie, indem sie zwei Fälle beschrieb, in denen die Mädchen ihre Mütter als sexuell begehrenswerte Objekte beibehielten und ihren Vater als Rivalen sahen. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit auf die Einzigartigkeit von Mutter-Tochter-Beziehungen vor allem in der präödipalen Phase gelenkt, diese galt nunmehr als zentral für die weibliche Entwicklung. FREUD musste im Zuge dieser neuen Erkenntnisse Teile seiner ursprünglichen Theorie abändern, da er LAMPL-DE GROOT in einigen Punkten Recht gab²⁰.

¹⁶ Heenen-Wolff: Psychoanalyse und Freiheit, S. 122

¹⁷ Vgl. Ebenda, S. 122

¹⁸ Chodorow: Das Erbe der Mütter, S. 129

¹⁹ vgl. Halberstadt-Freud: Elektra versus Ödipus. Das Drama der Mutter-Tochter-Beziehung. Stuttgart: J.B. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH 2000, S. 133 oder Freud: Über die weibliche Sexualität. In: Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 109

²⁰ vgl. Chodorow: Das Erbe der Mütter, S. 126

2.2 Feministische Kritik und neue Auslegungen

Vor allem die Theorie des Penisneids hat FREUD viel Kritik eingebracht, unter anderem – wenn auch nicht nur – von Feministinnen. So schreibt beispielsweise HEENEN-WOLFF, dass dies deshalb der Fall war, weil viele der Ansicht waren, dass Freud und Vertreter seiner Theorie des Penisneids Frauen als biologisch unterlegen ansehen²¹. FREUD selbst gab teilweise zu, dass „die Einsichten in die weibliche Entwicklung [...] unbefriedigend und lückenhaft“²² seien. Vor allem in Karen HORNEY und Kate MILLET hatte FREUD zwei Gegenspielerinnen, die seine Theorien in ihren feministischen Schriften widerlegen wollten.

Karen HORNEY kritisiert, dass aufgrund der Tatsache, dass FREUD ein Mann war und später hauptsächlich Männer seine Theorien ausgebaut hätten, ein zu einseitiger Blick vor allem auf die weibliche Psychologie gegeben war²³. Sie meint, dass die ganze Gesellschaft von Männern geprägt sei, Dinge wie der Staat oder auch die Wissenschaften seien von Männern erschaffen worden, und dieser Punkt wird bei den psychoanalytischen Theorien zur Psyche der Frau einfach ignoriert²⁴. Auch MILLET merkt an, dass FREUDs Analysen im Grunde bewundernswert seien, wenn er nur zugegeben hätte, dass Frauen in eine Umgebung geboren werden, die von vorneherein von Männern dominiert wird, doch er lehnte es ab, hier gesellschaftliche Zusammenhänge zu sehen²⁵.

MILLET beispielsweise vertritt die Meinung, dass „der Anti-Feminismus in Freuds Werk seine Ausgangsbasis“²⁶ fand, da FREUD basierend auf der Theorie des Penisneids davon ausging, dass die Frau „negativ“²⁷ sei, sie ist

²¹ vgl. Heenen-Wolff: Psychoanalyse und Freiheit, S. 120

²² Karen Horney: Flucht aus der Weiblichkeit. Der Männlichkeitskomplex der Frau im Spiegel männlicher und weiblicher Betrachtung. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979, S. 128

²³ Ebenda, S. 127

²⁴ Ebenda, S. 128

²⁵ vgl. Ebenda, S. 283

²⁶ Kate Millet: Freud und der Einfluß[!] der Psychoanalyse. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979, S. 280

²⁷ Ebenda, S. 281

„das Ergebnis der Tatsache, daß [!] sie kein Mann ist“²⁸. FREUD nahm also an, dass Frauen, sobald sie die Erkenntnis gewinnen, dass sie keinen Penis besitzen, sich den Männern unterlegen fühlen. Doch dafür gibt es keine schlüssigen Beweise, denn, argumentiert MILLET, woher sollen Mädchen wissen, dass größer gleich besser ist, also der Penis mehr wert ist als ihre Klitoris. Vielmehr ist es ihrer Meinung nach doch so, dass Freud nicht zwischen seinen Gedanken und denen eines Kindes unterscheidet²⁹. Nicht einmal die Geburt eines Kindes, eine beachtliche Leistung, wird als solche anerkannt, da FREUD der Meinung war, dass Frauen ein Baby bekommen, um sich einen Penisersatz zu sichern³⁰. HORNEY hingegen ist der Meinung, dass die Fähigkeit der Frauen zu gebären rein biologisch eine Überlegenheit gegenüber den Männern darstellt, sie spricht sogar von „Mutterschaftsneid“³¹, den Knaben verspüren, was eigentlich als Gegenstück zum Penisneid gesehen werden kann.

MILLET wehrt sich auch gegen FREUDs These, dass Töchter ihren Müttern oft vorwerfen, sie als Frauen zur Welt gebracht zu haben, und ihren Müttern Schuld daran geben, dass sie unvollkommen seien³².

Ein noch größeres Problem sieht MILLET darin, dass Freud seine falschen Behauptungen bezüglich der Frauen mit klinischen Beobachtungen meinte beweisen zu können, was seinen Ergebnissen natürlich eine gewisse Gültigkeit und auch Unantastbarkeit gab, waren sie doch laut FREUD mithilfe der Wissenschaft bewiesen³³. Und seine Schüler und Schülerinnen bauten diese Theorien noch weiter aus und übernahmen seine Haltung, so sind Helene DEUTSCH und Karl ABRAHAM davon überzeugt, dass die Frau durch das Fehlen des Penis unterlegen sei.

²⁸ Millet: Freud und der Einfluß[!] der Psychoanalyse. In: Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 281

²⁹ Vgl. Ebenda, S. 283-284

³⁰ Vgl. Ebenda, S. 289

³¹ Horney: Flucht aus der Weiblichkeit. In: Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 134

³² Vgl. Millet: Freud und der Einfluß [!] der Psychoanalyse. In: Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 282

³³ vgl. Ebenda, S. 280

Allerdings gibt es nicht nur Stimmen, die FREUDs Thesen anzweifeln, sondern, durchaus auch in den Reihen der Feministinnen, einige, die an seinen Analysen festhalten bzw. diese leicht abändern:

MITCHELL ist der Meinung, dass FREUD einen Weg gefunden hat, die Unterdrückung der Frauen in einem von Männern dominierten Staat zu finden, und dass die Thesen der Feministinnen, soweit diese MITCHELL bekannt sind, dieses Patriarchat nicht richtig aufzeigen. Für Mädchen ist die Figur des Vaters zentral, das hat FREUD mit seiner Theorie des Ödipuskomplex aufgezeigt, und der Vater ist es auch, dem das Patriarchat zugrunde liegt³⁴.

JANEWAY ist ebenfalls der Meinung, dass man FREUDs „gewaltigen analytischen Verstand [...] reduziert“³⁵. Vielmehr sollte man versuchen, sein Werk als Möglichkeit zu sehen, die Stellung und Situation von Frauen besser zu verstehen. Allerdings unterstützt sie FREUDs These nicht ohne kritische Bemerkungen, so ist beispielsweise auch sie der Ansicht, dass Frauen weniger Neid auf den Penis des Mannes als auf dessen Anrecht auf „Autonomie, Freiheit und die Macht, das eigene Schicksal zu bestimmen“³⁶ verspüren. Der Penis ist also eher symbolisch denn als biologisches Fortpflanzungsmerkmal zu betrachten³⁷.

HEENEN-WOLFF ist hingegen der Meinung, dass das Konzept des Penisneids dazu beitragen würde, „die konfliktreiche weibliche Sexualität“³⁸ zu verstehen.

Natürlich gäbe es noch einiges über dieses Kapitel zu sagen, doch das würde den Umfang, der der Theorie der Mutter-Tochter-Beziehungen in dieser Arbeit zusteht, bei weitem sprengen, da sich die Diplomarbeit in erster Linie auf die praktische Analyse der Kriminalromane konzentriert.

³⁴ vgl. Mitchell: Über Freud und den Geschlechtsunterschied. In: Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 160-161

³⁵ Elisabeth Janeway: Über „weibliche Sexualität“. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979, S. 164

³⁶ Ebenda, S. 164

³⁷ vgl. Ebenda, S. 164

³⁸ Heenen-Wolff: Psychoanalyse und Freiheit, S. 120

3. Textauswahl

Da es gerade auf dem Gebiet der Kriminalliteratur eine Fülle von verschiedensten Autoren und Autorinnen und dementsprechend eine Vielzahl von Kriminalromanen gibt, werde ich hier kurz begründen, warum gerade diese fünf Ermittlerinnen für meine Arbeit ausgewählt wurden.

Als ich im Sommersemester 2009 das Seminar „Ermittlerinnen im deutschsprachigen Kriminalroman von Frauen“ bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Ingrid Cella besucht habe, war dies die Anregung dafür, meine Diplomarbeit zu einem ähnlichen Thema zu verfassen. Es war also nahe liegend, Ermittlerinnen auszuwählen, die bereits im Seminar besprochen worden waren, da dieses meiner Arbeit zugrunde liegt. Da im Zuge dieser Lehrveranstaltung natürlich mehr als diese fünf Autorinnen und Autoren besprochen wurden, mussten noch andere Kriterien zur Auswahl herangezogen werden.

Eines der wichtigsten Argumente war natürlich, dass die Mutter-Tochter – Beziehung der Ermittlerinnen, die ich in meiner Arbeit genauer bearbeiten wollte, ausführlich genug in den Kriminalromanen beschrieben wird, da ansonsten die Grundlage für die Analyse fehlen würde. Weiters war ein wichtiges Kriterium, dass die Texte bekannt sind, also von einem großen Publikum gelesen werden, und dass sie für ihre Gattung repräsentativ und Kriminalromane im klassischen Sinn sind. Außerdem war ich darauf bedacht, Ermittlerinnen auszuwählen, die in literaturwissenschaftlichen Abhandlungen Beachtung gefunden haben und in Rezensionen und Kritiken erwähnt worden sind.

Da all diese Kriterien bei den fünf ausgewählten Autorinnen und Autoren und deren Ermittlerinnen zu finden sind, fiel die Wahl schließlich auf Richard Heys Kommissarin Katharina Ledermacher, Doris Gerckes Ermittlerin Bella Block, Christine Gräns Lifestylejournalistin Anna Marx, Eva Rossmanns Mira Valensky und Sabine Deitmers Kommissarin Beate Stein.

Als letztes möchte ich darauf eingehen, warum Richard Heys Kommissarin Katharina Ledermacher in der Analyse vorkommt, obwohl Hey als männlicher Autor laut meinem Diplomarbeitstitel eigentlich nicht in der Arbeit vorgesehen wäre. Dieser Umstand ist ganz einfach damit zu erklären, dass Hey mit der Erschaffung von Katharina Ledermacher für andere Autoren und Autorinnen, die Frauen als Ermittlerinnen eingesetzt haben, den Weg im deutschen Sprachraum geebnet hat. Wie auch STERLING anmerkt, ist er der „Erfinder dieser [...] unkonventionellen, den deutschsprachigen Frauenkrimi wesentlich prägenden Frauenfigur“³⁹, eben der Ledermacherin. Hey war einer der ersten, die eine weibliche ermittelnde Person im deutschsprachigen Kriminalroman eingeführt haben, und deshalb musste er in seiner Rolle als Vorreiter in dieser Arbeit einfach erwähnt werden.

³⁹ Waltraud Sterling: ...bis dass ein Mord euch scheidet, S. 18

4. Textanalyse

Im folgenden Kapitel, das den Hauptteil der Arbeit ausmacht, werden nun die ausgewählten Kriminalromane analysiert. Erst erfolgt die Untersuchung einzeln, das heißt für jede Ermittlerin gesondert, dann sollen Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Mutter-Tochter-Beziehungen aller Ermittlerinnen herausgearbeitet werden.

4.1 Einzelanalysen

4.1.1. Oberkommissarin Katharina Ledermacher und ihre rebellische Tochter Kathinka in den Kriminalromanen von Richard Hey

In den drei Romanen Richard Heys, in denen Kommissarin Katharina Ledermacher die Heldin verkörpert, gibt es durchaus komplexe Mutter-Tochter Beziehungen. Zum einen wäre da sowohl die Beziehung Katharinas selbst zu ihrer eigenen Mutter, die bereits tot ist, zum anderen hat sie selbst eine Tochter namens Kathinka, die im Laufe der drei Kriminalromane eine immer wichtigere Rolle spielt.

4.1.1.1. Beziehung Katharina Ledermachers zu ihrer eigenen Mutter

Katharinas Vater starb, als sie klein war, im Krieg. Ursprünglich war er Sparkassenangestellter gewesen, war aber im Laufe des Zweiten Weltkrieges zum Unteroffizier ernannt worden. Ihre Mutter, achtes Kind eines Waffenschiebers, war kriegsdienstverpflichtet und musste Katharina allein weiter erziehen, arbeitete allerdings zwölf Stunden täglich in einer Tachometerfabrik. Sie wohnten in einer engen, dunklen Zwei-Zimmer Wohnung in Rödelheim und kamen gerade so über die Runden. Katharina wurde von ihrer völlig überforderten weil überarbeiteten und wohl auch verzweifelten Mutter fast jeden Morgen geschlagen, weil sie ins Bett machte. Sie schaffte es nie, rechtzeitig aufzuwachen und die Mutter wusste nicht mehr,

was sie noch mit ihr machen sollte, geschweige denn, wie sie die Bettlaken sauber bekommen sollte, in die Katharina praktisch jede Nacht nässte.

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges gab die Mutter ihre Tochter zu Verwandten ihres Vaters, die einen Kramladen in einem Dorf an der Donau besaßen, und wenig später wurde die gesamte Wohnung gemeinsam mit Katharinas Mutter von einer Luftmine gesprengt. Katharina wurde in ein protestantisches Kinderheim bei Dillingen abgeschoben, weil ihre Verwandten sich wohl scheiden lassen wollten und sie deshalb nicht behalten konnten. Später stellte sich heraus, dass dies nie geschehen war, doch sie ließen seitdem nie wieder von sich hören⁴⁰.

Katharinas Beziehung zu ihrer leiblichen Mutter war also geprägt durch Gewalt, durch Schläge, verursacht durch die völlige Überforderung der allein erziehenden Mutter in Kriegszeiten, die sich wohl nicht mehr zu helfen wusste und keine andere Möglichkeit sah, Katharina das Bettnässen abzugewöhnen. Dass die Schläge nicht die geringste gewünschte Wirkung in diese Richtung zeigten, war der Mutter egal, sie hörte nicht auf, die Hand gegen ihre Tochter zu erheben.

Nicht nur körperlich wurde Katharina gezüchtigt, ihre Mutter hatte auch keinen Sinn dafür, das Mädchen in emotionaler Weise zu stärken. Als ihre Großtante Fenna einmal anmerkte, wie hübsch Katharina wäre, erwiderte ihre Mutter bloß, dass sie jede Nacht ins Bett mache⁴¹. Katharina kannte also keine Art von liebevoller Zuwendung, weder körperlich durch eine Umarmung oder Ähnliches noch geistig durch wohlwollende Worte.

Die einzige Wärme, die Katharina als Kind je erfahren hat, kam von ihrer Großtante Fenna Blom, die hier auch genannt wird, denn obwohl sie nicht Katharinas leibliche Mutter war, so kann man ihr doch eine mutterähnliche Rolle im Leben der Kleinen zuschreiben. Als Katharina acht oder neun war, sah sie ihre Tante zum ersten Mal. Diese hatte selbst keine Kinder, war nie verheiratet gewesen, hatte aber viele Affären gehabt. Wann immer ein Kind in der Familie krank war, machte sie sich auf, um dieses gesund zu pflegen.

⁴⁰ Richard Hey: Ein Mord am Lietzensee. München: R. Piper GmbH & Co KG 1989, S. 49-50

⁴¹ Ebenda, S. 49

Selbst Katharinas Mutter sagte, sie habe aus ihrer Kindheit mehr Erinnerungen an Tante Fenna als an ihre eigene Mutter⁴².

Als Fenna eben einmal zu Besuch war, und dank Katharinas Mutter vom Bettnässen wusste, stand sie in der Nacht auf, um das Malheur zu verhindern:

Katharina fühlt sich irgendwann sanft umarmt, hochgehoben, sie wachte ein bißchen [!] auf, gerade soweit, daß [!]sie wahrnahm, wie sie auf den Topf gesetzt wurde, erleichtert puschte sie los und war schon wieder im Bett und zugedeckt.⁴³

Schon die Wortwahl in dieser Textstelle zeigt, dass sich Katharina, aus deren Sicht die Situation geschildert wird, geborgen fühlt. Sie wird „sanft umarmt“, als sie aus dem Bett gehoben wird, sie ist „erleichtert“, als sie auf den Topf gesetzt wird, nicht nur, weil Fenna offenbar weiß, was zu tun ist, sondern möglicherweise auch, weil ihr somit die morgendlichen Schläge erspart bleiben. Danach legt die Großtante sie wieder ins Bett und deckt sie auch noch zu, ganz so, wie man es von einer fürsorglichen Person erwarten würde. Fenna erfüllt also hier eindeutig die Rolle einer Mutter, und zwar einer, die sich um ein Kind sorgt und nur das Beste für dasselbe will. Nicht verwunderlich ist es daher, dass Katharina in dieser Nacht „träumte, daß [!] Tante Fenna ihre richtige Mutter war.“⁴⁴

4.1.1.2. Beziehung Katharina Ledermachers zu ihrer Tochter Kathinka

4.1.1.2.1. Kontakt

Katharina hat eine Tochter aus ihrer Ehe mit dem Schweizer Rudi Scheidt, bei dem sie auch im ersten Teil der drei Kriminalromane in Kirchberg bei Zürich noch wohnt. Ihr Vater hat eine neue Freundin, mit der Kathinka nicht besonders gut auskommt, weshalb sie ihre Mutter auch am Telefon fragt, ob sie bei ihr in Berlin leben kann. Zu Beginn der Reihe ist sie im Teenageralter, knappe sechzehn, einen Zentimeter größer als Katharina, und trägt auch bereits größere Schuhe als ihre Mutter.⁴⁵ Sie hat dunkle Locken, stark

⁴² Hey: Ein Mord am Lietzensee, S. 50

⁴³ Ebenda, S. 49

⁴⁴ Ebenda, S. 49

⁴⁵ Ebenda, S. 84

ausgeprägte Augenbrauen, weshalb sie, wenn sie die Stirn runzelt, ein wenig finster aussieht⁴⁶.

Am Beginn von Band zwei zieht Kathinka also nach Absprache mit allen Beteiligten bei Katharina und Robert, ihrem Lebensgefährten, ein, und für zwei Jahre lang funktioniert das Zusammenleben auch ganz gut. Katharina vermutet, dass Kathinka es gut findet, eine Kriminalkommissarin als Mutter zu haben, die ganz jede Konvention unverheiratet mit einem Lehrer zusammenlebt.

Ihr Kontakt besteht also, bevor Kathinka zu Katharina zieht, vorwiegend am Telefon, doch sie rufen einander gerne an. Als die Tochter zur Mutter zieht, haben die beiden quasi ständig Kontakt, da Kathinka bei Katharina wohnt und auch noch im Teenageralter ist, sich also keine eigene Wohnung leisten kann. Doch dieses Zusammenleben funktioniert einwandfrei, Kathinka kommt gut mit ihrer Mutter und deren Lebensgefährten zurecht. Später, als sie älter und auch ein wenig rebellischer wird, erlaubt Katharina ihr, in deren alten Wohnung zu übernachten, damit Kathinka mehr Privatsphäre hat.

4.1.1.2.2. Gemeinsame Vergangenheit

Über die Gründe, warum Kathinka nach der Scheidung bei ihrem Vater geblieben ist, ist bekannt, dass Katharina in der Nacht vor der Gerichtsverhandlung einmal durchschlafen sollte, weshalb ihr ein starkes Beruhigungsmittel verschrieben worden war. Sie nahm allerdings zu viel davon und trank zusätzlich noch Kaffee, was zur Folge hatte, dass sie bei der Verhandlung nicht bei Sinnen war. So hat sie unabsichtlich das Sorgerecht für ihre Tochter an ihren Exmann abgegeben, was ihr Kathinka aber offensichtlich nicht übel nahm, im Gegenteil, ihr Verhältnis zueinander blieb über die Jahre sehr gut⁴⁷. Allerdings haben beide so gut wie keine gemeinsame Vergangenheit, da Kathinka eben in der Schweiz gelebt hat und Katharina in Deutschland. Gelegentliche Besuche hat es wohl gegeben, doch sie bleiben

⁴⁶ Hey, Richard: Engelmacher & Co. München: R. Piper GmbH & Co KG 1990, S. 60

⁴⁷ Richard Hey: Ohne Geld singt der Blinde nicht. München: R. Piper GmbH & Co KG 1991, S. 17

unerwähnt. Deshalb gibt es auch keine Angaben über Kathinkas Erziehung, da sie allein von ihrem Vater aufgezogen wurde.

4.1.1.2.3. Verhältnis zu Männern

Mit Robert versteht sich Kathinka gut, er hält es auch für normal, dass sie ihre Freunde und Bekanntschaften für sich behalten und nicht alles mit ihrer Mutter teilen will⁴⁸. Kathinka genießt ihr „Familienleben“ mit Katharina und Robert, denn das sind sie mit der Zeit geworden, eine richtige Familie. Morgens sitzen sie alle zusammen im Bett, frühstücken, lesen Zeitung und unterhalten sich, es scheint, als wäre ihre Welt heil⁴⁹.

Eine weitere Sache, die Katharina zeigt, dass ihre Tochter erwachsen wird und nicht mehr alles mit ihr bespricht, ist die Affäre von Kathinka mit Hannelore Krause: Hannelore ist eine Freundin von Katharina, früher Krankenschwester, heute von Beruf Stripperin, und hat immer Probleme mit gewalttätigen Freunden, die sie häufig betrügt, weshalb sie meist mit einem blauen Auge anzutreffen ist. Bei einem Besuch im Zoo hat sie Kathinka kennen gelernt, beide mochten sich von Anfang an. Katharina hat im zweiten Band beruflich mit Hannelore zu tun⁵⁰, und als sie eines Tages in ihre Wohnung geht, sieht sie Kathinka mit Hannelore und einem unbekannten jungen Mann, alle drei liegen nackt und schlafend auf der Couch und waren offensichtlich in ein Liebesabenteuer verwickelt. Katharina ist sowohl betroffen als auch ratlos und zieht sich, ohne jemanden zu wecken, zurück⁵¹. Diese Situation macht Katharina wohl bewusst, wie erwachsen Kathinka mittlerweile wirklich ist, und dass sie ihre Mutter nicht mehr so sehr in ihr Leben mit einbezieht wie früher, da sie ihr von dieser Affäre nie erzählt⁵². Sie verurteilt diese Liaison nicht, aber sie „hätte ihrer Tochter, wenigstens für den Anfang, die große Liebe gewünscht, nach guter romantischer Art.“⁵³. Sie überlegt aber auch, dass es vielleicht nicht das schlechteste Erlebnis ist, erste sexuelle Erfahrungen mit

⁴⁸ Hey: Ohne Geld singt der Blinde nicht, S. 97

⁴⁹ Hey: Engelmacher & Co, S. 11

⁵⁰ Ein illegales Abtreibungsunternehmen will Hannelore als Krankenschwester aufnehmen, deshalb meint Katharina, durch sie Informationen zu erhalten.

⁵¹ Hey: Engelmacher & Co, S. 170-171

⁵² Es wird nicht genauer darauf eingegangen, ob dies eine einmalige Sache war oder ob Kathinka und Hannelore sich schon länger treffen.

⁵³ Hey: Engelmacher & Co, S. 177

einer Freundin zu machen, Katharina denkt, dass sie in dieser Hinsicht vielleicht dem Gespür ihrer Tochter vertrauen und sie ihre eigenen Entscheidungen treffen lassen sollte.

4.1.1.2.4. Konflikte zwischen Mutter und Tochter

Doch nach und nach zieht sich Kathinka immer mehr zurück, sie beginnt, viel Zeit in Katharinas alter Wohnung zu verbringen, die diese eigentlich nicht mehr bewohnt, aber dennoch behält und welche nur einige Minuten von Roberts Wohnung entfernt liegt. Außer diesem Rückzug bemerkt Katharina auch, dass ihr Tochter vermehrt Freunde und Freundinnen in die Wohnung mitnimmt und mit Leuten Kontakt hat, die Katharina nicht kennt. Sie würde die Unbekannten gerne kennen lernen, einfach nur, um beruhigt sein zu können. Kathinka, die normalerweise nicht auf den Mund gefallen ist, blockt allerdings jedes Mal ab, wenn ihre Mutter andeutet, dass sie ihre Freunde kennen lernen will.

Kathinka versteht sich nach wie vor mit ihrer Mutter und auch mit Robert, aber dennoch versucht sie, sich immer mehr von beiden abzukapseln, was natürlich angesichts ihres Alters von achtzehn Jahren ein normaler Prozess ist. Sie will ihre Freiheiten, glaubt auch, dass sie nicht selbständig werden kann, solange sie mit ihrer Mutter unter einem Dach lebt, da sie sich einfach zu gut verstehen. Kathinka führt andere Jugendliche als Beispiel an, die mit ihren Eltern ständig streiten, die nur weg wollen von zuhause. Kathinka hat dieses Bestreben nicht, da es ihr bei Katharina und Robert gefällt. Das einzige, dass sie zu bemängeln hat, ist der Beruf ihrer Mutter, sie versteht nicht, wie sie es verantworten kann, bei der Polizei zu sein (noch dazu, wo Polizisten während Katharinas Abwesenheit die Wohnung von Robert durchsucht und dabei einiges zerstört haben⁵⁴). Kathinka ist gegen die Polizei und den Staat im Allgemeinen, sie fühlt sich eher zu den Hausbesetzern hingezogen, sammelt auch Geld für sie. Allerdings ist ihr klar, dass sie bei ihnen nicht aktiv mitmachen kann, weniger weil sie nicht will, sondern weil sie aus gutbürgerlichem Hause kommt, mit einem wohlhabenden Schweizer als Vater und einer Mutter im Polizeidienst. Sie würde von den Hausbesetzern nicht als Mitglied akzeptiert werden, schon gar nicht als vollwertiges, was Katharina allerdings nur recht ist, da nicht alle Hausbesetzer harmlos sind, im Gegenteil,

⁵⁴ Hey: Engelmacher & Co, S. 29

sie ermittelt gerade gegen einige. Sie versucht auch, von Kathinka eventuell ein paar Namen zu erfahren, aber ihre Tochter denkt nicht daran, ihr in dieser Weise Informationen zukommen zu lassen. Katharinas Beruf steht also immer zwischen ihnen, er ist die Sache, die Mutter und Tochter voneinander entfernt.

Im Laufe des zweiten Bandes stellt sich heraus, dass Kathinka wohl Umgang mit Hausbesetzern hat, diese zumindest aus der Schule kennt, wie sie selber sagt. Katharina fragt zwar genauer nach, denn immerhin stehen einige Hausbesetzer im Verdacht, ein Mädchen umgebracht zu haben, doch Kathinka blockt ab, meint, dass ihre Bekannten damit bestimmt nichts zu tun hätten oder wechselt das Thema⁵⁵ (später stellt sich heraus, dass Kathinka jene Hausbesetzer, gegen die Katharina ermittelt, wirklich nicht kennt, bei ihren Bekannten scheint es sich vorerst um harmlosere Jugendliche zu handeln, die aus Kreuzberg stammen und ein Haus für ein Jugendzentrum suchen⁵⁶).

4.1.1.2.5. Annäherungen und Gemeinsamkeiten

Kathinka und Katharina haben ein relativ offenes, fast freundschaftliches Verhältnis, sprechen über alles Mögliche, auch über Beziehungen und Ähnliches. Vielleicht ist aber gerade diese Offenheit auch nur möglich, weil sie in verschiedenen Ländern leben und einander nur in den Ferien sehen, wenn Kathinka Katharina besuchen kommt. Dadurch ist Katharina in ihrer Rolle als Mutter nicht allgegenwärtig und kann durchaus eher mit einer guten Freundin verglichen werden, die man hin und wieder anruft und der man Neuigkeiten berichtet.

Doch genau diese Einstellung muss sie am Ende des zweiten Bandes nochmals überdenken, da Kathinka in ernsthafte Schwierigkeiten gerät: Sie ist gemeinsam mit Hausbesetzern in einem Gebäude, und zwei von ihnen haben zwei Handgranaten. Kathinka ist nicht sicher, ob sie diese auch benutzen würden, also ruft sie ihre Mutter an. Hier fällt Kathinka nochmals in ihre kindliche Rolle zurück, das wird auch in der Art und Weise, wie das Telefongespräch zwischen beiden beginnt, deutlich, als Kathinka Katharina

⁵⁵ Hey: Engelmacher & Co, S. 19

⁵⁶ Ebenda, S. 29

„Mami“ nennt und von ihr nur eine „kleine Stimme“⁵⁷ kommt. Sie braucht nicht nur einen Rat, sie braucht in dem Moment ihre Mutter, nicht als Polizistin, sondern als die Erwachsene, die kluge Entscheidungen trifft. Kathinka weiß nicht, ob sie dort weg oder zu ihren Freunden zurückkehren soll, da sie so oder so irgendetwas falsch machen wird: Verlässt sie das Haus, ist sie in Sicherheit, sie hätte weder die Handgranaten noch eventuelle Schwierigkeiten mit der Polizei wären zu befürchten, aber andererseits lässt sie ihre Freunde dort im Stich. Bleibt sie dort, ist sie in ernsthafter Gefahr, steht aber ihren Freunden bei.

Sie ist in einer Dilemmasituation, fragt ihre Mutter, was sie tun würde, und Katharina nimmt sie in diesem Moment als eigenständig denkende Erwachsene wahr. Sie hält sie dazu an, ihren Verstand zu benutzen, sie glaubt daran, dass Kathinka selbst eine gute Entscheidung fällen wird. Einerseits zeigt das, wie sehr sie auf ihre Tochter vertraut, denn viele andere Mütter hätten ihrem Kind geraten, so schnell wie möglich das Weite zu suchen und keinesfalls bei den Hausbesetzern zu bleiben. Katharina wird nach dem Gespräch auch bewusst, dass es für ihre Tochter den Tod bedeuten könnte, wenn diese die Entscheidung treffen sollte, im Haus zu verweilen, aber sie weiß, dass sie auf Kathinka vertrauen muss, da sie zu diesem Zeitpunkt von zuhause aus nichts für sie tun kann. Dieser Übergang Kathinkas von der Tochter, die ihre Identität zuhause nicht findet, zum selbständigen Individuum kommt im Buch deutlich zum Ausdruck:

Sie machte Licht in Kathinkas Zimmer. Es war nicht mehr Kathinkas Zimmer. Alles, was zu Kathinkas Leben gehörte, fehlte: Plattenspieler, Kleider, Jeans, Bücher.⁵⁸

Diese vollständige Abnabelung der Tochter von der Mutter wird dadurch zusätzlich räumlich gezeigt, da Kathinka offensichtlich ausgezogen ist und ihr Leben allein leben will. Kathinka meistert die schwierige Situation, sie bringt sich selbst in Sicherheit, dadurch beweist sie Katharina endgültig, dass sie eigenständig ist und ihre Mutter nicht mehr so sehr braucht wie früher.

Im letzten Band wird Kathinka selbst als Mutter dargestellt, sie hat einen Sohn namens Jan mit dem sie in einer Wohngemeinschaft lebt. Sie arbeitet als

⁵⁷ Für beide Zitate vgl. Hey: Engelmacher & Co, S. 177

⁵⁸ Vgl. Ebenda, S. 179

Krankenpflegerin, den Vater ihres Kindes, einen Assistenzarzt, wollte sie nicht heiraten, da sie es mit der Treue nicht so genau nimmt und noch nicht soweit ist, um zu heiraten⁵⁹. Mutter und Tochter haben nach wie vor ein gutes Verhältnis, allerdings sehen sie sich eher selten, und Katharina wird auch klar, dass sie eigentlich so gut wie nichts von ihrer Tochter weiß⁶⁰. Kathinka lebt also ihr eigenes Leben, ihre Mutter ist zwar manchmal daran beteiligt, aber im Großen und Ganzen meistert Kathinka ihre Situation sehr gut alleine.

4.1.1.2.5. Zusammenfassung

Die Beziehung zwischen Katharina und Kathinka kann im Allgemeinen als freundschaftlich eingestuft werden, sie sind weniger nervende Mutter und rebellische Tochter als zwei Freundinnen, die viel miteinander teilen. Katharina vertraut ihrer Tochter, und sie ist um ein gutes Verhältnis bemüht, vielleicht gerade deshalb, weil ihre eigene Kindheit so traumatisch war. Die Tatsache, dass sie von ihrer Mutter oft geschlagen wurde, keinen Vater mehr hatte und später in einem Heim aufwuchs, hat sie sicher geprägt, und sie möchte ihrer Tochter auf jeden Fall ein schöneres Erwachsenwerden zukommen lassen. Besonders auffällig ist das große Vertrauen, dass die Kommissarin in Kathinka hat, beispielsweise bei deren sexueller Beziehung zu einer anderen Frau oder der Geschichte mit den Hausbesetzern. Katharina vertraut darauf, dass ihre Tochter weiß, was sie tut, und dass sie ihren Weg gehen wird.

⁵⁹ Vgl. Hey: Ohne Geld singt der Blinde nicht, S. 93

⁶⁰ Vgl. Ebenda, S. 93

4.1.2. Bella Block und ihre kommunistische Mutter Olga in den Kriminalromanen von Doris Gercke

Doris Gerckes Romanfigur Bella Block, erst Kommissarin und später Privatdetektivin, hat eine äußerst komplizierte und rechthaberische rüstige Dame als Mutter. In sechzehn Bänden hat es sich die Autorin nicht nehmen lassen, das abwechslungsreiche Leben von Olga Bulgakowa und die schwierige Beziehung zu ihrer Tochter Bella ausreichend darzustellen, AINETTER spricht sogar von einer „Hassliebe“⁶¹ zwischen Mutter und Tochter. Selbst als Olga stirbt, verschwindet sie nicht gänzlich aus den Büchern bzw. aus Bellas Leben, im Gegenteil, sie spielt durch die Erinnerungen, die ihre Tochter an sie hat, vielleicht eine größere Rolle als je zuvor.

4.1.2.1. Kontakte zwischen Mutter und Tochter

Bella und ihre Mutter verbindet ein komplexes Verhältnis: Sie sprechen gelegentlich miteinander, meist am Telefon, vor allem, wenn Olga wieder aufgebracht ist wegen irgendwelcher Dinge, die sie in der Zeitung gelesen hat und die ihrer Meinung nach Unrecht oder, wie sie es eher ausdrücken würde, eine Frechheit sind. Wie es eben Olgas Art ist, muss sie diese Missstände auch gleich ihrer Tochter berichten, woran Bella aber nie sonderlich interessiert ist, vor allem deshalb, weil Olga immer dann anruft, wenn Bella noch schläft, kurz, ihre Anrufe sind: „zu früh und zu laut“⁶². Bella bleibt dann meist nichts Anderes übrig, als ihrer Mutter zuzuhören, zu versuchen, sie zu beruhigen und zu hoffen, dass das Gespräch bald beendet ist. Ist Bella unterwegs, um in einem Fall zu ermitteln, vermeidet sie es, ihrer Mutter ihre Adresse oder Telefonnummer zu nennen:

Ich geb Ihnen meine Adresse. Aber geben Sie sie Olga nur im Notfall. Sie ist imstande, jeden Tag anzurufen, nur um mich zu fragen, ob ich schon die neueste politische Schweinerei in der Zeitung gelesen hätte. Bestellen Sie ihr Grüße und sagen Sie, es ginge mir wunderbar.⁶³

Olga ist meist beleidigt, wenn sie länger nichts von ihrer Tochter hört. Ist Bella zuhause, kann ihre Mutter sie jederzeit anrufen, doch auf Reisen ist dies nur

⁶¹ Ainetter: Gender in trouble? Ermittlung von Verhandlungsorten der Geschlechterforschung in den Kriminalromanen der Autorinnen Doris Gercke, Christine Grän und Maria Gronau. Diplomarbeit. Univ. Wien 2001, S. 115

⁶² Doris Gercke: Ein Fall mit Liebe. München: Goldmann 1996, S. 13

⁶³ Ebenda, S. 142

möglich, wenn sie eine Telefonnummer von Bella hat. Sie ist also in diesem speziellen Fall darauf angewiesen, dass Bella mit ihr Kontakt haben möchte.

Während Konversation am Telefon eher von kurzer Dauer ist, kann sich ein Treffen mit Olga schon länger hinziehen, weshalb Bella nicht besonders erpicht darauf ist, ihre Mutter zu besuchen. Dennoch sehen die beiden einander eher häufig, manchmal gibt es Gelegenheit dazu, zum Beispiel wenn Olga Geburtstag hat oder Bella eine längere Reise antritt⁶⁴. Treffen sie einander, hat die Mutter grundsätzlich immer etwas an der Tochter auszusetzen, und Bella ist jedes Mal froh, „den allwöchentlichen (Pflicht-) Besuch“⁶⁵ bei ihrer Mutter überstanden zu haben, wie auch AINETTER argumentiert.

4.1.2.2. Gemeinsame Vergangenheit – Schweigen und Verdrängen

Olgas und Bellas gemeinsame Erlebnisse in der Vergangenheit sind auf jeden Fall prägend für ihre weitere Beziehung, da Mutter und Tochter miteinander viel erlebt und einiges durchgemacht haben:

Olga stammt aus Russland und ist, obwohl sie schon lange in Deutschland lebt, überzeugte Kommunistin⁶⁶. Als junge Frau zwar sie gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, da sie ihren Mund nicht halten konnte und unter anderem alles und jeden kritisierte. Die Zeiten waren damals „wild“⁶⁷, wie Olga es nennt, viele verschwanden, nicht einmal die Tatsache, dass der berühmte russische Dichter Alexander Block⁶⁸ Olgas Vater war, reichte aus, um zu garantieren, dass Olga nichts geschehen würde, deshalb flüchtete sie nach Spanien. Ihrer Meinung nach wurde dort die Freiheit Europas verteidigt, deshalb wollte sie unbedingt beim Spanischen Bürgerkrieg dabei sein. Als es auch dort zu gefährlich wurde, ist sie weiter nach Neapel, wo sie bei der

⁶⁴ Beispielsweise vor ihrer Reise nach Moskau besucht Bella ihre Mutter.

⁶⁵ Ainetter: Gender in trouble?, S. 117

⁶⁶ Doris Gercke: Weinschröter, du musst hängen. München: Goldmann 1992, S. 55

⁶⁷ Doris Gercke: Auf Leben und Tod. Hamburg: Hoffmann & Campe 1995, S. 48

⁶⁸ Der Name von Bellas Großvater wird in manchen Bänden Blok, in anderen Block geschrieben. In dieser Arbeit entscheide ich mich für letztere Schreibweise, da diese identisch ist mit der von Bellas Nachnamen.

Schwester eines befreundeten Anarchisten untergekommen ist⁶⁹. Die Umstände, unter denen sie mit Bella schwanger war, waren äußerst widrig: Sie musste von Spanien nach Italien zu Fuß gehen, außerdem war der Zweite Weltkrieg in vollem Gange, aber Olga war und ist eine Kämpfernatur, eine Person, die an schwierigen Aufgaben wächst. Sie meint außerdem, dass Bella die Situation keineswegs geschadet habe.

Bella kam in den Wirren des Zweiten Weltkrieges zur Welt, und auch nach dessen Ende blieb Olga mit ihrer Tochter in Italien, genauer gesagt in Neapel, und das für einige Jahre. Dort musste Olga als Prostituierte arbeiten, um sich selbst und ihre Tochter ernähren zu können. Bella erinnert sich daran, als sie ermittlungsbedingt nach Neapel reist und ein paar Gläser Rotwein zuviel trinkt. Als Kind war es ihr vielleicht nicht klar gewesen, was in dem Zimmer passierte, in das ihre Mutter die Soldaten mitnahm, aber später, als Erwachsene, war ihr natürlich alles klar⁷⁰.

Bella erinnert sich generell an wenig Positives im Zusammenhang mit ihrer Mutter, so mochte sie zum Beispiel die Stimme einer Frau nicht, die immer nach ihren Kindern schrie, weil diese schrille Stimme der ihrer eigene Mutter sehr ähnlich war, die genau in der gleichen Art Bella nachgeschrien hatte⁷¹. Auch als sie als Erwachsene in Neapel ist, versucht sie, eine positive Erinnerung über diese Stadt und ihr Leben damals heraufzubeschwören, doch vergeblich. Sie wird zwar auch ein wenig melancholisch, als sie an diese Zeit zurück denkt, doch gleichzeitig versucht sie, diese Stadt und ihre Bedeutung für Bellas und Olgas Vergangenheit zu vergessen.

Und sie bemerkt auch, dass sich seit damals im Grunde nicht besonders viel verändert hat, da statt durch die Sechste Armee nun durch die Camorra Mädchen nach wie vor prostituiert werden, nur geht es nicht mehr um Brot und Überleben, wie damals in der Nachkriegszeit, sondern um Drogen⁷², Schicksale wie das ihre und das ihrer Mutter gibt es nach wie vor zuhauf. Bella kann diese Tatsache nicht ändern, und nichts lässt darauf schließen, dass sie

⁶⁹ Gercke: Auf Leben und Tod, S. 49

⁷⁰ Doris Gercke. Nachsaison. München: Goldmann 1988, S. 94

⁷¹ Gercke: Weinschröter, S. 58

⁷² Gercke: Nachsaison, S. 117-118

ihrer Mutter Vorwürfe wegen damals macht. Sie sieht ein, dass es Olga darum ging, sie beide durchzubringen, dennoch leidet das Verhältnis der beiden unter anderem auch darunter, dass sie sich, was diese Zeit betrifft, nie ausgesprochen haben. Wahrscheinlich konnten sie auch nie über diesen Abschnitt ihres Lebens sprechen, weil ihr Verhältnis zueinander von Anfang an schwierig gewesen ist, was wohl auch an den Lebensumständen der damaligen Zeit lag.

Olgas Not musste sehr groß gewesen sein (natürlich war sie das überall in der Nachkriegszeit), dass sie bereit war, ihren Körper zu verkaufen. Das bedeutete ein großes Opfer, vor allem für eine Frau mit ihrem Stolz und ihrer Idee von Emanzipation. Wahrscheinlich hat sie es für Bella getan, vielleicht hätte sie für sich selbst auch so sorgen können, aber mit einem kleinen Kind war sie gezwungen, Männern ihre Dienste anzubieten, um sie beide zu ernähren. Olga nimmt an, dass Bella davon keinen Schaden genommen hat, sie weiß vielleicht auch gar nicht, dass ihre Tochter gewisse Vorkommnisse bemerkte, aber damals noch nicht richtig einordnen konnte:

Und dann saß sie wieder in dem fensterlosen Zimmer hinter dem eisernen Bettgestell und sah und hörte ihre Mutter und die Frau aus dem Nachbarzimmer. [...] Und ihre Mutter sagte, sie müssen mich schon nehmen, wie ich bin. Und die Frau von nebenan sagte, Blonde bekommen mehr Schokolade und manchmal auch Kaffee. [...] Und es stank im Zimmer nach Schweiß und irgend etwas anderem, das Bella bei sich „totes Tier“ nannte. Aber es war keins da, sie hatte alles durchsucht.⁷³

Dass dieser Teil ihrer Vergangenheit sowohl für Olga als auch für Bella traumatisch gewesen ist, versteht sich von selbst: Für Olga bedeutet Prostitution eine Unterdrückung der Frau, aber sie hatte keine andere Wahl und man war damals der Auffassung, dass die Männer im Krieg etwas brauchten, was ihr schweres Los mildert⁷⁴. Im Grunde geht es aber auch um Macht, und es war für Olga sicher nicht leicht, einen Mann Macht über sie haben zu lassen.

Olga denkt, dass Prostitution entwürdigend für jede Frau ist, das kommt auch deutlich heraus, als Bella darüber nachdenkt, ihrer Mutter Eddy, einen ihrer Liebhaber, vorzustellen, der eine Bar betreibt, in der sich gerne 'leichte Mädchen' aufhalten. Olga würde ihnen sofort einen Vortrag darüber halten,

⁷³ Gercke: Nachsaison, S. 95

⁷⁴ Gercke: Moskau, meine Liebe. München: Goldmann 1993, S. 50-51

dass sie sich nicht damit abfinden sollten, ihre Körper an Männer zu verkaufen und dass sie zur Erniedrigung der Frauen beitragen⁷⁵.

Dieses Kapitel aus ihrer Vergangenheit wird auf jeden Fall nicht besprochen zwischen Olga und Bella, erst Willi, eine Studentin, die anfangs Bellas Haushaltshilfe und später durchaus eine Freundin für sie wird, reißt in ihren Gesprächen mit Olga alte Wunden wieder auf, und schmerzhaft sind die Erinnerungen an jene Zeiten auf jeden Fall für die alte Frau.

Von Neapel aus ging Olga dann mit der achtjährigen Bella ins östliche Deutschland, eine Reise, an die Bella sich nur zu gut erinnern kann. Sie hat nicht verstanden, warum sie aus Italien weg gehen, warum sie ihre Freundinnen verlassen musste. Sie wollte am liebsten umkehren, aber ihre Mutter war unbittlich, sie machte Bella immer wieder bewusst, in welches Leben sie zurückkehren würden: Ein Leben bestimmt von Armut und Elend in einer Behausung, in der ihre Mutter so wie die anderen Bewohnerinnen Männer empfangt. Olga beschwor Bella, dass dies nicht ihr richtiges Leben war, dass es ihnen in Deutschland besser ergehen würde⁷⁶. Olgas Meinung nach konnte sie der Revolution dort näher sein als in einem anderen Land, und schließlich ist sie mit ihrer Tochter dort geblieben.

Irgendwann hat Olga es fertig gebracht, euch beiden die deutsche Staatsbürgerschaft zu besorgen. [...] Vielleicht schien es Olga auch nur praktischer zu sein. Die Revolution war vorbei. Zum bürgerlichen Leben gehörte ein bürgerlicher Pass. Olga hat immer praktisch gedacht.⁷⁷

Olga und Bella verdrängen ihre harte Vergangenheit, so gut es geht: Bella war noch sehr klein, an vieles in Italien kann sie sich kaum mehr erinnern, und wahrscheinlich ist das auch besser für sie. Ihre Mutter versucht, so gut es geht, nicht daran zu denken, was sie dort erlebt hat, und es kommt nie dazu, dass beide dieses Kapitel in ihrem Leben miteinander verarbeiten.

⁷⁵ Gercke: Dschingis Khans Tochter. Hamburg: Hoffmann & Campe 1996, S. 51

⁷⁶ Doris Gercke: Schweigen oder Sterben. Hamburg: Hoffmann und Campe 2007, S. 37-38

⁷⁷ Doris Gercke: Bella Ciao. München: Ullstein 2002, S. 56

4.1.2.3. Wer braucht schon Männer?

Die schwierige Vergangenheit ist wahrscheinlich auch ein Grund, warum Olga ein schlechtes Verhältnis zu Männern hat und warum ihre Tochter ihr gegenüber keine Männerbekanntschaften erwähnt. Doch auch „Bellas ausgeprägtes Misstrauen allem Männlichen gegenüber wurzelt in diesen Kinheitserlebnissen“⁷⁸, wie AINETTER argumentiert, auch PUM⁷⁹ ist dieser Ansicht. Über Liebesbeziehungen, die Bella durchaus des Öfteren pflegt, erfährt ihre Mutter nichts, denn es liegt auf der Hand, dass Olga Bellas Wahl, was ihre Liebhaber betrifft, keinesfalls gutheißen würde. Auf Olgas Beziehung zu Männern wird in den Romanen größtenteils nicht eingegangen, der/die Leser/in erfährt nicht einmal, wer Bellas Vater ist – Bella selbst weiß es auch nicht. Es ist nur bekannt, dass Bella in Italien geboren wurde, aber ihren Vater hatte Olga im Spanischen Bürgerkrieg kennen gelernt⁸⁰. Sie erinnert sich an diese Zeit und schildert Willi ihre offensichtlich auch guten Erinnerungen daran:

So wunderbare Menschen habe ich kennengelernt. Auch unter den Anarchisten. Bellas Vater – sie schwieg, sehr weich war ihr Gesicht plötzlich, weich und zart und nachdenklich.⁸¹

Was genau mit Bellas Vater passiert ist bzw. was er getan hat, wird nicht näher erläutert. Aus der Art und Weise, wie sie über ihn spricht, lässt sich aber schließen, dass sie schon eine gewisse Schwäche für ihn gehabt haben muss, vielleicht hat sie ihn sogar geliebt. Es gibt keinen Hinweis darauf, die die Sache mit den beiden geendet hat, möglicherweise war Bellas Vater unter den Anarchisten, eine Annahme, die auch PUM⁸² teilt. Olga will über Bellas Erzeuger jedenfalls nicht sprechen. Bellas Vater ist ganz und gar abwesend, sie denkt auch nie über ihn nach oder spricht über ihn, es ist, als wäre er nicht existent, da er es für Bella eben nie war.

Man erfährt aber sehr wohl, was Olga von Männern allgemein hält, und sie gibt ihre Einstellung diesbezüglich auch an Bella weiter. Olga meint, es gäbe von Paaren nur zwei verschiedene Sorten:

⁷⁸ Ainetter: Gender in trouble?, S. 115

⁷⁹ Vgl. Pum: Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin. Anna Marx und Bella Block - die Ermittlerinnen in den Kriminalromanen von Christine Grän und Doris Gercke. Diplomarbeit. Univ. Wien 2003, S. 69

⁸⁰ Gercke: Auf Leben und Tod, S. 47

⁸¹ Ebenda, S. 49

⁸² vgl. Pum: Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin, S. 69

die einen haben untereinander ein Verhältnis, wie Bourgeois und Proletarier [...] Und die anderen, die nicht benutzen oder sich benutzen lassen. Davon gibt's allerdings erst wenige. Überleg dir gut zu welchen du gehören willst.⁸³

Sie ist also der Überzeugung, dass Männer und Frauen sich gegenseitig benutzen, um selbst daraus Vorteile welcher Art auch immer zu ziehen. Dies lehrt sie ihre Tochter auch von klein auf, und immer wieder schickt Olga Bella auch feministische Literatur⁸⁴, in welcher der Mann an sich als „das giftigste und gefährlichste Experiment im gesamten Weltbereich“⁸⁵ beschrieben wird. Auf Bella selbst hat das, ob sie es sich selbst eingestehen will oder nicht, sehr wohl gewirkt, sie besitzt ähnliche Literatur, die sie selbst gekauft hat⁸⁶. Dennoch ist Bella Männern keineswegs abgeneigt, wenn sie auch mehr am sexuellen Kontakt als an langfristigen Liebesbeziehungen oder dergleichen interessiert ist (das trifft allerdings meist auch auf ihre Partner zu):

Für Bella gab es Männern gegenüber nur eine einzige angemessene Haltung: Sie waren nicht wichtig. Und mit einer Sache, die nicht wichtig war, hatte sie sich immer nur dann beschäftigt, wenn sie es nicht umgehen konnte.⁸⁷

Auf jeden Fall ist Bella, was Männer betrifft, realistisch. Keinesfalls möchte sie jemals von jemandem abhängig sein, schon gar nicht von einem Mann, eine Haltung, die ihr sicher auch Olga mit auf den Weg gegeben hat. Bella hasst nichts mehr, als wenn Frauen sich für Männer erniedrigen und sich in die Abhängigkeit begeben, sodass von ihnen selbst praktisch nichts mehr bleibt, sie spürt, wenn sie in solchen Momenten mit anwesend ist, regelrechte Übelkeit⁸⁸. Abhängigkeit ist ihr auch deshalb so verhasst, weil Bella selbst am eigenen Leib spüren durfte, wie unglücklich dieses Gefühl machen kann:

Meine Mutter [...] war immer unterwegs, mit wichtigen politischen Dingen beschäftigt. Es gab eine Zeit, in der ich sehr unglücklich war, weil sie nicht bei mir war. Als ich größer wurde, älter wurde, hab ich begriffen, dass es mir besser ging, wenn ich mit meinen Problemen allein fertig wurde. Mein Selbstvertrauen wuchs. Ich war nicht mehr abhängig.⁸⁹

Bella will nie wieder abhängig sein, nicht von ihrer Mutter, nicht von einem Mann. Sie nimmt die Dinge selbst in die Hand und kann sehr gut für sich selbst

⁸³ Gercke: Weinschröter, S. 55-56

⁸⁴ Zum Beispiel Helene von Druskowitz

⁸⁵ Doris Gercke: Der Krieg, der Tod, die Pest. Hamburg: Galgenberg 1990, S. 58

⁸⁶ Zum Beispiel Valerie Solanas: Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer. Darmstadt: März Verlag 1969

⁸⁷ Gercke: Der Krieg, der Tod, die Pest, S. 60

⁸⁸ Gercke: Auf Leben und Tod, S. 108

⁸⁹ Gercke: Georgia. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2008, S. 66

sorgen und sie denkt nicht daran, diese Selbständigkeit aufzugeben, für niemanden.

4.1.2.4. Bellas Erziehung durch Olga

Die Art und Weise, wie Olga ihr Kind erzogen hat, hat Bella auf jeden Fall geprägt, auch wenn diese sich das nicht immer eingestehen möchte.

Der Mensch hat eine Chance, Mensch zu werden, wenn er seine Erziehung überwindet. Wer allerdings von einer Kommunistin vom Schlage Olgas erzogen worden ist, muss damit allergrößte Schwierigkeiten haben.⁹⁰

So ist Bella beispielsweise immer skeptisch, wenn sie gut angezogene Frauen sieht, da Olgas Meinung nach so jemand viel zu viel Zeit und Arbeit in die äußere Wirkung setzt und diese Zeit somit für weit nützlichere Dinge fehlt. Kommt also eine gut gekleidete Frau des Weges, so bemerkt Olga öfter: „Es raschelt hier so dumm. Irgendwo muss Bohnenstroh sein.“⁹¹ Laut Bella prägt sich so etwas ein, weshalb auch sie unwillkürlich an diese Aussagen von Olga denkt, wenn sie gut gekleidete Frauen sieht. Interessanterweise verliert Olga in dieser Beziehung über Männer kein Wort.

Auch die Tatsache, dass Bella, wenn sie nicht arbeitet, ein schlechtes Gewissen bekommt, begründet sich mit Olgas Erziehung, die der Meinung war, dass das Leben ohne Arbeit sinnlos sei. Schon als Bella ein Kind war wurde ihr vorgehalten, dass sie zu wenig für die Schule arbeite, was diese, wie jedes Kind irgendwann einmal, damit kommentierte, dass sie keine Lust hätte, Schularbeiten zu machen. Olga hingegen hatte nie Verständnis für diese Haltung, sie gab Bella stattdessen Engels' *Vom Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen* zu lesen⁹².

An einer Sache ist Olga allerdings immer gescheitert, und zwar daran, Bella ihre politische Gesinnung weiterzugeben. Olga hat immer versucht, ihre Tochter an ihren politischen Aktivitäten teilhaben zu lassen, doch ohne Erfolg. Als Olga merkt, dass Bella sich von ihr nicht zu dergleichen überreden lässt,

⁹⁰ Gercke: Die schöne Mörderin. Berlin: Ullstein 2001, S. 131

⁹¹ Ebenda, S. 115

⁹² Gercke: Die schöne Mörderin, S. 131

begnügt sie sich damit, ihrer Tochter Geschichten über Menschen zu erzählen, die von einem Tag auf den anderen durch Polizeigewalt aktiviert und zu politischen Mitkämpfern geworden sind. Bella hingegen lassen diese Erzählungen kalt, sie ist zu stur, um Olgas Begeisterung für Politik und ihre politische Gesinnung zu teilen⁹³, vielleicht war es auch eine Art Trotzreaktion, da Bella sich immer der Tatsache bewusst war, dass Olga die Zeit, die sie ihrer Tochter nicht zukommen ließ, in ihre politische Aktivitäten investierte:

Bella hatte ihre Mutter geliebt und gehasst. Olga war mutig und klar denkend und voller Verachtung für Lifestyle-Propaganda [...] Und sie war leidenschaftslos in allen Fragen der Brutpflege. Ihr politischer Auftrag war ihr immer wichtiger gewesen als die Gefühle ihrer Tochter. Das hatte sie nicht verschwiegen, sondern versucht zu erklären. Bellas Verlassenheitsgefühle waren dadurch jedoch nicht oder nur für kurze Zeit besänftigt worden.⁹⁴

4.1.2.5. Konflikte

Dass Mutter-Tochter Beziehungen einiges an Konfliktpotential liefern, ist nahe liegend, und natürlich gibt es bei Bella und Olga genug Auslöser für Diskussionen und Streitigkeiten.

Bella stört an ihrer Mutter, dass sie sich gerne in Sachen einmischt, die sie eigentlich nichts angehen (wie eben Bellas Leben oder Vorkommnisse in diesem). Noch mehr aber macht es Bella rasend, wenn sie offensichtlich wütend ist und ihre Mutter das auch spüren lässt, wenn sie zum Beispiel am Telefon kurz angebunden ist, und Olga dann immer so tut, als merke sie nichts, als wäre alles wie immer. Bella verschwendet dann meist gar keine Energie mehr dafür, genauer auf die Situation einzugehen, und so bleibt die Distanz zwischen beiden erhalten⁹⁵.

Das Verhältnis zwischen Olga und Bella ist nicht ohne Grund kompliziert, auch wenn Willi dies nicht verstehen kann. Sie ist Studentin und interessiert sich für Olgas Erzählungen, für die geschichtlichen Ereignisse, die diese erlebt hat. Die Tatsache, dass Olga aus Russland stammt, sie überzeugte Kommunistin ist und sie für ihre politische Einstellung gekämpft hat, beeindrucken Willy und

⁹³ Gercke: Die schöne Mörderin, S. 153

⁹⁴ Gercke: Georgia, S. 28

⁹⁵ Gercke: Dschingis Khans Tochter, S. 49

sie bewundert Bellas Mutter maßlos. Bella allerdings kennt eben auch die Schattenseiten, die die Überzeugung Olgas mit sich brachte, die Jahre in Armut, eine Mutter, die nur selten da war, am wenigsten, wenn Bella sie wirklich gebraucht hätte. Deshalb ist es nur zu gut verständlich, dass Bella Willys Bewunderung für Olga nicht teilen kann und oft eher gereizt über ihre Mutter spricht. Doch Willy, die nur eine Frau sieht, die Geschichte wahrhaftig erlebt hat, hat dafür kein Verständnis, und „Bella hatte dann das Gefühl, sich für die ambivalenten Gefühle, die sie ihrer Mutter gegenüber hegte, rechtfertigen zu müssen.“⁹⁶

4.1.2.5.1. Bellas Lebensstil und äußere Erscheinung

Selbst wenn es normal erscheint, dass Mütter im Allgemeinen andere Ansichten als Töchter haben, weil sich von Generation zu Generation viele Dinge, die Lebenseinstellung betreffend, ändern, so ist es doch nicht immer der Fall, dass diese unterschiedlichen Ansichten bei jedem Zusammentreffen von Mutter und Tochter diskutiert werden. Olga aber hält mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg, sondern sagt ihrer Tochter geradewegs ins Gesicht, was ihr an deren Erscheinung oder Lebensstil missfällt. Bella hat sich mit der Zeit eine gewisse Gelassenheit Kommentare ihrer Mutter betreffend angewöhnt.

Ich bin gespannt, was es diesmal sein wird, dachte Bella belustigt [...]
Noch jedes Mal hatte ihre Mutter an ihr etwas gefunden, das nicht in Ordnung gewesen war. Für Bella war daraus mit der Zeit ein Sport geworden. Sie zog sich so korrekt wie möglich an und wartete dann gespannt, was es wohl diesmal an ihrem Aufzug auszusetzen gäbe.⁹⁷

Sie nimmt ihre Mutter, beziehungsweise deren Nörgelei Bellas Lebensstil betreffend, nicht mehr allzu ernst. Nicht, dass ihr egal geworden ist, was Olga von ihr hält, sie kann es nicht ganz lassen, nicht wenigstens zu versuchen, es ihrer Mutter ein Stück weit Recht zu machen. Obwohl sie weiß, dass Olga immer etwas findet, das es sich an der Erscheinung ihrer Tochter zu kritisieren lohnt, gibt Bella nicht auf und taucht „mit Blumenstrauß in der Hand, die Schuhe geputzt und die Hose gebügelt“⁹⁸ bei ihrer Mutter auf. Aber sie ist kein kleines Kind mehr, sie ist eine Frau von Mitte fünfzig⁹⁹ und hat gelernt, ihr

⁹⁶ Gercke: Fall mit Liebe, S. 39

⁹⁷ Gercke: Moskau meine Liebe, S. 15

⁹⁸ Gercke: Moskau, meine Liebe, S. 15-16

⁹⁹ Zumindest in den ersten Bänden, später ist sie um die sechzig.

eigenes Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu leben, auch wenn das bedeutet, dass diese Vorstellungen nicht jenen ihrer Mutter entsprechen.

Hin und wieder schafft es Bella allerdings, über ihre Mutter ein wenig zu triumphieren, zum Beispiel wenn sie anruft und merkt, dass Olga noch geschlafen hat. Doch diese kontert meist geschickt und schafft es, den Spieß umzudrehen und ihre Tochter auf irgendetwas anzusprechen, das diese ein wenig gekränkt, denn „mit nachtwandlerischer Sicherheit findet ihre Mutter sofort den Punkt, der geeignet ist, um Bella die Laune zu verderben.“¹⁰⁰. Das ist auch der Grund, dass Olga nicht annähernd alles erfährt, was Bella so in ihrem Leben macht oder wen sie trifft, denn Bella denkt nicht daran, Olga etwaige Männerbekanntschaften vorzustellen, und sich auch noch deren Unzulänglichkeiten anzuhören.

4.1.2.5.2. Bellas Berufswahl

Ein weiterer Punkt, der das Verhältnis zwischen beiden trübt, ist Bellas Berufswahl: Olga als überzeugte Kommunistin empfindet es als anrüchig und als eine Schmach, dass die eigene Tochter für den Staat arbeitet. Ihrer Meinung nach muss jeder Demokrat und jede Demokratin Polizisten und überhaupt sämtlichen Vertretern der Staatsgewalt kritisch gegenüberstehen¹⁰¹. Bella wiederum hat es auch nicht leicht, bei der Polizei Fuß zu fassen, wo ihre Mutter doch stadtbekannte Kommunistin ist, und in jenen Zeiten die SPD gerne Berufsverbote für politische Gegner erteilte. Ohne Bellas Wissen setzten sich einige Leute für ihre Aufnahme bei der Polizei ein, unter anderem auch Kranz¹⁰². Bella zog es zur Polizei, weil sie es spannend fand, wie Menschen lebten, und weil sie eine Art Erregung verspürte, wenn sie kurz vorm Lösen eines Falles stand. Mit der Zeit verliert sie diese, sie stumpft mehr und mehr ab¹⁰³. Bella kündigt bei der Polizei, weil sie erkennt, dass sich dieser Beruf nicht mehr mit ihren Prinzipien vereinbaren lässt - so überführt sie gleich im ersten Band *Weinschröter, du musst hängen* die Mörderin nicht, weil diese sich gegen ihre Peiniger gewehrt und sich gerächt hat¹⁰⁴. Um dennoch ihren Lebensunterhalt zu verdienen, macht sie sich selbständig, doch auch als sie

¹⁰⁰ Gercke: Dschingis Khans Tochter, S. 49

¹⁰¹ Gercke: Bella Ciao, S. 52-53

¹⁰² Ebenda, S. 155

¹⁰³ Gercke: Fall mit Liebe, S. 219

¹⁰⁴ Vgl. Gercke: Weinschröter

Privatdetektivin ist macht das für Olga nicht wirklich einen Unterschied, sie findet, dass Bella damit schon beinahe zur Unterwelt zählt. Außerdem passt es ihr nicht, dass ihre Tochter nach wie vor Kontakte zu Polizisten bzw. Freunde¹⁰⁵ unter ihnen hat¹⁰⁶.

Es ist für Olga eine Genugtuung, als Bella beschließt, nicht mehr zu ermitteln und 'Staatsmacht und Illegales', wie es Olga formulieren würde, hinter sich lässt¹⁰⁷. Wieder ist der Grund ein Fall, an dem Bella arbeitet, sie kann die Enkelin ihrer Auftraggeberin nicht davor beschützen, ermordet zu werden¹⁰⁸. Dieses traumatische Erlebnis ist für Bella Niederlage genug, nicht mehr als Privatdetektivin tätig zu sein, aber natürlich schafft Bella es nicht gänzlich, das Schnüffeln zu lassen¹⁰⁹. Sie täte zwar gut daran, denn das Herumreisen, das mit ihren Ermittlungen einhergeht, und die Arbeit an sich tragen nicht gerade dazu bei, Ruhe in Bellas Leben zu bringen. Je älter sie wird, desto mehr sehnt sie sich aber nach ebendieser Ruhe und nach einer Kontinuität, die sie mit Mühe herzustellen versucht, weil er diese als Kind versagt blieb. Neben einer Mutter, die als Revolutionärin mit ihr durch halb Europa gereist ist, hat es kein ruhiges und beschauliches Leben gegeben, und Bella verspürt mit dem Älterwerden mehr und mehr den Drang nach einem geregelten und geordneten Lebensstil. Doch auf der anderen Seite packt sie wieder die Neugierde, wenn sich ein neuer Fall ankündigt, und so spielt sie mit dem Gedanken, doch hin und wieder einen Fall anzunehmen und sich als Detektivin zu versuchen, ohne aber ihre Mutter einzuweihen: "Ich bin nur froh, dass du diesen scheußlichen Beruf nicht mehr ausübst. Bella widersprach ihr nicht – warum sollte sie die alte Frau beunruhigen."¹¹⁰

¹⁰⁵ Beispielsweise Beyer, nach dessen Tod Kranz.

¹⁰⁶ Gercke: Bella Ciao, S. 53

¹⁰⁷ Gercke: Fall mit Liebe, S. 22

¹⁰⁸ Vgl. Gercke: Der Krieg, der Tod, die Pest

¹⁰⁹ Vgl. Gercke: Fall mit Liebe, S. 66

¹¹⁰ Ebenda, S. 251

4.1.2.6. Annäherungen und Gemeinsamkeiten

Wenn auch die Beziehung zwischen Olga und Bella nicht so vertraut erscheint wie bei anderen Mütter und ihren Töchtern, so gibt es doch deutliche Hinweise darauf, dass sie einander nah sind, auch wenn sie diese Zuneigung vielleicht beide nur selten zeigen wollen und können. Die Tatsache, dass Olga alleinerziehend war und sie in den schweren Zeiten, die damals herrschten, nur einander hatten, was beide miteinander erlebt und die schwierigen Situationen, die sie durchlebt haben, haben Olga und Bella zusammengeschweißt, und sie können sehr wohl eine verschworene Einheit sein, auch wenn dies wohl in den seltensten Fällen passiert.

Ein solcher Fall tritt ein, als Olga Besuch von früheren Genossen aus der DDR erhält: Es fällt eine ungeschickte Bemerkung, und gleich darauf legt Bella ihre Handflächen aneinander und starrt zur Decke, als ob nichts geschehen sei. Dies war, wie sie Willy später erklärt, früher ein gemeinsames Zeichen von Olga und Bella, wenn jemand etwas so Dummes gesagt hat, dass dies nicht mit einer Antwort gewürdigt worden ist. Offensichtlich wurde Olga ebenfalls wieder an diese nur ihnen bekannte Geste erinnert, weshalb sie auch lächelte¹¹¹. Die Tatsache, dass sie einen solchen gemeinsamen Code teilten, spricht dafür, dass sie, obwohl sie sich dank Olgas Aktivitäten selten gesehen haben, doch eine Einheit gebildet haben.

Olga arbeitete in Deutschland viel für die Partei, sie hatte kaum Zeit für ihre Tochter, als sie „Abend für Abend unterwegs gewesen war, um Geschichte zu machen.“¹¹². Bella stand nie wirklich an allererster Stelle, und selbst als Erwachsene ist sie nach wie vor gekränkt, wenn Olga wegen eines Besuchs von Genossen oder Genossinnen keine Zeit für sie hat¹¹³. Als Kind hatte sie eine Idee, wie sie dennoch mit ihrer Mutter kommunizieren konnte: Bella verfasste kleine Zettel, auf denen sie Fragen notierte, die sie gerne beantwortet gehabt hätte. Als sie mit diesen Fragen direkt an Olga herantrat, meinte diese nur „Schreib es auf, Bella, mein Kind.“¹¹⁴. Und so kam es, dass

¹¹¹ Gercke: Fall mit Liebe, S. 50-51

¹¹² Doris Gercke: Kinderkorn. München: Goldmann 1991, S. 48

¹¹³ Gercke: Fall mit Liebe, S. 38

¹¹⁴ Ebenda, S. 48

sie mithilfe von kleinen Zetteln und Notizen miteinander kommunizierten. Olga beantwortete auch jede Frage, wenn auch nicht auf die Art und Weise, wie Bella es sich vielleicht vorgestellt hatte, denn anstatt ihrer Tochter einen ausführlichen Kommentar zu schreiben, ließ Olga Bella nur einen kleinen Hinweis zukommen und verwies darin meist auf Literatur, unter anderem von Lenin oder Bellas Großvater. So kam es auch, dass Bella sehr früh mit großen Werken der – vor allem kommunistischen – Literatur in Berührung kam, was sich sicher auch auf ihre spätere Liebe zu ebendieser ausgewirkt hat: „Allerdings hatte Bella durch ihre Mutter Lesen gelernt.“¹¹⁵. Gerade diese Bücher, die sie durch ihre Mutter kennen gelernt hat, waren jene, mit denen sie immer ein Gefühl von Verletztheit, aber auch Zärtlichkeit verbindet, denn Olga ist ebenfalls mit diesen Büchern verbunden¹¹⁶.

Literatur spielte in Bellas Familie von jeher eine große Rolle: Schon Alexander Block schrieb in einem seiner Werke, auf welches Olga Bella hinwies nachdem diese sich einen besonderen Pullover wünschte, „daß [!] alle moderne Produktion von Sachen trivial ist und keinen zerbrochenen Heller wert und man deshalb nur Bücher und die allernotwendigsten Dinge kaufen kann“¹¹⁷. Auch Olga lebte offenbar nach dieser Philosophie, und so kam es, dass auch Bella, nachdem sie eine Weile über jene Zeilen nachgedachte, zu dem Schluss kam, dass ihr Großvater Recht gehabt hatte und dass auch sie Literatur als lebensnotwendig empfindet¹¹⁸.

Irgendwann war ihr klar geworden, dass Bücher zu ihrem Leben gehören wie die Luft zum Atmen. Es genügte nicht, in Bibliotheken zu gehen und dort zu lesen oder Bücher auszuleihen. Sie brauchte sie zu jeder Tages- und Nachtzeit. Sie brauchte die Anregungen, [...] den besonderen Geruch nach altem Papier und Staub und von Druckerschwärze.¹¹⁹

Es ist aber nicht zwingend der Fall, dass nur Bella liest, was ihre Mutter empfiehlt, sondern auch Olga Bellas Literaturvorschläge annimmt, so ist sie beispielsweise durch sie begeisterte Leserin von Peter Weiss geworden¹²⁰. Olgas Liebe für Literatur ist nämlich ebenso groß, zu ihrem Geburtstag versammelt sie sogar einmal einen Literaturkreis und wünscht sie sich einen

¹¹⁵ Gercke: Georgia, S. 28

¹¹⁶ Ebenda, S. 27

¹¹⁷ Gercke: Kinderkorn, S. 49

¹¹⁸ Bellas enge Bindung zur Literatur wird besonders deutlich in ihrer über Jahre angelegten Bibliothek und ihrem Schmerz, als ebendiese mit ihrem Haus verbrennt.

¹¹⁹ Gercke: Georgia, S. 27

¹²⁰ Gercke: Auf Leben und Tod, S. 52

Brecht-Abend, an dem Gedichte von dem großen Dichter besprochen werden sollen¹²¹.

Olga scheint auch im Alter in manchen Dingen offener für Bella zu sein. Zwar ist sie nach wie vor ihrer Gesinnung treu und bespricht noch vieles mit Genossen und Genossinnen, doch sie bemerkt auch, dass ihre Beziehung zu Bella eine bessere sein könnte, wenn sie sich in der Vergangenheit mehr für sie interessiert hätte. So äußert sie Willy gegenüber den Wunsch, Bella hätte sie früher öfter nach Vorkommnissen befragt (was diese durchaus versucht hat, aber nur mithilfe von Zetteln). Weiters fragt Olga Willy persönliche Sachen über Bella, nicht um diese auszuhorchen oder um ihrem Kind hinterher zu spionieren, sondern weil sie wirkliches Interesse am Leben ihrer Tochter hat, diese aber nicht fragen will oder kann:

Ehrlich gesagt, ich wollte Sie schon immer fragen: Glauben Sie, dass meine Tochter glücklich ist? Willi lachte so spontan, daß [!] Olga ein wenig unsicher wurde. Entschuldigung, sagte Wille, ich lache nicht über Sie. Es ist nur, das Wort glücklich und Ihre Tochter, das paßt [!] so überhaupt nicht zusammen. Bei glücklich denke ich an Brautkleider und weiße Schleier und Röschen im Haar. Jetzt lachten sie beide. Olga wiederholte die Frage nicht.¹²²

Da Olga eben nie Zeit für die Belange ihrer Tochter hatte, lernte Bella, sich um sich selbst zu kümmern und ihre Mutter nicht ständig mit Fragen zu bombardieren – sie hätte ja doch nur einen Zettel zur Antwort bekommen. Später wünscht Olga sich, Bella würde sie mehr fragen, aber da ist es zu spät, Bella hat das in ihrer Kindheit aufgegeben. Vielleicht tut Olga das im Alter leid, aber Bella hat sich daran gewöhnt, von Olga keine Antworten auf gewisse Fragen deren Leben betreffend zu erhalten. Und es gibt auch Kapitel in Olgas Lebenslauf, die sie wahrscheinlich lieber vergessen würde, ebenso wie Bella. Wahrscheinlich hätte diese noch die eine oder andere Information über ihre Vergangenheit erfahren können, wenn sie sich noch dafür interessiert hätte. So hatte Olga beispielsweise ein italienisches Glas, die einzige Erinnerung aus der Zeit in Neapel, ein Stück, das ihr sehr wichtig sein musste, hatte sie doch ein paar Andeutungen in diese Richtung gemacht. Sie wollte Bella die Geschichte erzählen, sobald diese alt genug war, aber da hat sich ihre Tochter nicht mehr dafür interessiert.

¹²¹ Gercke: Dschingis Khans Tochter, S. 49

¹²² Gercke: Auf Leben und Tod, S. 52

4.1.2.7. Olga, die ewige Kommunistin

Olga ist eine sehr intelligente Frau, die mit ihren Urteilen schnell bei der Hand ist und auf praktisch alle Fragen des Lebens ihre Antwort parat hat, welche sie auch ohne Rücksicht auf andere mitteilt. Ein Grund, warum es für Olga erst in Russland und dann in Spanien gefährlich wurde, war ihr loses Mundwerk, sie hat mit ihrer Meinung nie hinter dem Berg gehalten, was ihr oft auch Ärger einbrachte und sie zwang, aus Russland zu fliehen, da sie zu viel kritisierte¹²³. Allerdings ist Olga „durch nichts und niemanden von ihrer Ideologie abzubringen“¹²⁴, wie auch AINETTER bemerkt.

Dass Olga schon ziemlich am Ende ihres Lebens steht, sie ist immerhin schon über achtzig, ist dieser bewusst, ihr ist auch klar, dass sie nicht mehr sehr viele Jahre hat. Dennoch lebt sie als überzeugte Kommunistin weiter, sie diskutiert und kommentiert, so gut sie kann. Allerdings muss sie auch einsehen, dass ihr Körper nicht mehr alles tun kann, was ihr immer noch sehr wacher Geist möchte. Als Bella nach Moskau reist, um auf den Spuren ihres Großvaters Alexander Block zu wandeln, erwartet Olga von ihr Antworten zu einer ganzen Liste von Fragen zu Orten in Moskau, die von Interesse für die rüstige Kommunistin sind, darunter das Tolstoi-Haus und der Kreml. Sie gibt Bella eine Karte mit, wo ebendiese Orte mit schwarzen Kreuzen markiert sind, ebenso hat sie ihr die Fragen notiert, da sie der Meinung ist, Bella würde diese sowieso vergessen. Auf die Frage ihrer Tochter hin, warum sie denn nicht selbst fahre, wenn sie so großes Interesse an Moskau habe, bringt sie eine für Bella erstaunliche Antwort hervor: Sie gibt offen zu, sich zu fürchten. Das aus dem Mund ihrer Mutter zu hören überrascht Bella sichtlich, da sie Olga nach allem, was diese durchgemacht hat, ganz bestimmt als Frau sah, die Angst zwar kannte, aber niemals offen zeigte (vielleicht kam es für Olga einer Schwäche gleich, und diese Schwäche galt es zu verheimlichen). Ihre Mutter hat Angst, dass die Folgen der Revolution möglicherweise nicht so sind, wie sie es sich vorstellt, dass ihre Genossen nicht so damit umgegangen sind, wie sie es eben gesollt hätten. Wenn das der Fall wäre, müsste sie komplett von vorne anfangen, wie sie sagt:

¹²³ Gercke: Auf Leben und Tod, S. 49

¹²⁴ Ainetter: Gender in trouble?, S. 116

Man redet ja heute so allerlei. Und ich komme jetzt und stelle fest, es ist etwas dran an dem Gerede. Was müßte [!] ich machen? Ich müßte [!] kritisieren, diskutieren, neu überlegen... und dafür reicht meine Zeit nicht mehr. So einfach ist das.¹²⁵

Olga würde es wahrscheinlich nicht verkraften, dass die Revolution gescheitert ist, denn das würde einen Zweifel an ihrer politischen Gesinnung bedeuten, und das würde sie nie offen zugeben. Vielleicht hätte sie den Eindruck, ihr ständiger Einsatz für die Partei wäre nur Zeitverschwendung gewesen, und dieses Risiko will sie keinesfalls eingehen. Hinzu kommt, dass Olga, wenn auch in Bellas Augen nach wie vor „zäh, klein und beweglich“¹²⁶, nicht mehr in der körperlichen Verfassung ist, um die körperlichen Strapazen, die ein Flug nach Russland mit sich bringen würde, ohne weiteres zu überstehen, und das ist ihr wahrscheinlich ebenfalls bewusst. Sie will aber an dieser Überzeugung festhalten, sie ist aus tiefsten Herzen Kommunistin. Als Bella ihr vorsichtig zu verstehen gibt, dass sie sich möglicherweise von Anfang an im Kommunismus geirrt haben könnte, unterbricht Olga diese unwirsch und meint, dass sie Blödsinn rede und es hoffentlich auch wisse. Dennoch trägt sie Bella auf, ihr genauestens Bericht über die Liste der Fragen zu erstatten, und wenn ihr etwas Besonderes auffiele, müsse sie es Olga ebenfalls mitteilen, sie dürfe ihr nur ja nichts verheimlichen¹²⁷.

Die Sache ist nur, dass Olga Bella nicht immer glaubt, wenn diese etwas berichtet: Als sie im Zuge ihrer Ermittlungen in *Ein Fall mit Liebe* nach Ostdeutschland reist und ihrer Mutter nach ihrer Heimkehr schildert, dass auch der Osten sich nach einem besseren Leben sehnt, dass sich die Menschen mit Konsumgütern jeder Art zu sichern versuchen, glaubt diese ihr kein Wort – sie ist viel zu überzeugt von der Politik, die dort geherrscht hat und von ihrer eigenen Ideologie, als die Wahrheit anzuerkennen. Bella für ihren Teil ist es nicht wichtig, dass Olga ihr nicht glaubt, da sie einer Diskussion, die sicher folgen würde, einfach aus dem Weg gehen will¹²⁸.

¹²⁵ Gercke: Moskau, meine Liebe. S. 18

¹²⁶ Ebenda, S. 17

¹²⁷ Ebenda, S. 18

¹²⁸ Gercke: Fall mit Liebe, S. 250

Wenn Bella ab und an den Kommunismus kritisiert, so nimmt Olga das eigentlich nie ernst, weil ihre Tochter ihrer Meinung nach zu jung ist, um tatsächlich zu verstehen, wie die Dinge damals politisch gelaufen sind.

Bella kennt ihre Mutter nur als starke, eigenständige Frau, die nie abhängig war von Männern oder Geld, denn auch in ihrer Zeit als Prostituierte versuchte Olga, sich ihren Stolz zu bewahren und die Situation vor ihrer Tochter zu verschleiern. Doch mit der Zeit muss auch Bella erkennen, dass Olga mit zunehmendem Alter gebrechlicher wird: „Klein ist sie geworden. Weshalb ist mir das bisher nicht aufgefallen. Sie ist ja winzig.“¹²⁹ Ihr fällt auch auf, dass Olgas Hörvermögen nachlässt, aber ihre Mutter bestreitet dies vehement¹³⁰.

Später erkennt Olga, die ihr Leben lang eben überzeugte Kommunistin war, dass sie den Sieg des Sozialismus wohl nicht mehr erleben würde – nicht, weil sich dieser nicht einstellen wird, sondern weil sie bereits über achtzig ist und die Zeit, die ihr noch auf Erden bleibt realistisch einschätzt. Diese Erkenntnis ändert ihr Leben ein wenig, sie steht morgens nicht mehr um sieben, sondern erst um acht auf. Nun scheint dies eine recht kleine Veränderung, doch für eine Frau wie Olga ist dieser Schritt erst nach längerem Überlegen zu wagen. Es ist auch das einzige Zugeständnis, das sie sich erlaubt. Anstatt ihre Zeit mit Hausarbeiten totzuschlagen, trifft sie sich regelmäßig mit alten Freunden, um alle möglichen innen- und außenpolitischen Themen zu besprechen, zu diskutieren und zu bewerten. Ihr Alter hindert sie nicht daran, ihr Leben zu leben, wie sie es sich vorstellt und nach wie vor dem Kommunismus ergeben zu sein und dessen Gedankengut mit anderen zu teilen.

Olga hat den Vorsitz bei diesen Treffen, und sie hat sichtlich Vergnügen daran, liest Zeitungen und versucht, die einzelnen Artikel auszuwerten. Die anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Runde haben ebenfalls Gefallen daran, vor allem weil sie den Gedanken mögen, dass sie alle Vorkommnisse die Regierenden dieser Welt betreffend bemerken und beobachten.

Mit der Zeit sammelt sich in ihrer Wohnung eine Menge an Ausschnitten von Zeitungen, ein Chaos, über das Bella hin und wieder abfällige Bemerkungen

¹²⁹ Gercke: Kinderkorn, S. 47

¹³⁰ Gercke: Fall mit Liebe, S. 33

äußert, was aber von Olga nicht weiter ernst genommen wird¹³¹. Sie argumentiert, dass sie die Artikel zwei Monate lagert, ohne sie einzuordnen, denn sollten in ihnen Lügen enthalten sein, so werde sich das innerhalb dieses Zeitraumes herausstellen – sie denke ja nicht daran, ihre Regale mit Lügen von Politikern zu füllen¹³². Was also Außenstehende durchaus als schrullig bezeichnen würden (denn bei älteren Frauen, die Unmengen an Zeitungsartikel in ihrer Wohnung stapeln, kommt man auf diesen Gedanken), erklärt Olga mit ihrer Gewohnheit, skeptisch gegenüber Politikern und deren Aussagen zu sein. Sie hat ihre Angewohnheiten, und diese lässt sie sich nicht einfach nehmen, auch wenn Manches vielleicht merkwürdig erscheinen mag. Bella bewundert Olga insgeheim dafür, dass diese flexibel ist, was Veränderungen in der Welt betrifft, sie aber nie ihre Prinzipien aufgibt¹³³. Gerade jene Menschen, die ihre Prinzipien und Überzeugungen verraten, um daraus einen persönlichen Vorteil zu ziehen, sind Olga zuwider, ebenso wie Bella, zumindest das hat sie von ihrer Mutter übernommen¹³⁴.

Ihre kommunistische Gesinnung ist Olga in ihrem sozialen Leben manchmal ein Hindernis. Abgesehen von den Treffen mit ihren alten Freunden und Bellas Besuchen hat Olga nicht viele Kontakte. Obwohl das Haus, in dem sie wohnt, seit mehr als dreißig Jahren ihr Heim ist, konnte sie darin nie Bekanntschaften machen, da die Bewohner Olga gegenüber zunehmend skeptisch eingestellt gewesen sind: Nachdem diese mehrmals vehement verneint hatte, eine Kriegerwitwe zu sein, und stattdessen gerne betonte, dass sie Russin sei, in Spanien gekämpft hatte und Bella auch keinen eigentlichen Vater habe sondern eher „Kind der Republikaner“¹³⁵ sei, waren die meisten Nachbarn verwirrt. Endgültig abgewandt hatten sie sich, als sie von Olgas kommunistischer Überzeugung erfuhren, und so lebt sie in dem Haus, ohne Kontakte zu anderen Bewohnern zu pflegen. Dass sie mit einer der Bewohnerinnen, deren Mann Nationalsozialist gewesen ist, im Dauerclinch liegt, trägt zusätzlich zu dieser Situation bei. Olga hat eben ihre politischen Grundsätze, die sie nicht verraten will, was es auch kosten mag.

¹³¹ Gercke: Fall mit Liebe, S. 16-17

¹³² Ebenda, S. 18

¹³³ Ebenda, S. 16

¹³⁴ Gercke: Georgia, S. 100

¹³⁵ Gercke: Fall mit Liebe, S. 19

4.1.2.8. Olgas Ende – Tote soll man ruhen lassen

Als Olga stirbt, ist Bella ermittlungsbedingt nicht in Deutschland, sondern in Odessa, und da sie es wieder einmal unterlassen hat, ihre Telefonnummer preiszugeben, ist es niemandem möglich, Bella zu informieren. Eine Freundin Olgas versucht zwar zuvor noch, irgendwelche Hinweise auf Bellas Aufenthaltsort zu finden, doch erfolglos, sie findet nur Kranz' Nummer, weshalb dieser auch später an Olgas Begräbnis teilnehmen wird.

Als Bella in Odessa feststellt, dass sie nicht mehr nach Deutschland zurückkehren möchte, weil sie ihr Heimatland nicht liebt und es nicht ertragen würde, zurückzukehren, sondern nach Russland gehen will, versucht sie, Olga zu erreichen, um ihr die Nachricht mitzuteilen. Als sich niemand meldet, will sie Kranz, den Polizeipsychologen, der später ihr Liebhaber wird, informieren und von diesem erfährt Bella am Telefon vom Ableben ihrer Mutter, sie hatte nicht einmal die Möglichkeit, an der Beerdigung teilzunehmen. Als sie von Tod Olgas erfährt, beendet Bella das Telefongespräch und versucht, sich zu sammeln. PUM findet, „Bellas Reaktion auf Olgas Tod ist kühl, sachlich und emotionslos“¹³⁶. Meiner Meinung nach ist dies nicht der Fall, als Leser/Leserin erfährt man zwar nur spärlich, was in Bellas Inneren vorgeht, doch ich würde ihre Reaktion nicht als „emotionslos“ einstufen: Bella sitzt in einem Büro in Odessa, nimmt alle Details des Zimmers auf, alles, was sich in dem Raum befindet, wird ihr bewusst, es ist, als ob sich ihre Wahrnehmung plötzlich schärfe. Und dann sieht sie auf ihre Hände, und in diesem Moment erkennt sie, dass ihre Hände Olgas so ähnlich sind, es *sind* Olgas Hände¹³⁷. Bella erkennt, dass sie und ihre Mutter einige Gemeinsamkeiten verbunden haben, die sie zu deren Lebzeiten vielleicht übersehen hat oder auch übersehen wollte. Als sie aber von Olgas Tod erfährt, werden ihr diese Übereinstimmungen bewusster denn je. Doch sie hatten nicht mehr die Möglichkeit, sich auszusprechen, und damit „bleibt das Ungesagte ungesagt“¹³⁸, wie AINETTER anmerkt.

¹³⁶ Pum: Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin, S. 72

¹³⁷ Gercke: Dschingis Khans Tochter, S. 279

¹³⁸ Ainetter: Gender in trouble?, S. 117

Da Bella eben nicht aufzufinden war, haben es Olgas Genossen und Genossinnen in die Hand genommen, das Begräbnis auszurichten. An ihrem Grab wird in der Trauerrede von der Klasse der Arbeiter, von Frieden und auch Kampf gesprochen. In ihrem Nachruf, auch eindeutig von Parteikollegen verfasst, steht:

Wir haben unsere Genossin OLGA BURLAKOWA verloren. Die Trauerfeier findet am 3. Oktober [...] statt. Anstelle von Blumen bitten wir um eine Spende für die Aufbauarbeiten der Partei in Cuba.¹³⁹

Als Kranz dies liest, überlegt er, ob der 3. Oktober absichtlich als Trauertag ausgesucht wurde, denn dieses Datum spielt in der kommunistischen Politik eine große Rolle: So wurde beispielsweise am 3. Oktober 1965 die Kommunistische Partei Cubas gegründet. Kranz hat Olga nur flüchtig gekannt, aber seiner Meinung nach wäre es ihr sogar zuzutrauen, dass sie das Datum ihres Todes bzw. ihrer Trauerfeier selbst bestimmt hat, so ein Durchsetzungsvermögen hatte sie¹⁴⁰. Olga hat ihren Tod wahrscheinlich kommen sehen, und als sie gespürt hat, dass es mit ihr zu Ende geht, hat sie Bella ein Buch zurückgelassen, wahrscheinlich einer ihrer wenigen Nachlässe, denn ihr Bargeld hatte sie immerzu der Partei gespendet. In dem Buch ist eine persönliche Widmung für Bella: „Leb wohl, Kind, sieh auf deinen Weg.“¹⁴¹. Die Zeile ist ganz Olgas Stil – sie weiß, dass sie ihre Tochter wohl nicht mehr wiedersehen wird, sie spürt ihr Ende kommen, doch sie schreibt nicht einen ausführlichen Abschiedsbrief, in dem sie Bella vielleicht noch so manches erklärt, was Olgas Leben und die Beziehung der beiden anbelangt. Stattdessen legt sie noch das handgeschriebene Gedicht *Kalkfell*¹⁴² von Heiner Müller in das Buch, das ist ihre Art, Bella Lebwohl zu sagen. Eine andere Form von Abschied hätte wohl auch nicht zu Olga gepasst, sie war für kurzes und schmerzloses Scheiden voneinander.

Bella erhält all dies erst, als sie wieder nach Deutschland zurückkehrt, nachdem sie in Russland unter ärmlichsten Verhältnissen gelebt und die Hoffnungslosigkeit rund um sie irgendwann nicht mehr verkraftet hat. Als sie sich nach ein paar Wochen in Deutschland wieder einigermaßen gefasst und

¹³⁹ Ebenda, S. 154

¹⁴⁰ Gercke: Dschingis Khans Tochter, S. 156

¹⁴¹ Ebenda, S. 285

¹⁴² Gercke: Dschingis Khans Tochter, S. 286

an das Land gewöhnt hat, trifft sich mit Kranz, der ihr von Olgas Begräbnis berichten will. Bella hingegen braucht keine Schilderung:

Ich kann mir vorstellen, wie es war [...] Ein paar rote Fahnen, ein paar alte Leute, eine lange Rede, vermutlich kamen Wörter drin vor wie kämpferisch, solidarisch, Bewußtsein [!], Arbeiterklasse – lassen Sie´s lieber.¹⁴³

Sie besucht das Grab ihrer Mutter, das offenbar von Genossinnen oder Genossen Olgas gepflegt wird. Statt eines Grabsteins gibt es einen Birkenstamm, an dem eine Tafel mit Olgas Namen und ihrem Geburts- und Sterbejahr befestigt ist, sie wurde immerhin 87 Jahre alt. Bella möchte einen Moment lang alleine am Grab ihrer Mutter sein, doch auch herrscht, wie schon damals, als sie vom Tod Olgas erfahren hat, Leere in ihren Gedanken. Sie nimmt die Natur wahr, das Krächzen der Krähen und Ähnliches, aber sie denkt nicht über Olga oder deren Ableben nach¹⁴⁴. Man erfährt auch nichts über eventuelle Schuldgefühle, die sie haben könnte, weil sie nicht da gewesen ist, als Olga starb, und weil sie nicht an deren Begräbnis teilgenommen hat.

Dafür denkt Bella später umso mehr an ihre Mutter, in allen möglichen Lebenslagen, die sie an Olga erinnern, muss sie unweigerlich an diese denken, auch Jahre nach deren Ableben: „Einen Augenblick dachte ich an Olga, wie immer, wenn es um Politik ging.“¹⁴⁵. Und sie gewinnt im Nachhinein auch neue Erkenntnisse über ihre Mutter, so gesteht Bella sich beispielsweise ein, dass sie ihrer Mutter kaum jemals widersprechen konnte, weil Olga „immer recht hatte“¹⁴⁶. Bella findet auch, aber das hat sie schon immer gewusst, dass ihre Mutter sehr stark war, dass sie ihr ganzes Leben lang an den Kommunismus und den Fortschritt geglaubt hat und dafür auch immer gearbeitet hat¹⁴⁷. So oft sie auch an Olga denken muss, Bella versucht nach langem Nachdenken auch immer wieder, sich von der Erinnerung an diese zu befreien. Sie weiß, dass sie Olga dadurch nicht lebendig macht, und dass sie ohne ihre Mutter zurecht kommt. Als Bella eines Tages ein Foto von Olga findet, sucht sie lange nach einem Rahmen und stellt es letztendlich

¹⁴³ Gercke: Die Frau vom Meer. Hamburg: Hoffman und Campe 2000, S. 21

¹⁴⁴ Ebenda, S. 21-22

¹⁴⁵ Gercke: Die schöne Mörderin, S. 26

Für diesen Band der Bella-Block Reihe ändert sich die Erzählperspektive von der 3. Person in die Form einer Ich-Erzählung.

¹⁴⁶ Gercke: Die Frau vom Meer, S. 70

¹⁴⁷ Ebenda, S. 70

ungerahmt in das Bücherregal in ihrem Haus, von dort wird sie „von Olgas strengen Augen beobachtet (...) Wenn sie aufsieht, meint sie deutlich einen spöttischen Ausdruck in Olgas Augen zu sehen.“¹⁴⁸

Obwohl Olga also eigentlich aus Bellas Leben getreten ist, so ist sie dennoch nach wie vor Teil davon, sie existiert - und kritisiert - in den Erinnerungen ihrer Tochter weiter. Allerdings gesteht sich Bella auch mehrere Jahre nach Olgas Tod ein, dass sie diese nicht vermisst, sie geht auch nicht mehr auf den Friedhof¹⁴⁹:

Sie wollte nicht an Olgas Grab stehen. Sie wollte am liebsten gar nichts mit Toten zu tun haben, egal, ob es sich um ihre Mutter oder um eine Unbekannte handelte [...]¹⁵⁰

Die einzige Verbindung Bellas zu ihrer Mutter sind die immer wieder auftretenden Erinnerungen.

4.1.2.9. Zusammenfassung

Bellas und Olgas Beziehung zueinander wird sehr detailliert geschildert, wenn man bedenkt, dass die Kriminalfälle eigentlich im Vordergrund stehen. Der Leser/die Leserin erfährt sehr viel über die Vergangenheit der beiden, sie treffen einander zu gewissen Gelegenheiten bzw. telefonieren miteinander, wenn es sich nicht vermeiden lässt.

Am ehesten verbindet die beiden eine Hassliebe: Bella bewundert ihre Mutter für deren Stärke und Durchsetzungsvermögen und ihren Willen, aber sie verabscheut sie dafür, dass sie ihre politische Aktivität immer vor Bella gestellt hat. Ihre Tochter hat nie die wichtigste Stellung in Olgas Leben gehabt, und Bella hat das schon immer gewusst. Olga hat sich nie wirklich für ihr Leben interessiert, als Bella ein Kind war, und im Gegenzug lässt sie ihre Mutter später als Erwachsene eben auch nicht mehr daran teilhaben. Aus Bella ist ebenfalls eine starke Persönlichkeit geworden, sie erträgt viel und steht auf eigenen Beinen, sicher Eigenschaften, die sie auch Olga und deren Erziehung zu verdanken hat. Dennoch sieht sich Bella mehr als ein eigenständiges Wesen denn als Tochter von Olga, diese Rolle hat sie schon früh abgelegt,

¹⁴⁸ Gercke: Die Frau vom Meer, S. 246

¹⁴⁹ Gercke: Die schöne Mörderin, S. 26

¹⁵⁰ Gercke: Bella Ciao, S. 53

weil sie durch Olgas Verhalten das Gefühl haben musste, dass ihre Mutter sich nicht wirklich für ihre Existenz interessiert.

Die Spannungen zwischen beiden rühren also daher, dass Olga erst ein Leben praktisch ohne Bella führt, ständig unterwegs ist und meist mit Zetteln und kleinen Botschaften mit ihrer Tochter kommuniziert. Später hingegen, im Alter, will sie mehr an Bellas Leben teilhaben, sie ruft öfter an, aber Bella vermeidet zu häufigen Kontakt, auch weil Olga nach wie vor dieselbe Person ist, bei der Bella das Gefühl hat, sie könne ihr nichts recht machen.

Die Kluft zwischen beiden wird dadurch vertieft, dass Olga nach wie vor an allem, was Bella betrifft, etwas auszusetzen hat, sei es deren Kleidung oder deren Berufswahl. Sie akzeptiert Bella nicht als eigenständige Person, die macht, was sie für richtig hält, Olga will, dass ihre Tochter nach ihren Vorstellungen lebt, was Bella aber auf keinen Fall machen wird.

4.1.3 Anna Marx und ihre Mutter Caroline in den Kriminalromanen von Christine Grän

Anna Marx, rothaarige, üppige Lifestyle-Journalistin, hat unzählige Laster im Leben: das Rauchen, das Trinken und das Essen, manchmal auch die falschen Männer. Sie ist eine unabhängige Frau, die mit dem Alter und der eigenen Unvollkommenheit hadert, und hat so gar nichts mit ihrer schlichten Mutter Caroline gemeinsam. Anna nennt sich selbst disziplinlos und lebensgierig, außerdem manchmal unzufrieden¹⁵¹.

4.1.3.1. Distanz ist besser als Nähe - Kontakte zwischen Mutter und Tochter

Anna empfindet die Telefonate mit ihrer Mutter als wenig angenehm, auch weil sie die „schuldzuweisende Stimme“¹⁵² dieser nicht hören will: „Die Stimme ihrer Mutter hatte wieder den leisen Unterton des Vorwurfs, den Anna so schwer ertragen konnte.“¹⁵³. Außerdem scheint es, dass die beiden am Telefon ohnehin nicht wirklich wichtige Gespräche führen, Annas Mutter fragt immer die gleichen Fragen, zum Beispiel wie es Anna gehe und ob sie nicht zuviel arbeite, ohne den Eindruck zu machen, dass sie die Antworten wirklich interessant findet¹⁵⁴. Interessiert sie sich doch für etwas anderes, stellt sie meist Fragen, auf die Anna gar keine Antwort mehr geben braucht, weil Caroline die Antwort ohnehin schon kennt¹⁵⁵. Möglicherweise fragt sie hier nach Annas Liebesleben, von dem sie praktisch nichts weiß, außer dass Anna – für die Verhältnisse ihrer Mutter – nicht sehr erfolgreich in Liebesdingen ist. Natürlich weiß Caroline auch, dass Anna dem einen oder anderen Gläschen nicht abgeneigt ist, weshalb sie ihre Telefonate fast immer mit der Mahnung beendet, dass Anna nicht zuviel trinken solle¹⁵⁶, ein Ratschlag, den die Tochter meist ignoriert. Sie denkt, dass sie eigentlich oft mit ihrer Mutter

¹⁵¹ Christine Grän: Ein Brand ist schnell gelegt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1997, S. 7

¹⁵² Christine Grän: Nur eine lässliche Sünde. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1997, S. 146

¹⁵³ Grän: Lässliche Sünde, S.153

¹⁵⁴ vgl. Ebenda, S.153

¹⁵⁵ vgl. Ebenda, S.157

¹⁵⁶ Ebenda, S.154

telefoniert, aber sie besucht sie selten und kann und will ihre Mutter bei Besuchen nicht wirklich ertragen¹⁵⁷.

So sehen sie einander selten, in allen Kriminalromanen wird nicht ein einziges Mal ein Besuch von Anna bei ihrer Mutter erwähnt, nur, dass Carolines „Besuche gottlob selten waren“¹⁵⁸. Es ist anzunehmen, dass sie sich zumindest an Weihnachten sehen, denn kurz vor dem Fest denkt Anna daran, dass ihre Mutter wohl bald anrufen wird um zu fragen, wann sie zu Weihnachten erscheinen würde¹⁵⁹.

4.1.3.2. Allein erziehend und unabhängig – Carolines und Annas Vergangenheit

Anna wuchs in Düsseldorf auf, die Familie zählte nicht gerade zu den höheren Kreisen, Anna war ein „Mädel aus dem Arbeitermilieu“¹⁶⁰, wie eine Schulkollegin einmal bemerkt. Die Tatsache, dass sie aus „nicht einmal mittelmäßigen Verhältnissen“¹⁶¹ stammt, hat in erster Linie mit der finanziellen Situation der Familie zu tun: Ihre Mutter arbeitete als Schreibkraft bei einem Versicherungskonzern, und das Geld war immer relativ knapp. Anna beschleicht auch deswegen manchmal ein „Unterlegenheitsgefühl gegenüber dem Rest der Welt, das sie mit großem Mundwerk zu verbergen“¹⁶² versucht. Annas Mutter hatte als Alleinverdienerin und -erziehende nicht viel zu lachen, denn schließlich musste sie ihre Tochter alleine durchbringen. Dafür bemitleidet Anna ihre Mutter etwas, sie denkt, dass Caroline es im Leben nie besonders leicht gehabt hat und sie dadurch die schönen Seiten nie kennen gelernt hat: „Arme Mama, die vom Kirschbaum des Lebens immer nur die Kerne bekommen hatte und noch heute bitter daran kaute.“¹⁶³. Annas Vater war, als sie aufs Gymnasium ging, bereits „mit unbekanntem Ziel

¹⁵⁷ vgl. Christine Grän: Grenzfälle. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1993, S. 23

¹⁵⁸ Christine Grän: Dead is beautiful, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1992, S.10

¹⁵⁹ vgl. Grän: Lässliche Sünde, S.146

¹⁶⁰ Christine Grän: Marx ist tot. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1993, S. 14

¹⁶¹ Ebenda, S. 14

¹⁶² Christine Grän: Anna Marx, der Müll und der Tod. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1995, S. 34

¹⁶³ Grän: Dead is beautiful, S. 16

verschwunden“¹⁶⁴, und seit damals fehlt von ihm jede Spur. Ebenso wie der Vater bleiben auch Annas Großeltern unerwähnt, bis auf die Tatsache, dass Annas großer Schreibtisch wohl „ein Erbstück des Großvaters“¹⁶⁵ ist. Auch PUM schreibt, dass abgesehen von ihrer Mutter niemand aus Annas Verwandtschaft in den Kriminalromanen erwähnt wird und diese dadurch wohl auch keine besonders große Rolle spielt¹⁶⁶. Anna stammt aus einer eher konservativen Familie, in die sie eigentlich so gar nicht passen will. Sie erinnert sich noch gut an Diskussionen, die sie mit ihren Onkeln und Tanten über alles Mögliche geführt hat, weil beide Seiten absolut gegenteilige Meinungen hatten¹⁶⁷.

Obwohl Anna heute ein recht zufriedenstellendes Leben als Lifestyle-Journalistin hat und kaufen kann, was sie möchte – außer, sie hat ihr Konto wieder einmal heillos überzogen, gibt es doch immer auch Dinge, die sie eben nicht haben kann. Annas Mutter versuchte, so gut es ging, ihrer Tochter etwas zu bieten. Als sie Anna fragte, was sie zum Geburtstag wolle, und diese sich – ganz bescheidene Marx – schlicht alles wünschte, hat Caroline es wenigstens geschafft, ihr ein Fahrrad zu kaufen (mit dem sich Anna einige Tage später bei einem Sturz das Bein brach)¹⁶⁸. Anna meint, dass man als Erwachsener nur Eines lernt, nämlich, dass es eine Grenze für das Erfüllen von Wünschen gäbe¹⁶⁹. Sie selbst hat dies schon früher gelernt, da ihre Mutter als Alleinerzieherin nicht die Mittel und Möglichkeiten hatte, Anna alles zu geben, was diese haben wollte.

Natürlich war Anna auch gelegentlich rebellisch: Sie wollte nie einen für die Mädchen in ihrer Klasse typischen Traumberuf ergreifen, sondern Guerilla werden, weil sie darüber ein Buch gelesen hatte. Das wirbelte in der Schule allerdings auch viel Staub auf, ihre Mutter musste sogar zum Direktor und der

¹⁶⁴ Ebenda, S. 16

¹⁶⁵ Grän: Lässliche Sünde, S. 10

¹⁶⁶ Vgl. Pum, Birgit: „Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin“, S. 65

¹⁶⁷ vgl. Grän: Brand, S. 22

¹⁶⁸ vgl. Grän: Lässliche Sünde, S.61

¹⁶⁹ Ebenda, S. 61

Pfarrer wechselte ein ernstes Wort mit Anna: „Sie war damals ein seltsames, störrisches Wesen, das ihre Mutter >>schwierig<< nannte.“¹⁷⁰.

Sie bekommt heute noch manchmal leichte Schuldgefühle, wenn sie glaubt, zum Beispiel bei einer Lüge ertappt zu werden, denn das ist etwas, was sie schon seit ihrer Kindheit absolut hasst¹⁷¹. Es beschleicht sie dann ein Gefühl, das sie von früher kennt, wenn „Mutter ihr auf der Spur war und sie mit allen Tricks versuchte, eine Untat zu verschleiern“¹⁷². Anna konnte also auch durchaus ungezogen sein, versuchte aber meist, dies vor ihrer Mutter zu verstecken und sich nicht erwischen zu lassen. Dennoch glaubt sie, dass Caroline sie nie verraten hätte, wenn sie etwas Schlimmes getan hätte, zum Beispiel ein Verbrechen begangen, denn Anna denkt, dass Mütter ihre Kinder nicht verraten würden¹⁷³.

4.1.3.3. Kein Glaube an die Ehe – und auch nicht an die Liebe? - Verhältnis zu Männern

Anna und Caroline sprechen nie wirklich offen über Liebesbeziehungen, hauptsächlich deshalb, weil Caroline keine hat und ihr die Liebschaften Annas wohl kaum zusagen dürften. Annas Mutter hat zwar nichts gegen die Art ihrer Tochter, sich in Affären zu stürzen, aber das ist wohl in erster Linie damit erklärt, dass sie kaum Informationen darüber hat. Anna bespricht mir ihr eigentlich nur einen Mann, nämlich Phillip, der eine besondere Stellung in Annas Leben einnimmt. Auf jeden Fall denkt Anna, dass Caroline wohl stolz auf sie gewesen wäre, wenn sie eine gute Partie geheiratet hätte, einen Mann, der Ansehen genießt und Geld hat, doch dafür war Anna eben nie der Typ¹⁷⁴.

Von ihrer Mutter hört Anna immer nur, dass man sich „den Männern nicht an den Hals werfen“¹⁷⁵ darf, doch Anna fragt sich, ob ihre Mutter tatsächlich

¹⁷⁰ Christine Grän: Feuer bitte. München: Goldmann 2008, S. 154

¹⁷¹ vgl. Ebenda, S. 173

¹⁷² Grän: Dead is beautiful, S. 50

¹⁷³ vgl. Grän: Grenzfälle, S. 125

¹⁷⁴ vgl. Grän: Dead is beautiful, S. 16

¹⁷⁵ Grän: Feuer bitte, S. 29

Erfahrungen in diese Richtung hat oder ob dies wieder nur einer ihrer Sprüche ist, der eigentlich nichts zu bedeuten hat. Prinzipiell ist es aber eher so, dass Anna sich erobern lässt, sie folgt also – möglicherweise unbewusst – dem Rat ihrer Mutter, auch weil dies einfach ihrem Charakter entspricht. Anna ist Männern nie abgeneigt gewesen, im Gegenteil. Sie „versucht, ihr Herz zu schützen, vor allem, was es stürmisch bewegen könnte“¹⁷⁶, also auch vor Liebe. Anna spricht es zwar nie an, aber die Tatsache, dass ihr Vater ihre Mutter und sie selbst verlassen hat, führte möglicherweise zu dieser Abwehrhaltung gegenüber Männern. Solange sie niemanden zu sehr an sich heran lässt, wird sie auch nicht verletzt.

Die Marx hat zahlreiche Affären, die allerdings meist nur von sehr kurzer Dauer sind. Obwohl sie immer wieder denkt, dass sie eigentlich abnehmen sollte, auch um Männern eher zu gefallen. Da sie immer wieder mit ihrem Gewicht hadert, denkt sie, dass sie für ihre männlichen Geliebten vielleicht nicht attraktiv genug sei, doch es „fielen auch genügend Männer ab, die Frauen mit großem Busen und ausladenden Hüften mochten.“¹⁷⁷. Anna will aber auch nicht wirklich länger andauernde Beziehungen, zumindest nicht mit den meisten Männern, mit denen sie schläft, im Gegenteil, sie findet es eher beängstigend, wenn ihr Liebhaber zu sehr an die gemeinsame Zukunft denkt. Anna sagt, Liebe hätte „viel mit Respekt vor dem anderen zu tun, mit Selbstrespekt. Wenn zwei sich aneinander klammerten, blieb keine Luft mehr zum Atmen.“¹⁷⁸. Sie will also schon Nähe, aber nie zu sehr. Als Jochen, den Anna in Samyana kennen lernt, meint, dass er alles von ihr wissen will, ihre Gefühle kennen will und Ähnliches, denkt die Marx nur: „Gib ihnen den Unterleib, und sie erheben Anspruch auf die Seele.“¹⁷⁹. Für Anna kommt Sex meist vor Liebe, sie ist nicht interessiert an ernsthaften, ewig dauernden Partnerschaften. Sie meint, dass ein Mensch nicht mehr interessant ist, wenn man ihn wirklich gut kennt und alles von ihm weiß¹⁸⁰, und deshalb möchte sie

¹⁷⁶ Ebenda, S. 183

¹⁷⁷ Christine Grän: Weiße sterben selten in Samyana, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt:1997, S. 9

¹⁷⁸ Grän: Lässliche Sünde, S.158

¹⁷⁹ Grän: Weiße sterben selten, S.110

¹⁸⁰ vgl. Ebenda, S.110

ihre Liebhaber nicht vollkommen kennen. Macht ein Mann Anstalten, eine festere Beziehung mit ihr einzugehen, blockt sie ab.

Anna hatte zwar auch feste Beziehungen, es gab früher schon einen verheirateten Mann in ihrem Leben, und erst stört sie diese Tatsache auch gar nicht. Anna braucht ohnehin ihren Freiraum, und bei einem verheirateten Liebhaber gibt es mehr als genug davon:

Anfangs fand ich das interessant, daß er mir immer nur ein Stück von sich gab, ich ihn nie ganz hatte. Er hat mich nie etwas gefragt. Er fragte mich nie, was ich tat, wenn er nicht da war.¹⁸¹

Mit der Zeit fing Anna allerdings an, eifersüchtig zu werden und ihre Affäre auszufragen, und das war das Ende der Liebschaft.

Ein ähnliches Muster lässt sich auch bei Phillip Handke verfolgen, er ist später ebenfalls ein verheirateter Liebhaber Annas, und für ihn empfindet sie sogar sehr viel. Doch Anna weiß, dass sie nie das Zeug zur Ehefrau haben wird, und auch nie gegen die Ehefrau von Phillip gewinnen wird.

Frauen wie sie würden nie gegen Ehefrauen ankommen, gegen die schwachen, abhängigen, allein so hilflosen Frauen, die man doch nicht verlassen konnte, nicht einmal verletzen. [...] Und weil man ja keine Kopie der Ehefrau sein wollte, waren Jammern und Wehklagen [...] nicht angesagt.¹⁸²

Anna gefällt sich nicht in der Rolle der Abhängigen, weshalb sie es auch ablehnt, jemals Ehefrau zu werden, denn ihrer Meinung nach ist man dann die Betrogene, und Anna zieht es vor, die Betrügerin zu sein. Außerdem ist sie nicht gebunden, und was die Männer tun, ist immer noch deren Sache, sie sieht den Ehebruch also nicht besonders tragisch.

Wie auch PUM bemerkt, kann Anna mit Frauensolidarität nicht wirklich etwas anfangen, sie sieht andere eher als Konkurrentinnen¹⁸³, vor allem die Ehefrauen ihrer Liebhaber. Die Marx beginnt mehr und mehr, Phillip ganz zu wollen, nicht nur hin und wieder, wie es einer Geliebten zusteht. Sie möchte eigentlich, dass er seine Frau verlässt, doch sie weiß auch, dass er sich darauf nie einlassen wird. Dennoch verspürt sie eine Sehnsucht nach Phillip, die sie vorher nicht gekannt hat, und so denkt sie: "Ich möchte dich, und zwar ganz.

¹⁸¹ Ebenda, S. 110

¹⁸² Grän: Lässliche Sünde, S. 55

¹⁸³ vgl. Birgit Pum: „Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin“, 74

Ich möchte dich für ganze Nächte und nicht für halbe, und für ein ganzes Leben, nicht einen Teil davon.“¹⁸⁴. Diese Worte allerdings laut auszusprechen unterlässt sie, denn sie weiß, dass sie in der Rolle der Geliebten ohnehin schon sehr unbequem ist. Sie wartet nicht still und lächelnd in Hotelzimmern, sie kann nörgeln und mit Phillip streiten. Erwartet ihn extra in ihrem ausgewaschenen Bademantel, obwohl sie genau weiß, dass er das hasst, und gerade deshalb tut sie es¹⁸⁵. Außerdem ist Anna der Meinung, dass auch sie als Geliebte nicht immer herausgeputzt sein muss, sie hat genauso das Recht, sich einmal gehen zu lassen wie Ehefrauen¹⁸⁶. Es ist, als ob sie ihn dafür bestrafen will, dass sie nur die zweite Geige in seinem Leben spielt, dass er für sie nicht bereit ist, seine Ehe aufzugeben. Anna hängt wahrscheinlich mehr an ihrer Beziehung als Phillip, auch, weil es ihre einzige ist, während er daneben noch Frau und Kinder hat. Während für Anna das Zusammensein mit Phillip Liebe ist, ist es für ihn immer nur eine Affäre, auch wenn er Anna durchaus auch liebt¹⁸⁷. Phillip ist bewusst, dass Anna mehr Nähe haben möchte, mehr will als eine oberflächliche Beziehung, doch er blockt ab¹⁸⁸. Dennoch kann man von ihm sagen, dass er ihr näher kommt als irgendein anderer Mensch, PUM geht sogar so weit zu sagen, dass er wohl auch als ihre männliche beste Freundin gelten kann¹⁸⁹. Sogar ihre Mutter weiß über Phillip Bescheid, das ist wohl der ultimative Beweis, dass diese Beziehung mehr ist als nur eine lockere Affäre. Allerdings versteht es Annas Mutter auch, dieses Wissen einzusetzen, um Anna zu verletzen, zum Beispiel als sie Anna fragt, ob sie ihren Liebhaber zum gemeinsamen Weihnachtsessen mitnehmen würde. Anna denkt, dass ihre Mutter manchmal „grausam“¹⁹⁰ ist: Sie weiß natürlich, dass Phillip verheiratet ist und Weihnachten mit seiner Familie verbringt, und ihr ist auch klar, dass Anna das verletzt, weil sie gerne mit Phillip zusammen feiern würde. Trotzdem kann sie nicht umhin, diese Tatsache Anna unter die Nase zu reiben.

¹⁸⁴ Grän: Lässliche Sünde, S.97

¹⁸⁵ Grän: Brand, S. 7

¹⁸⁶ Ebenda, S. 8

¹⁸⁷ vgl. Grän: Dead is beautiful, S. 113

¹⁸⁸ vgl. Grän: Grenzfälle, S. 16

¹⁸⁹ vgl. Pum: Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin, S. 74

¹⁹⁰ Grän: Lässliche Sünde, S. 154

Anna Marx hegt manchmal den Wunsch, Kinder zu haben, sie fragt sich, wie sie sich in der Rolle der Mutter machen würde, doch ihrer Meinung nach ist dieser Gedanke äußerst utopisch, und sie gibt ihn meist auch schnell wieder auf¹⁹¹. Anna hat es eben verpasst, sich Gedanken um Kinder zu machen, als sie noch die Möglichkeit dazu hatte. Je älter sie aber wird, desto lauter hört sie ihre biologische Uhr ticken, und so taucht auch ihr Kinderwunsch immer öfter auf. Sie findet es auch schade, dass die Familie Marx mit ihr ausstirbt¹⁹², da es wohl keine anderen Verwandten mit Kindern gibt. Als sie dies vor Phillip ausspricht, ist dieser alarmiert, und sie geht soweit, ihren Geliebten zu fragen, was er von einem Kind halten würde. Phillip ist natürlich nicht sehr angetan von dem Gedanken, schließlich ließe sich eine schwangere Geliebte nicht mehr gut verheimlichen, außerdem erinnert er Anna daran, wie es wäre, allein erziehende Mutter zu sein¹⁹³ – denn Phillip macht ihr auch klar, dass er auch für ein Kind seine Frau nicht verlassen würde. Und so bleibt Anna kinderlos, und sie bedauert dies:

Für ein Kind gab es nie den richtigen Mann oder richtigen Zeitpunkt, und jetzt ist es zu spät. Anna teilt diese unbestimmte Trauer im Leben etwas versäumt zu haben.¹⁹⁴

Natürlich denkt Anna hin und wieder daran, Phillip zu verlassen, vor allem, weil er ihr immer wieder klar macht, dass er nicht gedenkt, für ihre Affäre seine Ehe zu opfern¹⁹⁵. Doch Anna liebt ihn wohl zu sehr, und so bleibt sie bei ihm. Umso schlimmer ist, dass Phillip sie nach sechs gemeinsamen Jahren verlässt, eine Trennung, die für Anna ungeheuerlich schmerzvoll ist. Das Einzige, was ihr in dieser Zeit Trost gibt, ist sich vorzustellen, wie sie Phillip umbringen kann. Sie malt sich eine Vielzahl von Szenarien aus, wie sie ihre Rache vollbringen würde, und so wird sie auf ihre Art mit dieser Trennung fertig:

Schließlich ist Haß ein wunderbares Mittel gegen Liebe. Wie sollte man sonst ertragen, daß die eigenen, die großen Gefühle gar nichts mehr wert sind? Haß ist befriedigend. Wenn sie ihn haßt, kann sie sich selbst wieder lieben.¹⁹⁶

Schlimmer als der Verlust von Phillip ist allerdings der Verlust ihres Selbstbewusstseins. Anna suhlt sich in ihrem Selbstmitleid, sie hält sich für

¹⁹¹ vgl. Ebenda, S.57

¹⁹² vgl. Grän: Grenzfälle, S. 37

¹⁹³ vgl. Ebenda, S. 38

¹⁹⁴ Christine Grän: Marx, my love. München: Bertelsmann 2004, S. 49

¹⁹⁵ vgl. Grän: Brand, S. 8

¹⁹⁶ Grän: Marx ist tot, S. 9

eine alte, übergewichtige Frau, die keinen Mann mehr interessiert: „Wer die Mär vom fidelen Single erfunden hat, ist nie alt genug geworden, um die Grausamkeit des Alleinseins zu begreifen.“¹⁹⁷

Obwohl Anna auch nach Phillip noch kurze Affären hat, findet sie nie wieder zu ihrer starken Form zurück, sie wird mehr und mehr verbittert. Möglicherweise heißt der Band deshalb auch „Marx ist tot“, denn obwohl das Zitat im Buch auf Karl Marx bezogen ist, hat es doch eine gewisse Doppeldeutigkeit und könnte auch so verstanden werden, dass Anna Marx, so wie sie zuvor existiert hat, als starke und unabhängige Frau, die durchaus selbstbewusst war, tot ist.

4.1.3.4. Für jede Situation die passende Lebensweisheit – Annas Erziehung

Anna war schon immer ein dickes Kind gewesen, und sie schleppt dieses Gewicht auch noch im Erwachsenenalter mit sich herum. Ihre Mutter war nie der Meinung, dass Anna abnehmen sollte, im Gegenteil, sie hat sie sogar noch dazu ermutigt, zu essen, „Nur nichts verkommen lassen“¹⁹⁸ war ihre Devise. So kann sich Anna auch mit über vierzig nicht angewöhnen, gesund zu leben, sondern verschlingt alles, worauf sie Lust hat:

Die lange Reue nach dem kurzen Genuss war ihr so vertraut wie das Aufwallen der Gier, der nicht zu bezwingenden Freßlust. Iß auf, sagte die Mutter, iß [!] Anna, sei ein braves Mädchen...¹⁹⁹

Annas Mutter suggerierte ihr also, dass sie gehorsam und brav sei, wenn sie aufesse, was den Schluss zulässt, dass das Gegenteil der Fall ist, wenn sie nicht aufisst, dass sie dann also nicht brav und ungehorsam gegenüber ihrer Mutter ist. Das Essen ist hier also ein Mittel für Anna, um ihrer Mutter zu zeigen, dass sie tut, was ihre Mutter sagt, dass sie ihr gehorcht. Dass dieses Verhalten nicht gut für Annas Gesundheit ist, bemerken wahrscheinlich beide Seiten nicht, Annas Mutter denkt vielleicht sogar, sie tut ihrer Tochter damit etwas Gutes. Sie tat aber alles dafür, dass Anna ihren Teller leerte, sie erzählte ihr sogar, dass schlimme Dinge geschehen würden, wenn Anna nicht

¹⁹⁷ Grän: Feuer bitte, S. 20

¹⁹⁸ Ebenda, S. 125

¹⁹⁹ Grän: Weiße sterben selten, S. 14

aufesse: „Erinnerst du dich an Muttern, die sagte, wenn du nicht aufisst, kommt der böse schwarze Mann?“²⁰⁰. Diese Horrorvorstellung hat sich tief in Annas Gedächtnis gebrannt, auch wenn sie natürlich weiß, dass diese völliger Unsinn ist. Anna lernt also von klein auf, dass sie ihren Teller aufessen muss, tut sie es nicht, ist das mit negativen Gefühlen verbunden. In der Schule wurde sie deshalb gehänselt, die anderen Kinder nannten sie „Speckschwarte“²⁰¹.

Doch nicht nur durch die Vergangenheit ist Anna in ihrem ungesunden und manchmal auch maßlosen Essverhalten bestärkt, ihre Mutter hört einfach nicht auf, Anna mit Essen zu verwöhnen und vollzustopfen. Zu Weihnachten gibt es eine Menge Plätzchen, und Anna weiß, dass sie wider besseres Wissen wieder eine Menge davon essen wird. Obwohl sie nur zu zwei Weihnachten feiern, hat ihre Mutter schon am Telefon sämtliche Sorten aufgezählt, es sind mehr als zehn, die meisten davon natürlich solche, die Anna gerne isst²⁰². Sie leidet manchmal unter ihrem Gewicht, schafft es aber nicht, aus diesem Kreis auszubrechen, sondern verfällt vor allem in Stresssituationen in alte Muster:

Wohltuende nennen Anna üppig, die anderen fett. [...] Schuldig des Verbrechens der Gier und die Strafe ist das Gefängnis eines Körpers, den man sich so nicht aussuchen würde. [...] Sie war ein fettes Kind und blieb es auch, und jetzt möchte sie mit dem Fuß aufstampfen, nach ihrer Mutter schreien und mit Nahrung versorgt werden.²⁰³

Bei diesem Essverhalten, dass Anna schon von klein auf annimmt und lernt, ist es eigentlich ein Wunder, dass sei bei einer Größe von gut einem Meter achtzig zwischen dreiundsiebzig und achtzig Kilo wiegt und nicht deutlich schwerer ist.

Annas Mutter glaubt ihrer Tochter nicht immer alles, was sie erzählt, denn sie meint, dass Anna „schon als Kind immer gelogen“²⁰⁴ habe. Ob diese nun tatsächlich bewusst Unwahrheiten erzählt hat oder ob es nicht eher daran lag, dass Anna als Kind und auch noch als Erwachsene eine ziemlich lebendige Fantasie gehabt hat, darauf wird nicht genauer eingegangen. Fest steht nur,

²⁰⁰ Ebenda, S. 41

²⁰¹ Grän: Marx, my love, S. 63

²⁰² vgl. Grän: Lässliche Sünde, S.153

²⁰³ Grän: Marx, my love, S. 10

²⁰⁴ Grän: Lässliche Sünde, S. 153

dass Annas Mutter prinzipiell misstrauisch ist was den Wahrheitsgehalt von Annas Aussagen betrifft, wenn diese ihr unglaubwürdig erscheinen.

Caroline hat in ihrem Leben ein beachtliches Repertoire an Lebensweisen verinnerlicht, und es gibt keine Situation, in der sie nicht einen passenden Spruch auf Lager hätte. Anna denkt zwar in verschiedensten Momenten an diese Redensarten, die ihre Mutter oft zitiert, doch sie hält sich eigentlich nie daran. Diese Weisheiten reichen von „Erst einmal darüber schlafen“²⁰⁵ über „[...] jeder ist seines Glückes Schmied“²⁰⁶ bis zu „Ein Unglück kommt selten allein.“²⁰⁷. Anna ist geteilter Meinung darüber, ob Caroline tatsächlich an diese Lebensweisheiten geglaubt hat: Einmal meint sie, dass ihre Mutter selbst nie nach ihren Lebensrichtlinien gelebt hat²⁰⁸, weshalb Anna schon gar nicht daran denkt, sich an diese zu halten, doch ein anderes Mal befindet Anna: „Sie lebte ihre Phrasen.“²⁰⁹. Was diese unterschiedliche Auffassung auslöst, wird nicht genauer beschrieben, vielleicht kommt es auch einfach auf den Spruch an – manche Weisheiten werden von Caroline befolgt, andere vielleicht weniger.

Anna jedenfalls bezieht eine eindeutige Position, sie hasst jegliche Art von Sprüchen oder Floskeln, sie meint, dass jeder „von Mutters dummen Sprüchen“²¹⁰ nur so dahergesagt wird, ohne aber einen tieferen Sinn zu haben: „Diese blöden Floskeln, die alles vertrugen, nur nicht eine wahrheitsgemäße Antwort.“²¹¹. Allerdings konnte sie sich der Erziehung ihrer Mutter nie ganz entziehen, so packt sie, wenn sie verweist, viel zu viel ein, da Caroline immer meint, dass man im Leben „an alle Eventualitäten denken“²¹² müsse.

Anna ist diesen Redensarten allerdings nicht generell abgeneigt, sie stören sie nur besonders, wenn sie aus dem Mund ihrer Mutter kommen. Als Phillip einmal anmerkt, dass es schlimmer hätte kommen können, denkt Anna, dass

²⁰⁵ Grän: Dead is beautiful, S. 28

²⁰⁶ Grän: Marx ist tot, S. 125

²⁰⁷ Grän: Marx, Müll, Tod, S. 182

²⁰⁸ vgl. Grän: Grenzfälle, S. 139

²⁰⁹ Grän: Feuer bitte, S. 192

²¹⁰ Grän: Marx ist tot, S. 125

²¹¹ Grän: Grenzfälle, S. 66

²¹² Ebenda, S. 12

sie diesen Spruch an ihrer Mutter nie ausstehen konnte, während er sich, wenn er von Phillip stammt, klug anhört²¹³.

4.1.3.5. Zu weit weg, um wirklich zu streiten - Unterschiede und Konflikte

Anna und ihre Mutter sind absolut gegensätzlich, und Annas Mutter übt häufig Kritik am Leben ihrer Tochter. Dennoch kommt es äußerst selten zu offen ausgetragenen Konflikten, was bestimmt damit zusammenhängt, dass es zwischen Anna und ihrer Mutter eine räumliche Distanz gibt, sie sich also nicht sehr oft sehen. Auch PUM schreibt, dass sich ihr Leben nebeneinander abspielt, ihre Beziehung zueinander aber als durchaus ambivalent angesehen werden kann²¹⁴. KOLLMER sieht die Beziehung positiver, meint, dass sie zwar „kein allzu konfliktfreies, aber auch kein allzu problembelastetes Verhältnis“²¹⁵ haben. Meist gibt es nur kleinere Meinungsverschiedenheiten, ausgelöst dadurch, dass Annas Mutter ihrer Tochter einen guten Rat geben möchte, den Anna ohne Skrupel ignoriert.

Anna ist auch keineswegs der ordentliche Typ, ihre Wohnung ist unaufgeräumt und sie vergisst öfter Kleinigkeiten, wie zum Beispiel das Licht auszumachen oder den Wecker zu stellen. Deshalb nennt ihre Mutter sie öfter eine „Schlampe“²¹⁶, sie meint, dass Anna eben furchtbar schlampig und unordentlich ist. Vor ihrer Mutter würde sie es nie zugeben, aber es gibt oft genug Situationen, in denen Anna etwas nicht finden kann. Wenn sich Caroline abfällig darüber äußert, meint Anna nur, dass man an Besitz nicht zu sehr hängen solle, aber eigentlich geht Anna ihre eigene Schlampigkeit auch oft auf die Nerven²¹⁷. Als ihre Mutter gestorben ist, erinnert sich Anna ganz besonders daran, dass Caroline sie ständig als Schlampe bezeichnet hat, aber sie nimmt ihr das nicht übel: „Schlampe, hatte ihre Mutter manchmal gesagt, aber in diesem liebe-voll [sic!]-verzeihenden Ton, der das Wort relativierte.“²¹⁸

²¹³ Grän: Dead is beautiful, S. 167

²¹⁴ vgl. Pum: Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin, S.65

²¹⁵ Kollmer, Lisa: Gibt es den Journalistinnenkrimi?. Eine Analyse von Werken von Christine Grän, Christine Lehmann, Eva Rossmann, Jan Burke und Liza Marklund. Diplomarbeit. Univ. Wien 2005, S. 17

²¹⁶ Grän: Weiße sterben selten, S. 9

²¹⁷ Grän: Dead is beautiful, S. 10

²¹⁸ Grän: Grenzfälle, S. 13

Anna weiß, dass sie furchtbar schlampig ist, aber sie sieht keinen Grund, an dieser Tatsache irgendetwas zu ändern, auch wenn sie daraus vielleicht einen Nachteil ziehen könnte. So kann sie erst ihre Haarbürste nicht finden (weil sie eben eine unordentliche Person ist), um dann auf selbige zu steigen, was für sie ziemlich schmerzhaft endet. Sofort fällt ihr natürlich auch ihre Mutter ein, die immer gesagt hat, „daß Dinge an ihrem Platz liegen sollten und man nicht barfuß in der Wohnung herumlauf“²¹⁹. Sie verstößt gleich gegen zwei Ratschläge ihrer Mutter, bezahlt aber auch umgehend dafür, dass sie sich ihr widersetzt. Auch die Mahnung, dass Anna nicht zu viel trinken sollte, beherzt diese wenig, allerdings kommen ihr manchmal Zweifel, ob sie noch Einfluss darauf hat, wie viel sie eigentlich trinkt:

Ich heiße Anna und bin Alkoholikerin. Nein, noch nicht. Gewohnheitstrinkerin, manchmal schafft sie es, ein zwei Abende hintereinander den >>Mondscheintarif<< zu meiden und stattdessen vor dem Fernseher zu sitzen und Milch zu trinken. Sind aber nicht ihre besten Nächte.²²⁰

Natürlich kommt auch eines von Annas größten Lastern, das Rauchen, immer wieder zur Sprache: Während Caroline ihrer Tochter rät, nicht so viel zu rauchen und schon gar nicht vor dem Frühstück, denkt Anna nicht daran, sich an diesen Ratschlag zu halten – und wird oft mit heftigem Husten belohnt, was ihr die Worte ihrer Mutter noch deutlicher ins Gedächtnis bringt²²¹.

Während sich Caroline nie etwas gönnt und die letzten Jahre ihres tristen Lebens vor dem Fernseher verbringt, gibt Anna viel Geld für sich selbst aus und tut sich, sofern es ihre finanziellen Mittel ermöglichen, gern etwas Gutes. Gerade wenn sie sich schlecht fühlt, sei es aus beruflichen Gründen oder in Bezug auf Männer, leistet sie sich etwas, um wieder bessere Laune zu bekommen²²². Besonders gerne belohnt sie sich mit einem Paar teurer, ausgefallener Schuhe, die sie sich eigentlich meist nicht leisten kann. Einer von Annas Liebhabern nannte sie einmal „maßlos“²²³, und Anna weiß, dass er damit Recht hatte, es fällt ihr schwer, mit etwas aufzuhören, vor allem wenn es sich um Rauchen, Trinken oder Essen handelte. Ihre Mutter war in dieser

²¹⁹ Grän: Dead is beautiful, S. 9

²²⁰ Grän: Marx, my love, S. 66-67

²²¹ vgl. Grän: Grenzfälle, S. 66-67

²²² Grän: Marx, my love, S. 18

²²³ Ebenda, S. 39

Hinsicht viel disziplinierter als Anna, die den Sünden des Lebens nicht abgeneigt war:

Ihr Leben erscheint ihr als eine endlose Serie von guten Vorsätzen und schlechtem Durchhaltevermögen. Wollust, Trägheit, Gier, Lüge... Annas Sündenregister ist so lang, dass ihr Austritt aus der Kirche nur konsequent war.²²⁴

4.1.3.6. Annäherungen und Gemeinsamkeiten

Anna und Caroline sind sehr unterschiedlich, die eine versteht die jeweils andere nie wirklich. Doch manchmal versuchen sie wenigstens, sich anzunähern, so hat Caroline zum Beispiel 20 000 Mark, die sie mühevoll zusammengespart hatte, ausgegeben, um Anna einen alten Jaguar zu kaufen. Obwohl Caroline nicht verstanden hat, was Anna an dem Auto findet, hat sie es aus Liebe zu ihrer Tochter gekauft.

[...] im Grunde hatten sie einander nie verstanden, doch es war eine Art von Liebe gewesen, die nicht auf Verständnis aufbaute, sondern auf bedingungsloser Loyalität. Und diese Art von Liebe war Anna nicht wieder begegnet in ihrem Erwachsenenleben. Und sie konnte sie nicht weitergeben, weil kein Mann so mutig gewesen war, sie zu schwängern.²²⁵

Zwischen den beiden besteht also eine Liebe, die es nur zwischen Mutter und Kind, vielleicht sogar nur zwischen Mutter und Tochter geben kann. Sie sind zwar äußerst unterschiedlich, doch bemühen sie sich, einander so zu akzeptieren wie sie sind, Anna nennt ihre Mutter unter anderem „eine wunderbare Frau“²²⁶.

Zu Carolines Lebzeiten passiert eigentlich keine wirkliche Annäherung zwischen Mutter und Tochter. Die Gespräche, die sie führen, sind meist belanglos und ohne Bedeutung, und auch HAYDTNER befindet, dass sich beide eher „Rollen vorgespielt“²²⁷ haben als sich ernsthaft miteinander zu beschäftigen. „Worüber hatten sie eigentlich gesprochen? Über nichts, das zählte, das sie einander nähergebracht hätte.“²²⁸. Sowohl Mutter als auch Tochter machen der jeweils anderen etwas vor, Anna spielt die erfolgreiche

²²⁴ Ebenda, S. 75

²²⁵ Grän: Marx, Müll, Tod, S. 183

²²⁶ Grän: Marx, my love, S. 33

²²⁷ Haydtner, Brigitte: Gibt es den feministischen Kriminalroman? Zum modernen Kriminalroman von Frauen. Untersuchung anhand der Werke von Doris Gercke, Pieke Biermann und Christine Grän. Diplomarbeit. Univ. Wien 1993, S. 108

²²⁸ Grän: Grenzfälle, S. 23

Journalistin, Caroline die stolze Mutter. Beide wissen, dass dies nur Fassade ist, dass sie nicht ganz ehrlich zueinander sind, doch sie sind „zu feige für jede Annäherung an die Wahrheit“²²⁹, weil sie sich dann einmal ernsthaft miteinander beschäftigen und mit der wahren Welt der jeweils anderen konfrontieren müssten. Sie wählen den leichteren Weg, ihnen genügt oberflächliches Wissen über das Leben der anderen. Doch nach Carolines Tod ändert sich das, Anna tut es leid, dass sie vom Leben ihrer Mutter nichts mehr mitbekommen, sich nicht mehr für Caroline interessiert hat.

Es gibt allerdings auch eine Gemeinsamkeit, eine Sache, die sowohl Anna als auch Caroline auszeichnet: Sie sind beide etwas scheu, was Veränderungen und Entscheidungen betrifft. Caroline hat sich mit ihrem Leben als allein erziehende Mutter abgefunden, sie versucht nicht, ihr Leben zu ändern, einen neuen Mann zu finden oder einen anderen Job. Anna trifft zwar Entscheidungen, aber meist, weil sie dazu gezwungen wird, ihren Umzug nach Berlin zum Beispiel hat sie nur deshalb umgesetzt, weil sie in Bonn gefeuert worden ist.

Anna Marx [...] sammelt ihre Kräfte für etwas, das ihr schon immer schwer fiel: Entscheidungen. [...] der Anfang von etwas Neuem [...] macht ihr Angst. Sie ist vollkommen unentschieden, emotional wie geographisch. Wie kann man jemals sicher sein, das Richtige zu tun? Anna horcht auf das, was Kitschromane als Stimme des Herzens bezeichnen. Sie hört nichts, nur das Echo ihrer Zweifel.²³⁰

Anna ist in gewissem Maß faul, sie ist zwar mit manchen Situationen unzufrieden, ändert aber nichts daran. So denkt sie vor ihrer Kündigung öfter darüber nach, den Job zu wechseln, bis ihr die Entscheidung abgenommen wird. Auch Phillip denkt, dass sie zu träge sei, um etwas an ihrer Situation zu ändern, und Anna selbst ist ihre Faulheit ebenfalls bewusst, hat sie doch bereits ihr Studium aus diesem Grund nicht beendet²³¹. Als sie später als Privatdetektivin in Berlin arbeitet, ist sie sogar zu faul, um Belege für Spesenabrechnungen zu sammeln, und selbst wenn sie diese aufbewahren würde, wäre sie wohl schlampig genug, sie zu verlieren²³².

²²⁹ Ebenda, S. 23

²³⁰ Grän: Feuer bitte, S. 109

²³¹ Ebenda, S. 212

²³² Grän: Marx, my love, S. 17

Eine andere Sache, die sowohl Caroline als auch Anna auszeichnet, ist, dass sie beide allein mit ihrem Leben klar kommen, zumindest sind sie finanziell von niemandem abhängig – schon gar nicht von einem Mann. Caroline musste, als ihr Mann sie verlassen hat, schnell lernen, dass sie sich und ihre Tochter selbst durchbringen muss, und dass sie das nur schafft, wenn sie an sich glaubt und ihren Lebensunterhalt alleine verdient. Diese Stärke und diese Unabhängigkeit hat Anna von ihr übernommen, denn auch sie ist niemals abhängig von irgendjemand²³³.

Annas Mutter hatte allerdings nicht nur immens viele Lebensweisheiten auf Lager, auch mit Vorurteilen gegenüber anderen war sie schnell bei der Hand. Dies ist eine Sache, die Anna von ihr übernommen hat, vor allem andere Frauen werden von Anna gnadenlos bewertet und schlecht gemacht. Insbesondere mag sie keine dünneren Frauen, und sie denkt prinzipiell schlecht von ihnen. Ihre Mutter konnte ihre Vorurteile nie begründen²³⁴, und bei Anna ist dies offenbar genauso, es genügt schon, wenn eine Frau schöner, jünger oder generell attraktiver ist als Anna, um sie nicht zu mögen.

4.1.3.7. Verklärte Erinnerungen - Carolines Tod

Zwischen den Bänden *Dead is beautiful* und *Grenzfälle* verstirbt Caroline. Es wird erst nicht näher auf ihren Tod eingegangen, man erfährt nicht, ob Anna bei ihr war oder wie ihre letzten Tage ausgesehen haben. In *Feuer bitte* erfährt man mehr, es wird erwähnt, dass Caroline an Krebs gestorben war, und das „bevor Anna ihr sagen konnte, dass sie sie trotz allem liebte.“²³⁵. Außerdem heißt es hier, dass Annas Mutter offenbar nicht gut mit den Ärzten ausgekommen ist, doch weil Caroline vor ihnen aufgrund ihres Berufs zu viel Respekt hatte, wagte sie es nicht, den Ärzten zu widersprechen²³⁶.

Annas Schmerz und ihre Trauer über den Tod ihrer Mutter werden als sehr intensiv beschrieben. Obwohl Caroline Anna Zeit ihres Lebens genervt hat, ist

²³³ vgl. Grän: Marx, my love, S. 71

²³⁴ vgl. Ebenda, , S. 95

²³⁵ Grän: Feuer bitte, S. 42-43

²³⁶ Ebenda, S. 198

Anna sehr bestürzt über ihren Tod, sie mag auch Monate danach noch nicht daran erinnert werden, da der Verlust sie noch zu sehr schmerzt.

Es lag jetzt sechs Monate zurück, und der Schmerz war nicht mehr allgegenwärtig, flackerte auf, wenn sie sich erinnerte, und verlor sich in einem bestimmten Gefühl des Verlustes.²³⁷

Auch PUM ist der Ansicht, dass der Tod von Annas Mutter einen „großen Einschnitt in ihrem Leben“²³⁸ bedeutet. Auch wenn Carolines schon eine ganze Weile tot ist, so spürt Anna unweigerlich einen schmerzvollen Stich wann immer sie an ihre Mutter erinnert wird. Sogar in dieser schwierigen Situation denkt sie noch an einen von Carolines Sprüchen, nämlich dem, dass der Mensch alles ertrage. Auch wenn sie diese Lebensweisheiten immer genervt haben, so fallen sie Anna jetzt andauernd ein, und sie erschienen ihr jetzt nicht mehr absolut lächerlich und sinnlos²³⁹. Sie sieht sie sogar als so etwas wie das Erbe ihrer Mutter an, eine Sache, die sie ihrer Tochter vermacht hat, denn Anna erinnert sich in allen möglichen Situationen unweigerlich an diese Lebensweisheiten²⁴⁰. Auch AINETTER beschreibt die Lebensweisheiten von Caroline als „Möglichkeit, das Andenken an die Mutter aufrecht zu erhalten.“²⁴¹

Außerdem hat ihr Caroline ungefähr 30 000 Mark hinterlassen, von denen Anna ein Drittel ausgibt, um ihren Wagen, der bei einem Unfall zu Schrott gefahren wurde, reparieren zu lassen. Sie überlegt kurz, ob ihre Mutter damit einverstanden wäre, wenn sie das Geld dafür verwendet²⁴², denn sie weiß, dass Caroline sich nie viel aus Autos gemacht hat.

Anna hat plötzlich eine sehr sanfte und liebevolle Einstellung gegenüber ihrer toten Mutter, vergeben und vergessen scheinen alle kleinen Streitigkeiten, und der Schmerz, den sie über das Ableben von Caroline empfindet, beweist, dass sich Mutter und Tochter vielleicht näher waren, als es immer den Anschein hatte. Auch ihr damaliger Geliebter Phillip ist erstaunt darüber, dass Anna so

²³⁷ Grän: Grenzfälle, S. 12

²³⁸ Pum: Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin, S. 66

²³⁹ vgl. Grän: Grenzfälle, S. 12

²⁴⁰ vgl. Ebenda, S. 81

²⁴¹ Ainetter, Heike M.: Gender in trouble?, S. 118

²⁴² vgl. Grän: Grenzfälle, S. 125

trauern kann, sie hat sogar drei Kilo abgenommen, was bei ihr so gut wie nie vorkommt²⁴³.

Carolines Tod zeigt Anna aber auch, dass sie selbst noch viele Möglichkeiten hat, und sie nimmt sich vor, ihre guten Jahre nicht zu verschwenden. Ihre Mutter hingegen hat ihr Leben ab sechzig nicht mehr richtig genossen, sie verbrachte die meiste Zeit ihrer letzten zehn Jahre einsam vor dem Fernseher, „so entsetzlich anspruchslos, so verdammt resigniert, so als wäre man mit siebzig nur noch ein Zuschauer [...], darauf wartend, daß der Vorhang fällt.“²⁴⁴. Wie auch HAYDTNER²⁴⁵ bemerkt, denkt Anna, dass ihre Mutter sehr einsam gewesen sein muss in ihren letzten Jahren und dass es ihr leid tut, dass sie nicht eine tiefere Bindung aufgebaut haben:

Vielleicht hat sie gemerkt, daß sie mir oft auf die Nerven ging mit ihren blöden Fernsehserien und ihren Lebensweisheiten, die sie aus Zeitschriften bezog. Sie hat sicher nicht gemerkt, daß [!] ich ein schlechtes Gewissen hatte und sie dafür haßte [!], daß [!] ich es hatte. O verdammt, es war zu spät, diese Beziehung aufzuarbeiten.²⁴⁶

Anna spricht ihr schlechtes Gewissen, dass sie schon zu Carolines Lebzeiten gehabt hat, an, sie meint damit wahrscheinlich, dass sie gespürt hat, dass sie ihre Mutter öfter besuchen und mehr Zeit mit ihr verbringen hätte sollen. Ihr wird auch klar, dass sie ihre Mutter kaum gekannt hat, sie wusste nicht, was sie wirklich gedacht hat, was sie hoffte oder fühlte²⁴⁷. Doch Anna kann die Vergangenheit nicht ändern, sie sieht ein, dass es dazu zu spät ist, es tut ihr nur leid, welche Art von Leben ihre Mutter geführt hat. Caroline war immer bescheiden, sie strebte nie nach mehr, denn so musste sie nie Verletzungen oder Verluste hinnehmen, und das machte ihr Leben „einfacher und schmerzloser“²⁴⁸. Sie unterdrückte jegliche Sehnsucht, und sie war eine „Meisterin der Verdrängung“²⁴⁹, aber das hatte nur den Effekt, dass Caroline verbittert wurde.

All diese Dinge werden Anna nach dem Tod ihrer Mutter bewusst, sie hatte vorher weder über Caroline noch über die Beziehung der beiden nachgedacht,

²⁴³ vgl. Grän: Grenzfälle, S. 16

²⁴⁴ Ebenda, S. 22-23

²⁴⁵ vgl. Haydtner: Gibt es den feministischen Kriminalroman?, S. 108

²⁴⁶ Grän: Grenzfälle, S. 23

²⁴⁷ vgl. Ebenda, S.23

²⁴⁸ Grän: Marx, my love, S. 83

²⁴⁹ Ebenda, S. 83

doch nun ist sie dabei, ihr Verhältnis zu reflektieren, wie auch PUM und AINETTER anmerken²⁵⁰.

Als Anna von Bonn nach Berlin zieht, bekommt sie mit Sybille, einer Bar-Besitzerin, dem homosexuellen Barkeeper Freddy und dem Sänger Fjodor eine Art Ersatzfamilie. Sybille und Anna haben sogar Pläne, nach Italien zu ziehen, und dort gemeinsam zu leben²⁵¹.

4.1.3.8. Zusammenfassung

Über die Beziehung zwischen Anna und ihrer Mutter Caroline kann im Allgemeinen gesagt werden, dass sie als klassisches Mutter-Tochter Verhältnis beschrieben wird. Es gibt Gemeinsamkeiten genauso wie Konflikte: Eine Mutter, die ihrer Tochter mit guten Ratschlägen und Lebensweisheiten auf die Nerven geht, und eine Tochter, die, obwohl sie in einer ganz anderen Stadt lebt, sich ihrer Mutter nie ganz entziehen kann, weil sie sich immer an deren Sprüche erinnert. PUM bringt es auf den Punkt und meint, dass dieses Verhältnis

verbunden ist mit gegenseitigen Vorwürfen, Zurechtweisungen, gut gemeinten Ratschlägen, einer gewissen Oberflächlichkeit und einem Aneinander-Vorbei-Leben.²⁵²

Anna und Caroline haben nur deswegen eine einigermaßen friedliche Beziehung, weil sie sich selten sehen, es liegt eine räumliche Distanz zwischen ihnen, die auch die nötige emotionale mit sich bringt. Anna ist von ihrer Mutter eher genervt, die ewigen Ratschläge, die sie sowieso nicht umsetzen will und die sie unnötig findet, stören sie an Caroline. Diese wiederum meint, ihrer Tochter etwas Gutes damit zu tun. Erst mit dem Tod der Mutter ändert sich das Verhältnis der beiden, Anna beginnt, mehr über ihre Mutter und über ihre Beziehung zueinander nachzudenken. An vieles, was sie zu Carolines Lebzeiten als störend empfand, erinnert sie sich nun gerne, und ihre Mutter-Tochter Verhältnis erfährt eine Aufwertung. Es ist allerdings offen,

²⁵⁰ vgl. Pum: Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin, S. 66 und Ainetter: Gender in trouble?, S. 118

²⁵¹ Grän: Marx, my love, S. 49

²⁵² Pum: Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin, S.67

ob es diese neue Interpretation ihrer Beziehung von Anna auch gegeben hätte, wenn Caroline noch am Leben wäre.

4.1.4. Mira Valensky und ihre perfekte Mutter in den Kriminalromanen von Eva Rossmann

Mira Valensky, Journalistin beim *Magazin* und dort für die Klatschspalten zuständig, hat eine Mutter, die ganz und gar das Gegenstück zu ihr bildet: Während Mira eine unabhängige und starke Frau ist und sich wenig aus der Meinung anderer Leute macht, ist ihre Mutter eine perfekte Politikerehefrau, wie sie im Buche steht, sie hält sich immer leise und dezent im Hintergrund, selbst dann noch, als Miras Vater in Pension ist und sich aus dem Politzirkus zurückgezogen hat.

Wie KOLLMER treffend bemerkt, ist sie mit ihren Eltern „weder zerstritten noch innig vereint“²⁵³. Besonders wird die untergeordnete Rolle, die Mira ihrer Mutter zukommen lässt, dadurch hervorgehoben, dass nicht einmal der Name ihrer Mutter in den Romanen erwähnt wird – sie wird dadurch als belanglos für Miras Leben eingestuft.

4.1.4.1. Lieber Distanz halten – Kontakte zwischen Mutter und Tochter

Mira zieht es vor, so wenig wie möglich mit ihrer Mutter in Kontakt zu sein. Von Zeit zu Zeit hat sie ein schlechtes Gewissen und denkt daran, ihre Mutter anzurufen, doch meist verwirft sie diesen Gedanken schnell wieder, da sie sich von ihrer Mutter nicht die Stimmung verderben lassen will. Ihre Familie wohnt nicht in derselben Stadt wie Mira, ihr Vater und ihre Mutter sind für sie „weit weg“²⁵⁴, und sie erinnert sich so selten wie möglich an beide. Schon allein durch die räumliche Trennung wirkt „Miras Beziehung zu ihren Eltern [...] eher distanziert“²⁵⁵, wie SIERGIEJUK bemerkt.

Ich mag meine Eltern, aber für gewöhnlich ist es besser, wenn eine gewisse räumliche Distanz zwischen uns liegt. Wir sind ²⁵⁶zu verschieden. Und sie haben es nie aufgegeben, mich erziehen zu wollen.

Manchmal übermannt Mira das schlechte Gewissen, zum Beispiel, als sie im Zuge von Recherchen auf eine Frau trifft, um die sich niemand mehr kümmert.

²⁵³ Lisa Kollmer: Gibt es den Journalistinnenkrimi?, S. 46

²⁵⁴ Eva Rossmann: Wahlkampf. Wien: Folio-Verlag 1999, S.10

²⁵⁵ Marta Siergiejuk: Österreichische und norwegische Kriminalromane von Frauen in den neunziger Jahren. Eva Rossmann und Anne Holt - ein Vergleich. Diplomarbeit. Univ. Wien 2005, S. 99

²⁵⁶ Eva Rossmann: Kaltes Fleisch. Wien: Folio-Verlag 2002, S. 121

Sie nimmt sich dann vor, ihre Eltern anzurufen, mehr noch, sie zu besuchen²⁵⁷. Setzt Mira dann ihr Vorhaben in die Tat um und nimmt telefonisch Kontakt auf, fragt ihre Mutter vorwurfsvoll, warum sie sich nie melde. Mira versucht dann, die Kritik zu überhören und entschuldigt sich damit, dass sie immer sehr viel zu tun hätte. Allerdings kann sie sich die Bemerkung nicht verkneifen, dass ja auch ihre Mutter einmal anrufen könne, woraufhin diese peinlich berührt bemerkt, dass sie ebenfalls viel zu tun hätte²⁵⁸.

Prinzipiell meldet sich Mira nur, wenn es einen Anlass dazu gibt: Als Mira eine Story über einen Wahlkampf verfassen soll, im Zuge dessen ein Mord geschieht, wäre ihr Vater mit seinem politischen Hintergrundwissen allerdings von Vorteil für sie, weshalb sie diesen doch kontaktiert. Ihr Vater kennt sich zwar im Geschehen rund um die Politik aus, aber von seiner eigenen Tochter hat er keine Ahnung – so freut er sich, dass Mira sich plötzlich für Politik interessiert, ohne zu erahnen, dass dieser Anruf nur arbeitsbedingt ist. Mira hat auch nicht vor, ihren Vater näher einzuweihen, denn: „So nahe standen wir einander nicht.“²⁵⁹. Auch was gegenteilige Meinungen anbelangt, so hält sich Mira immer etwas zurück, nicht aus Nettigkeit ihrem Vater gegenüber, sondern weil sie einem Konflikt ausweichen will: „Ich hatte keine Lust, mit ihm zu streiten, schon lange nicht mehr.“²⁶⁰. Die Beziehung zu ihrem Vater ist eher schwierig, zu ihm „hat sie nie wirklich eine Beziehung aufgebaut, da er aufgrund seiner politischen Tätigkeit selten zu Hause war“²⁶¹.

Als Mira befördert wird, denkt sie auch darüber nach, ihre Eltern zu benachrichtigen, schließlich ist dies eine bedeutende Sache in ihrem Leben. Außerdem möchte sie sich nicht anhören müssen, dass beide davon aus einer Notiz im *Magazin* haben und nicht von ihr persönlich²⁶². Allerdings denkt Mira, wenn es darum geht, ihre Beförderung zu feiern, eher an ihre Putzfrau und Freundin Vesna und an ihren Kollegen Droch und absolut nicht an ihre Eltern. Doch auch Miras Eltern melden sich selten bei ihr, hauptsächlich dann, wenn

²⁵⁷ Vgl. Eva Rossmann: *Evelyns Fall*. Wien: Folio-Verlag 2010, S. 122 und Eva Rossmann: *Russen kommen*. Wien: Folio-Verlag 2008, S. 41

²⁵⁸ Eva Rossmann: *Verschieden*. Wien: Folio-Verlag 2006, S. 180

²⁵⁹ Rossmann: *Wahlkampf*, S. 82

²⁶⁰ Ebenda, S. 81

²⁶¹ Kollmer: *Gibt es den Journalistinnenkrimi*, S. 46

²⁶² Eva Rossmann: *Wein und Tod*. Wien: Folio-Verlag 2005, S. 39

sie etwas von ihr brauchen oder irgendeine Feierlichkeit ansteht. Anstandsanrufe, nur um zu fragen, was es Neues gibt und wie es dem jeweils anderen geht, gibt es bei der Familie Valensky selten bis gar nicht.

Ein Grund, ihren Vater und ihre Mutter persönlich zu treffen, hat Mira ihrer Meinung nach eigentlich nur zu den obligatorischen Festen wie Geburtstagen und Weihnachten. Besonders deutlich wird dies auch, als sie im Zuge eines Klassentreffens in die Stadt, in der ihre Eltern leben, fährt, und sich absolut nicht orientieren kann²⁶³ – sie besucht die Stadt bzw. Vater und Mutter also wirklich äußerst selten. Umgekehrt sind auch ihre Eltern praktisch nie bei ihr, selbst als Mira heiratet (siehe auch Kapitel 4.1.5.6.) ziehen sie ins Hotel anstatt bei ihrer Tochter zu wohnen²⁶⁴. Mira versucht, diese Treffen so friedlich wie möglich vorbeiziehen zu lassen, um keine Konflikte heraufzubeschwören und den Rest des Jahres ihre Ruhe zu haben. Sie verkneift sich also spitze Bemerkungen, beispielsweise über die Kekse, die ihre Mutter zu Weihnachten gebacken hat und die wie Sägespäne schmeckten. Mira hält, ganz gegen ihre journalistische Natur, den Mund und versucht, bei Treffen mit ihren Eltern die gute Tochter zu sein, die sich diese wünschen.

Trifft sie sich mit ihren Eltern, nimmt sie nie einen Mann mit, auch wenn dieser in ihrem Leben gerade eine Rolle spielen mag. Als sie einmal mit Joe, ein Volksmusikmoderator und ihr damaliger Liebhaber, zufällig auf ihre Eltern trifft, ist ihr dies Lehre genug, ihre Mutter erkundigt sich bei Joe nach seinen Absichten bezüglich ihrer Tochter während Miras Vater Joe mit Fragen über dessen Finanzen löchert. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sie abweisend reagiert, als ihre Mutter vorschlägt, sie solle doch Oskar, ihren neuen „Freund, oder wie man da sagt“²⁶⁵, mitnehmen.

Miras Eltern sind relativ unflexibel – sie sind in ihrem gewohnten Trott und probieren eigentlich nie Neues. Da Mira ihnen zu Weihnachten immer das Gleiche schenkt, nämlich Kaschmirschals und Krawatten, möchte sie sich etwas Anderes für die beiden einfallen lassen. Allerdings denkt sie dann an die ausgefallenen Geschenke in der Vergangenheit, wie die Opernkarten, die nie

²⁶³ Rossmann: Verschieden, S. 34

²⁶⁴ Ebenda, S. 224

²⁶⁵ Rossmann: Kaltes Fleisch, S. 127

eingelöst wurden, oder die Wandertour, die sie nie angetreten haben. Egal, was Mira Besonderes besorgt – geht es über die Gewohnheiten der Eltern hinaus, haben diese dafür keinerlei Verwendung.

4.1.4. 2. Vergangenheit – Die bröckelige Fassade einer Politikerfamilie

Mira stammt aus einer gutbürgerlichen Familie, sie hatte alles in allem eine glückliche Kindheit. Dennoch ist ihre Kindheit nicht so verlaufen, wie sie es sich gewünscht hätte, aber ihr ist auch klar, dass das wohl auf niemanden zutrifft²⁶⁶. Dennoch kann sie sich nicht beklagen, sie weiß, dass es das Leben gut mit ihr gemeint hat:

Ich bin ein Wohlstandskind, gut behütet aufgewachsen, danach ausreichend ausgebrochen. [...] Jedenfalls hätte ich mich, wenn es hart auf hart gekommen wäre, immer auf meine Eltern verlassen können²⁶⁷.

Ihr Vater war Politiker, Landesrat genauer gesagt, es gab also nie Geldsorgen oder dergleichen bei Familie Valensky. Selbst als er bereits in Pension ist, lässt er es sich nicht nehmen, Obmann des Pensionistenverbandes zu sein, was zur Folge hat, dass er ständig zu Versammlungen und Aktionen für irgendwelche Politiker unterwegs ist. Mira ist sicher, dass er die Politik brauche:

Mein Vater war [...] ein Politiker der alten Schule, wahrscheinlich ziemlich korrekt, aber abhängig von dem Machtgefühl, das ihm seine Funktion verliehen hat. [...] Keine politische Aufgabe zu haben wäre wohl sein Tod.²⁶⁸

Da er praktisch nie zuhause war, kennt Mira ihn eigentlich nicht wirklich gut, er ließ sich öfter in den Medien als bei seiner Familie blicken. Die Tatsache, dass Mira von klein auf an den Politzirkus gewöhnt ist, hat zur Folge, dass sie nicht gerade versessen darauf ist, deshalb beschäftigt sie sich auch beruflich wie privat so wenig wie möglich mit dem Thema. Wer sie allerdings immer wieder daran erinnert, dass sie einen prominenten Vater hat, ist Miras Chefredakteur, der sie meist „Mira, die Tochter“²⁶⁹ nennt, was selbige natürlich nicht besonders gutheißt, sie will so wenig wie möglich an ihre Familie erinnert werden. Außerdem hat sie sich alles in ihrem Leben selbst erarbeitet, sie hat

²⁶⁶ Eva Rossmann: Ausgejodelt. Wien: Folio-Verlag 2000, S. 116

²⁶⁷ Rossmann: Evelyns Fall, S. 122

²⁶⁸ Eva Rossmann: Ausgekocht. Wien: Folio-Verlag 2004, S. 128

²⁶⁹ Rossmann: Wahlkampf, S. 11

nicht einmal versucht, einen Vorteil daraus zu ziehen, dass ihr Vater gute Verbindungen in höhere Kreise hat. Das hat aber auch mit ihrer negativen Einstellung gegenüber Politik zu tun. Was Mira schon als Kind immer besonders daran störte, war weniger, dass sie ihren Vater kaum sah, sondern eher, dass sie ein paar Mal im Jahr an einem regelrechten „Auftrieb, [...] bei dem der Herr Landesrat seine Familie in der Öffentlichkeit präsentiert hatte“²⁷⁰, teilnehmen musste. Diese öffentlichen Auftritte waren auch für Miras Mutter nicht einfach, sie war schon einige Zeit davor furchtbar nervös. Wahrscheinlich hat Mira deshalb kein wirkliches Interesse an Politik, und auch ihr Vater sagt ihr das deutlich, als sie sich einmal im Zuge von Recherchen auf dieses Terrain wagt: „Schlag dir das aus dem Kopf. Von Politik verstehst du nichts.“²⁷¹

Für Miras Mutter ist es das Wichtigste, die perfekte Hausfrau und Politikergattin zu spielen, mehr noch, zu sein. Sie ist ein Beispiel an Verständnis und Untergebenheit. Sie hat sich von jeher nur um den Haushalt zu kümmern, ein eigenes Einkommen oder gar das Ausüben eines Berufes kam ihr nie in den Sinn. Die Ehe von Miras Eltern hat etwas von der klassischen Rollenverteilung aus Zeiten, als von Gleichberechtigung oder Frauenrechten noch wenig zu hören war – umso mehr Ansporn für Mira, für beides einzustehen. Während ihre Mutter also kochte und sich um den Haushalt und die Kinder zu kümmern hatte, brachte ihr Vater das Geld heim – dafür konnte er seiner Meinung nach auch durchaus eine perfekte Bedienung erwarten:

Wann immer er heimkam, sollte das Essen fertig sein, seine Frau fröhlich, entspannt und bereit, ihm zuzuhören.²⁷²

Miras Mutter legte alles daran, diese Ansprüche zu erfüllen, da ihr Mann als Politiker aber gelegentlich mit irgendwelchen Parteimitgliedern aß, waren ihre Bemühungen auch oft umsonst. Mira bemitleidet ihre Mutter einerseits für dieses Leben, dieses ständige Funktionieren für ihren Ehemann, sie nennt sie „die Arme“²⁷³. Andererseits ist sie sich aber gar nicht sicher, ob ihre Mutter ein anderes Leben gewollt hätte. Jedenfalls hat dieses Muster zur Folge, dass

²⁷⁰ Rossmann: Wahlkampf, S. 9

²⁷¹ Rossmann: Verschieden, S. 42

²⁷² Rossmann: Kaltes Fleisch, S. 70

²⁷³ Ebenda, S. 70

Mira nicht im Traum daran denkt, die perfekte Ehefrau zu spielen und ihren Mann (hätte sie einen) von vorne bis hinten zu bedienen. Und selbst als sie einen Gefährten an ihrer Seite hat, ist sie der überzeugten Meinung, dass er keinerlei Recht darauf hätte, das Abendessen rechtzeitig auf dem Tisch vorzufinden, denn diese Pünktlichkeit würde sie viel zu sehr an ihre Kindheit und damit an ihre Mutter erinnern. Sie hätte das Gefühl, wie ihre Mutter zu sein, wenn sie plötzlich diese Prinzipien über Bord werfen würde²⁷⁴.

Miras Familie ist sehr katholisch, deshalb musste sie als Kind mit ihren Eltern jeden Sonntag in die Kirche gehen. Während ihr Vater auch in dieser Hinsicht mehr an seine Karriere und seinen Ruf dachte – schließlich machte sich ein gläubiger Christ und Kirchengeher gut als Landesrat – ist Miras Mutter streng gläubig, und zwar auf eine Art, mit der ihre Tochter nicht wirklich etwas anfangen kann. Für Mira grenzt der Glaube ihrer Mutter und die Hingabe für diesen schon fast an „Sektierertum“²⁷⁵. Natürlich ist es deshalb auch nicht weiter verwunderlich, dass Mira mit eigentlichem Namen eigentlich Maria heißt, „dem heiligsten Namen unserer Gottesmutter“²⁷⁶, wie es ihre Mutter ausdrückt. Doch schon früh ist klar gewesen, dass Mira ihren eigenen Kopf hat: Sie wurde zwar von ihren Eltern immer ´Maria´ gerufen, weil das der eigentlich für sie ausgesuchte Taufname war, doch aufgrund eines senilen Pfarrers, der sich in der Taufurkunde verschrieben hatte, stand dort ´Mira´. Als selbige dies mit gut zwölf Jahren herausfand, dachte sie nicht daran, auch nur einen Tag länger den Namen, den ihre Eltern für sie vorgesehen hatten, zu tragen, und nannte sich nur noch Mira. Allerdings sind auch ihre Eltern nicht von der Sorte Menschen, die leicht aufgeben, denn diese nennen sie seit jeher immer noch ´Maria´. Es zeigte sich also schon früh, dass keine der beiden Seiten so leicht nachgeben will²⁷⁷.

In die Schule ging sie nicht gern, obwohl Mira gute Noten hatte, allerdings hatte es weniger mit ihren Leistungen zu tun als mit der Tatsache, dass an

²⁷⁴ Rossmann: Kaltes Fleisch, S. 70-71

²⁷⁵ Rossmann: Wein und Tod, S. 71

²⁷⁶ Rossmann: Verschieden, S. 181

²⁷⁷ Rossmann: Wahlkampf, S. 82-83

dem Gymnasium nur Mädchen erzogen wurden. Der Umstand, dass aus Mira eine „junge Dame“²⁷⁸ gemacht werden sollte, missfiel dieser von Anfang an, und diese Abwehrhaltung übertrug sie auf die gesamte Institution Schule.

Mit dreizehn Jahren riss Mira von zuhause aus: Sie wollte nach Süditalien, packte nur ein paar Habseligkeiten ein und machte sich keine Sorgen darüber, dass sie gar keinen Pass mithatte. Doch das störte sie nicht, sie wollte einfach nur noch weg. Laut KOLLMER erfährt man den Grund, warum Mira von daheim weg wollte, nicht²⁷⁹, doch Mira liefert meiner Meinung nach sehr wohl eine Erklärung:

Ich hatte es daheim unerträglich gefunden. Ich fühlte mich nicht respektiert, behandelt wie ein kleines Kind, dem niemand zuhört.²⁸⁰

Deshalb wollte Mira in Italien ein neues Leben beginnen, eines Tages zu ihren Eltern zurückkehren und ihnen verzeihen, dass sie sie nicht so behandelt haben, wie ihre Tochter sich das von ihnen wünschte. Außerdem malte sie sich damals aus, dass ihr Vater und ihre Mutter sie dann achten und mit ihr „wie Freunde reden“²⁸¹ würden. Das waren also offensichtlich Dinge, die der dreizehnjährigen Mira fehlten – Eltern, die sie ernst nahmen, die mit ihr sprachen wie mit jemandem, der langsam erwachsen wurde. Doch anstatt dass ihre Eltern diesen Hilferuf, der diese Aktion wohl sein hätte sollen, bemerkt haben, zeigten sie nur Unverständnis dafür, dass Mira einfach davongelaufen war. Natürlich wurde sie an der Grenze aufgegriffen, und als ihr Vater sie abholen kam, verpasste er ihr noch im Auto ein paar schallende Ohrfeigen, anstatt den Grund ihrer Tat zu hinterfragen – „Und mir war klarer denn je, warum ich hatte weg wollen.“²⁸². Seltsamerweise kann sich Jahre später niemand in der Familie mehr an diesen Fehltritt Miras erinnern, ihr Vater behauptet tatsächlich felsenfest, dass Mira zu einer Tante fahren sollte und den falschen Zug erwischt hatte²⁸³. Dass ihre Eltern ihren Ausriss bewusst verschleiern und nicht offen darüber reden, ist wahrscheinlich, denn möglicherweise wollen sie den wahren Grund dafür gar nicht wissen. Man

²⁷⁸ Rossmann: Verschieden, S. 34

²⁷⁹ vgl. Kollmer: Gibt es den Journalistinnenkrimi?, S. 46-47

²⁸⁰ Eva Rossmann: Freudsche Verbrechen. Wien: Folio-Verlag 2001, S. 35

²⁸¹ Ebenda, S. 36

²⁸² Ebenda, S. 36

²⁸³ Ebenda, S. 36

vergisst außerdem nicht, dass man die eigene Tochter von der italienischen Grenze abholen musste, weil diese mit dreizehn ausreißen wollte, aber keinen Pass bei sich trug.

Mia hat sich damit abgefunden, dass ihre Eltern sie wohl nie wirklich verstehen werden, außerdem ist sie prinzipiell mit ihrem Leben glücklich und zufrieden. Ihrer Meinung nach wirft sie nichts so leicht aus der Bahn: „Ich war doch robust, konnte leicht mit etwas fertig werden.“²⁸⁴. Mira sieht sich gerne in der Rolle der Starken und Unabhängigen, sowohl was Männer als auch was ihre Eltern betrifft. Allerdings hat sie wohl doch nie ganz mit der Vergangenheit abschließen können, denn sie wird manchmal nachts von Panikattacken heimgesucht, die sie ihre „Zustände“²⁸⁵ nennt – ihr ganzer Körper verkrampft sich und sie hat Herzrasen. Als sie einen Psychiater aufsucht (eigentlich weil sie in dem Milieu ermittelt) und ihre Symptome schildert, ist dieser der Meinung, dass diese Attacken etwas mit Miras Kindheit zu tun haben könnten. Es käme darauf an, ob man sich geborgen und geliebt gefühlt hat, ob man sich auf die Eltern verlassen und ihnen vertrauen konnte – und als Mira diese Worte hört, beginnt sie zu weinen, sie kann die Tränen nicht stoppen²⁸⁶. Auch wenn sie sich selbst immer wieder einredet, dass sie viele Menschen hat, auf die sie sich verlassen kann, so hat der Psychiater doch einen wunden Punkt bei ihr getroffen, einen Punkt, den Mira vielleicht selbst noch gar nicht so wahrgenommen hat. Die seelischen Verletzungen, die durch das Unverständnis von Miras Eltern für ihre Tochter verursacht wurden, sind nie ganz verheilt. Sie hat nie mit ihren Eltern über diese Gefühle gesprochen, und von ihnen aus kommt nie ein Anstoß, ein klärendes Gespräch zu beginnen, weil sie wahrscheinlich auch gar keinen Grund dafür sehen. Und Mira scheint auf taube Ohren zu stoßen, wenn sie einen Beginn machen will, so hat ihr Vater beispielsweise bei der Geschichte über ihren Ausriss abgeblockt. Auch wenn Mira es gar nicht zulassen möchte, entdeckt der Psychologe, dass ihr etwas „nicht passt“²⁸⁷, und dass dieser Umstand womöglich etwas mit ihren

²⁸⁴ Eva Rossmann: Freudsche Verbrechen, S. 19

²⁸⁵ Ebenda, S. 18

²⁸⁶ Ebenda, S. 50

²⁸⁷ Ebenda, S. 51

Eltern zu tun hat, auch wenn sich das keine der beiden Seiten eingestehen würde.

4.1.4.3. Kein Typ für die klassische Zweierbeziehung - Verhältnis zu Männern

Mira lebt prinzipiell, bis auf die eine oder andere Liebschaft, alleine, und das findet sie auch gut so. Manchmal wünscht sie sich schon jemanden, sie fände es gelegentlich nicht schlecht und auch praktisch, einen Gefährten zu haben, mit dem sie dauerhaft liiert ist. Diese These vertritt auch KOLLMER: „Mira hat nichts gegen das Alleinsein und kommt auch ohne Männer gut zurecht, aber sie sehnt sich doch immer wieder nach Geborgenheit und Liebe“²⁸⁸. Allerdings hat ihr die Vergangenheit immer wieder bewiesen, dass es eindeutig leichter und auch bequemer ist, alleine zu leben. Außerdem hat Mira ziemliche Ansprüche was Männer betrifft, sie beurteilt ihr männliches Gegenüber gern vorschnell, und sie denkt, dass sie ihre Anforderungen wohl ein wenig zurückschrauben sollte, weil es den perfekten Mann eben nicht gibt²⁸⁹.

Nach einer kurzen Affäre mit einem Volksmusikmoderator ist der neue Mann an Miras Seite der Anwalt Oskar Kellerfreund, und es läuft relativ gut zwischen den beiden. Erst hat Mira Angst, dass sie sich zu schnell an ihn gewöhnen könnte, dass der Alltag Einzug hält und die Beziehung an dieser Routine zugrunde geht. Mira will keine klassische Beziehung führen, sie kennt die Langeweile, die sich in die Ehe ihrer Eltern eingeschlichen hat, nur zu gut. Sie weicht in liebestechnischen Dingen allem aus, was zu ernst werden könnte, denn sie will nicht enden wie ihre Mutter, die als Politikergattin ihr Dasein fristet, die immer die Frau hinter dem Landesrat ist, im wahrsten Sinne des Wortes. Dieses Leben soll keinesfalls Vorlage für Miras Zukunft sein, und deshalb vermeidet diese es, eine allzu enge Beziehung einzugehen.

Mit Oskar wird es allerdings ernst, wahrscheinlich sogar ernster, als Mira lieb ist, denn er kommt ihr sehr nahe. Auch wenn sie sich vornimmt,

²⁸⁸ Kollmer: Gibt es den Journalistinnenkrimi?, S. 47

²⁸⁹ Rossmann: Wahlkampf, S. 78-79

„beziehungsmutiger“²⁹⁰ zu werden, macht sie diese Nähe doch ein Stück weit vorsichtig, denn sie will nicht verletzt werden. Doch sie genießt auch das Zusammensein mit ihm, er ist für sie

ein Stück Normalität, aber nicht im langweiligen Sinn, nicht einschläfernd, sondern beruhigend, ein zentraler Punkt²⁹¹

Die beiden verbringen viel Zeit miteinander, aus einer anfänglichen Affäre wird Liebe. Allerdings stellt Oskars Mutter für Mira ein Problem dar: Schon bevor sie die alte Dame überhaupt kennt, ist sie voller Vorurteile, sie tut geradezu so, als hätte sie alle Erfahrungen der Welt mit Schwiegermüttern gemacht. Was Mira aber noch mehr ärgert ist, dass sich Oskar seiner Mutter gegenüber weniger wie ein erwachsener Mann als ein Kind verhält, er tut praktisch alles, was sie von ihm will. Als er, ohne Mira zu fragen, ein Abendessen zu dritt plant, noch dazu an Weihnachten, wird es dieser zu viel:

Ich wollte seine Mutter nicht kennen lernen. Noch nicht. Sie würde mich kritisch mustern und neben ihr würde zu Weihnachten die ganze Verwandtschaft hocken und überlegen, ob ich für ihren Oskar gut genug wäre.²⁹²

Mira hasst es, wenn Dinge, die sie betreffen, über ihren Kopf entschieden werden. Oskar wiederum versteht die Aufregung nicht, da die meisten Geliebten froh sind, wenn sie endlich der Mutter des anderen vorgestellt werden. Doch Mira ist ein freiheitsliebender Mensch, und an die Beziehung zu Oskar, so schön sie auch ist, muss sie sich Schritt für Schritt herantasten. Sie hat sich an ihren Freiraum gewöhnt, er ist ihr wichtig und natürlich denkt sie dabei auch mit Schrecken an ihre Mutter, die jede persönliche Freiheit für ihren Mann aufgegeben hat²⁹³. Es ist nicht ihr oberstes Ziel, Ehefrau zu werden, ihr graut es eher davor, und im Laufe ihrer Beziehung hat sie das Gefühl, dass sie sich in genau diese Richtung bewegt. Oskar beachtet sie nicht mehr, wenn sie sich umzieht, Mira denkt dann, dass er wahrscheinlich einen harten Tag im Büro hatte. Als ihr bewusst wird, dass ihre Gedanken denen einer Ehefrau ähneln, schüttelt sie sich²⁹⁴, als ob das verhindern könne, dass sie eben eine mitfühlende und sich sorgende Frau wird, da sie somit ihrer Mutter viel zu ähnlich wäre.

²⁹⁰ Rossmann: Kaltes Fleisch, S. 42

²⁹¹ Rossmann: Wein und Tod, S. 38

²⁹² Rossmann: Kaltes Fleisch, S. 188

²⁹³ Ebenda, S. 117

²⁹⁴ Rossmann: Ausgekocht, S. 9

Mira versteht ja manchmal selbst nicht, warum sie das Glück mit Oskar nicht einfach nur genießen kann und zufrieden für immer in seine Arme sinkt. Aber sie weiß eben, dass Beziehungen nie perfekt sind, und dass hinter der Fassade der schöne Schein ganz schnell zu bröckeln beginnen kann:

[...] Idyllen sind eben nicht von Dauer, das habe ich gelernt. Außerdem interessiert mich nun einmal noch eine ganze Menge anderes als häusliches Glück.²⁹⁵

Wieder spielt sie, vielleicht auch unbewusst, auf ihre Mutter an: So war in der Ehe ihrer Eltern auch nicht alles harmonisch – auch wenn ihr Vater als Landesrat eine glückliche Ehe vorweisen sollte, schon allein wegen seinem Image. Ihre Mutter war immer darauf bedacht, dass es nach außen hin auch so wirkte, als ob diese Ehe perfekt wäre. Mira weiß jedoch, dass auch ihre Eltern gelegentlich Probleme haben, und dass ihre Mutter dadurch, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse hinter die ihres Mannes und dessen Karriere gesteckt hat, bestimmt einige Konflikte umgangen hat. Dadurch hat sie sämtliche andere Interessen, die sie vielleicht gehabt hat, auf Eis gelegt und sich in erster Linie auf Ehe, Kindererziehung und Haushalt konzentriert, ohne sich selbst zu verwirklichen.

Die einzige Sorge, die Miras Mutter bezüglich Oskar hat, ist, dass er sich möglicherweise nicht fest binden, also Mira nicht heiraten will. Genau der Punkt, den Mira an Oskar so schätzt, nämlich dass er ihr, so gut er kann, ihre Freiheit lässt und sie nicht drängt, eine festere Beziehung einzugehen, ist für ihre Mutter ein Grund zur Besorgnis – ein weiteres Beispiel dafür, wie unähnlich sich Mutter und Tochter sind²⁹⁶.

Mit der Zeit allerdings vertieft sich Miras Beziehung zu Oskar, und er bittet sie auch, mit ihm zusammenzuziehen oder ihn zu heiraten. Mira reagiert darauf eigentlich immer abweisend, allerdings überkommt sie nach einem Klassentreffen, bei dem alle über ihr unglückliches Leben jammern, doch der Wunsch, Oskar zu heiraten – sie schickt ihm per SMS einen Antrag, was sie

²⁹⁵ Rossmann: Ausgekocht, S. 61

²⁹⁶ Rossmann: Kaltes Fleisch, S. 121

natürlich am nächsten Tag, wieder nüchtern, ein wenig bereut, weil sie schrecklich unsicher ist:

Will ich ihn heiraten? Vielleicht habe ich die Nacht und die Stimmung und den Alkohol gebraucht, um mich zu trauen. Ich liebe ihn. Sicher. [...] Also warum sollte ich ihn nicht heiraten, er will es schon lange.²⁹⁷

Besonders auffällig ist hier, dass Mira eine Heirat weniger ihrer Beziehung wegen als Oskar zuliebe erwägt. Es widerspricht zwar all ihren Vorstellungen über das Leben und sie plagt eine schreckliche Unsicherheit, ob eine Ehe denn das Richtige für ihr Leben sei, aber sie freundet sich mit dem Gedanken, Oskars Frau zu werden, an. Ihrer Meinung nach brauche man zwar keinen Trauschein, aber um ihrem Geliebten eine Freude zu machen, gibt es also eine Hochzeit. Und wie sich die Mütter erst freuen!

4.1.4.4. Eltern wollen doch nur das Beste – Erziehung

Eltern versuchen ja meist, bei der Erziehung ihrer Kinder alles richtig zu machen, um dann festzustellen, dass diese nicht der Vorlage entsprechen, die sich Eltern vorgestellt haben – bei Mira ist das nicht anders.

Ihre Eltern wollten prinzipiell immer nur das Beste für ihre Tochter, doch Mira ist eben ein sehr eigenständiger Mensch, und das war sie schon immer, sie möchte ihre Erfahrungen selbst machen und Entscheidungen alleine treffen. Den klassischen Satz „Ich hab es nur gut gemeint.“²⁹⁸ kann sie nicht mehr hören, sie hasst ihn förmlich, da dieser wohl in ihrer Kindheit oft genug gefallen ist. Wenn ihr Vater Mira auch als sie fast vierzig ist noch sagt, dass er nur das Beste für sie wolle, so denkt sie:

Ich glaubte ihm ja. Aber was mein „Bestes“ war, darüber waren wir eben meist sehr unterschiedlicher Ansicht.²⁹⁹

Mira war schon immer etwas anders gewesen als andere Mädchen in ihrem Alter: Während ihre Klassenkameradinnen mit siebzehn nur einen Wunschtraum hatten, nämlich Kinder zu bekommen und einen tollen Kerl zu heiraten, hatte Mira nie Interessen in diese Richtung entwickelt. In dieser Zeit

²⁹⁷ Rossmann: Verschieden, S. 62

²⁹⁸ Rossmann: Kaltes Fleisch, S. 189

²⁹⁹ Rossmann: Freudsche Verbrechen, S.169

war sie lieber bei Demonstrationen gegen Imperialisten. Alles, was irgendwie verboten war, reizte sie, sie war zwar nie eine großartige Rebellin, aber kleineren Revolten in der Pubertät war sie durchaus nicht abgeneigt, so hörte sie zum Beispiel Punk, denn „diese Musik war verpönt bis verboten und musste mir schon deswegen gefallen.“³⁰⁰.

Mira war nie ein typisches Mädchen, zumindest nicht so eines, wie ihre Mutter es gerne gehabt hätte. Natürlich liebt sie Mira, sie ist ihre Tochter, aber die beiden können eben nicht wirklich etwas miteinander besprechen, da sie zu verschieden sind und die eine die Sichtweise der anderen nicht verstehen kann oder will.

Was Männer betrifft, so hörte sie von ihrer Mutter immer wieder, dass Frauen „Männern erst gar keine Hoffnungen machen“³⁰¹ dürften, wenn sie nicht auch die Konsequenzen tragen wollten, zum Beispiel mit ihnen zu schlafen oder mit ihnen eine Beziehung eingehen zu wollen. Mira fragt sich allerdings, wann ihre Mutter diese Erfahrung wohl gemacht habe und ob sie nicht eher die Weisheiten ihrer eigenen Mutter wiedergibt, so wie es eben unter Müttern Brauch ist.

4.1.4. 5. Konflikte gibt es – aber nur hinter der Fassade

Es gibt einige Gründe im Hause Valsensky, warum Konflikte entstehen könnten, aber selten kommt es tatsächlich dazu, da Miras Eltern wohl viel zu sehr darauf bedacht sind, den Frieden zu wahren und Mira selbst es leid ist, mit ihren Eltern zu streiten. Trotz dieser Einstellung kommt es dennoch hin und wieder zu spitzen Bemerkungen auf beiden Seiten, die wohl damit zu tun haben, dass Mira eben so ganz anders ist als ihre Eltern das von ihr erwarten.

³⁰⁰ Rossmann: Verschieden, S. 124

³⁰¹ Ebenda, S. 128

4.1.4.5.1. Mira und ihr pures Gegenteil – ihre Mutter

Miras Mutter ist seit jeher die perfekte Ehefrau, und Mira könnte man eben als das glatte Gegenteil ihrer Mutter bezeichnen, da sie in diese Richtung absolut keine Ambitionen zeigt. Mira sagt, was sie denkt, sie steckt für nichts und niemanden zurück, schon gar nicht für einen Mann. Sie hat nicht vor, sich zu fügen, sondern ist manchmal auch gerne auf Konfrontationskurs. In der Vorstellung ihrer Eltern, besonders ihrer Mutter, soll „die Frau die traditionelle Rolle der braven Hausfrau und der Erzieherin einnehmen“³⁰², etwas, mit dem sich Mira nie anfreunden konnte. Die einzige eigene Leistung, die ihre Mutter je vollbracht hat, war ein Kind zur Welt zu bringen, aber „Mutterschaft ist auch kein Thema für Mira“³⁰³.

Ihre Mutter versteht einfach nicht, dass Miras Vorstellungen von einem erfüllten Leben sich eben nicht mit den ihrigen decken. Miras Mutter ist gewohnt, zu tun was man von ihr erwartet, ganz besonders was ihr Ehemann erwartet, sie widerspricht nicht und macht sich selten Gedanken darüber, was sie vom Leben möchte. Mira tut manchmal auch, was man von ihr erwartet – aber nur, wenn sie es möchte. Das kostet ihre Mutter manchmal Nerven, und das verheimlicht sie auch nicht:

Meine Mutter seufzte den Seufzer, den ich unter hunderttausenden identifiziert hätte. Ich kannte ihn aber auch bereits seit beinahe vierzig Jahren.³⁰⁴

Für Mira ist aber auch nicht immer klar, warum ihre Mutter nicht einfach etwas zurücksteckt und mehr für sich selbst tut, anstatt sich ständig mit diesem und jenem zu stressen. Ihre Mutter tut nichts anderes, als für ihren Mann da zu sein und diesen, so gut sie kann, zu unterstützen. Mira hingegen hatte von vornherein eine schwierige Beziehung zu ihrem Erzeuger, das „hatte wohl auch mit natürlicher Opposition gegen die Einstellungen meines Vaters zu tun.“³⁰⁵. Sie bot ihm schon immer die Stirn, glaubte nicht von vorn herein, was er sagte, sondern bildete sich ihre eigene Meinung. Sie hasst es außerdem, wenn jemand seine Autorität ausspielt, wie es ihr Vater wohl auch oft genug

³⁰² Siergiejuk, Marta: Österreichische und norwegische Kriminalromane von Frauen in den neunziger Jahren, S. 99

³⁰³ Ebenda, S. 99

³⁰⁴ Rossmann: Kaltes Fleisch, S. 120

³⁰⁵ Rossmann: Freudsche Verbrechen, S. 150

getan hat, denn sie erklärt, das „macht mich nicht gefügig, sondern bockig. War schon immer so.“³⁰⁶. Miras Mutter hat das nie verstanden, ist sie von ihrem Wesen her doch so anders als ihre Tochter. Sie hat es Mira nie vorgehalten, dass sie so geworden ist, aber ihr fehlt Verständnis für ihre Tochter.

Mira ist ein Mensch, der Dinge hinterfragt, der Fragen stellt, das ist schon berufsbedingt, ihre Mutter ist es gewohnt, alles zu akzeptieren. Nicht, dass sie dumm wäre, manchmal durchschaut sie ihren Mann sehr wohl, zum Beispiel wenn dieser wieder über seine Pflichten in der Pension jammert:

Mein Vater hätte ohne seine politischen Verpflichtungen als Obmann des Pensionistenverbandes gar nicht gewusst, was er tun sollte. Meiner Mutter war das klar und sie war froh, ihn auch nach seiner Pensionierung als Landesrat nicht ständig im Haus zu haben.³⁰⁷

Immer die perfekte Frau zu spielen ist auch anstrengend, deshalb ist sie froh, hin und wieder eine Pause von ihrem Mann zu haben. Wäre dieser aber nicht von selbst auf die Idee gekommen, als Obmann zu kandidieren, Miras Mutter hätte ihn bestimmt nicht dazu ermutigt, da sie sich in die Dinge nicht einmischt, sondern sie kritiklos hinnimmt.

4.1.4.5.2. Miras Beruf - nicht passend für eine höhere Tochter

Eine Sache, bei der sie sich zumindest anfangs an ihren Eltern orientiert, ist Miras Berufswahl: Es war für ihre Eltern von Anfang an „klar, dass die einzige Tochter studieren wird“³⁰⁸. Wie es sich für ein Kind aus gutbürgerlichem Hause gehört, hat Mira in Wien Jus studiert, sie hat sogar ihren Doktor gemacht, verwendet den Titel aber nie, weil er ihrer Meinung nach nicht zu ihr passen würde³⁰⁹. Das Gleiche gilt wohl auch für den Beruf, denn sie übte diesen nie aus, sondern ging nach dem Studium für mehrere Jahre nach New York. Eigentlich ist sie „nach New York geflohen“³¹⁰, wie sie es ungleich dramatischer ausdrückt. Für Mira war es eine Flucht aus dem Elternhaus, Flucht vor Verantwortung und strikten Regeln. In New York fühlte sie sich frei, außerdem hat dort ihre Liebe für Essen ihren Ursprung: Ein Freund, der nicht

³⁰⁶ Rossmann: Ausgekocht, S. 232

³⁰⁷ Rossmann: Kaltes Fleisch, S. 120

³⁰⁸ Rossmann: Ausgekocht, S. 128

³⁰⁹ Rossmann: Wahlkampf, S. 77-78

³¹⁰ Rossmann: Ausgekocht, S. 128

nur ihr Geliebter war, sondern ihr auch viel über gutes Essen beibrachte, war Teil ihres amerikanischen Lebens. Der Liebhaber ging, aber die Begeisterung für Kulinarisches ist Mira erhalten geblieben. Als sie nach Wien zurückkam, wollte sie arbeiten, aber keinesfalls Juristin sein, weshalb sie sich schließlich entschloss, bei der Zeitung zu arbeiten. Dies geschah weniger aus Liebe für diese Branche, sondern weil sie einen Job brauchte und ob ihrer Verbindungen zu New York so Manches aus der Stadt zu berichten wusste³¹¹.

Natürlich war dies in ihrem Elternhaus nicht gerne gesehen, der Landesrat und seine Gattin hatten mit ihrer Tochter eigentlich andere Pläne. Auch GIRITZHOFER schreibt, dass „Mira weiß, dass ihre Eltern es lieber sehen würden, wenn sie ihren gelernten Beruf Juristin ausführen würde“³¹², doch Mira setzte ihren Kopf durch und ergriff einen Beruf, der ihr Spaß machte, egal, was ihre Eltern dazu sagten:

Meine Eltern waren von meinen Fähigkeiten im Allgemeinen nicht sehr überzeugt. Sie beklagten noch immer regelmäßig, dass ich, statt mich der Juristerei zu widmen, als Journalistin mein Geld verdiente. Und das nicht einmal mit einer fixen Anstellung.³¹³

Aber natürlich wäre Mira nicht sie selbst, wenn sie auf ewig glücklich wäre mit ihrer Berufswahl: Erstens stolpert sie immer wieder wie zufällig über Fälle, bei denen sie sich mehr als Detektivin denn als Journalistin versucht, zweitens überlegt sie ab und an, das Ressort zu wechseln. Sie hat zwar prinzipiell nichts dagegen, über die Reichen und Schönen Österreichs zu schreiben, sie wird einigermaßen gut bezahlt und kann sich ein Leben leisten, das ihrem Standard gerecht wird. Dennoch wünscht sie sich Abwechslung, eine neue Herausforderung, und überlegt, dem *Magazin* ganz den Rücken zu kehren, allerdings keinesfalls, um als gelernte Juristin zu arbeiten, dazu hat sie nach wie vor keine Lust³¹⁴.

Obwohl Mira immer wieder mit dem Gedanken spielt, den Job zu wechseln, bleibt sie ihrer journalistischen Tätigkeit aus verschiedensten Gründen treu: Einerseits lebt sie ganz gut von dem Gehalt, andererseits mangelt es ihr an Alternativen. Als sie im Zuge ihrer Ermittlungen als Köchin arbeitet, ist sie zwar

³¹¹ Ebenda, S. 128

³¹² Katrin Giritzhofer: *Mörderisch und kulinarisch. Eva Rossmanns Frauenduo Mira und Vesna zwischen Wien, Wein und Veneto*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2008, S. 68

³¹³ Rossmann: *Freudsche Verbrechen*, S. 144

³¹⁴ Rossmann: *Ausgekocht*, S. 8

anfangs der Meinung, der Job wäre perfekt für sie, aber sie kann sich vorstellen, dass dies sehr weit von der Vorstellung ihrer Eltern entfernt wäre³¹⁵. Nicht, dass Mira sich davon unbedingt abhalten ließe, sie merkt nur mit der Zeit, dass sie nicht wirklich zur Köchin geboren wurde, da sie wohl schon zu alt ist, um noch wirklich in dem Gewerbe durchzustarten. Außerdem denkt sie belustigt: „Und mein Vater würde sich strikt weigern, mir ein hübsches Lokal zu sponsern.“³¹⁶. Mira verwirft die Idee zwar aus eigenen Stücken, aber sie denkt auch daran, wie ihre Eltern reagieren würden, und deren Einstellung ist ihr in dieser Situation auch sehr wohl bewusst. Sie schafft es nie ganz, ihre Eltern und deren Erziehung auszublenden, auch wenn sie sich bemüht, nach eigenem Ermessen und selbständig zu entscheiden.

Dass ihre Eltern ihre Arbeit nicht so ganz schätzen, zeigt sich auch darin, dass sie kein Interesse für diese aufbringen. Zwar merkt ihre Mutter einmal an, einen von Miras Leitartikeln über Terrorismus gelesen zu haben (Mira hat kurzzeitig das Ressort gewechselt), doch anstatt Lob oder Anerkennung auszusprechen bemerkt ihre Mutter nur, dass Mira hoffentlich nicht in Kontakt mit etwaigen Terroristen steht³¹⁷.

4.1.4. 6. Mira nähert sich an ihre Mutter an

Auch wenn Mira und ihre Mutter noch so unterschiedlich wirken, so gibt es doch einige wenige Momente, in denen sie sich annähern. Dies passiert vor allem dann, wenn entweder Miras Mutter etwas lockerer wird und aufhört, die perfekte Gattin zu spielen, oder wenn Mira sich etwas mehr den Vorstellungen ihrer Mutter annähert, wie dies zum Beispiel bei ihrer Hochzeit mit Oskar der Fall ist.

4.1.4.6.1. Ein rauschendes Fest – auch für Mutter und Tochter

Als die Feierlichkeiten für den fünfundsechzigsten Geburtstag ihres Vaters anstehen, ist ihre Mutter schon Wochen vorher völlig aufgelöst und macht sich über die Feier Sorgen, eine Sache, die Mira einfach nicht verstehen kann – für sie ist die Lösung einfach, keine Feier zu veranstalten. Dass dies in den

³¹⁵ Ebenda, S. 128

³¹⁶ Ebenda, S. 239

³¹⁷ Rossmann: Verschieden, S. 180

Augen ihrer Mutter unmöglich ist, dürfte klar sein, schließlich muss ihr Vater sein politisches Gesicht wahren und ihre Mutter ihre Ehefrauenqualitäten unter Beweis stellen. Dass sie das überfordert, gibt sie nicht zu³¹⁸. Mira bietet ihrer völlig gestressten Mutter ihre Hilfe an, das tat sie auch schon in ihrer Jugend öfter³¹⁹, wenn sich wieder einmal die Parteimitglieder ihres Vaters ankündigten, da sie mit solchen Situationen eher umgehen kann. Ihre Mutter ist froh, dass Mira sich um das Buffet kümmern will, denn Kochen ist eines der unbestrittenen Talente ihrer Tochter, da waren sich die Eltern schon immer einig³²⁰. Das ist eine Gemeinsamkeit, die Mutter und Tochter verbindet, gelingen Miras Mutter doch perfekte Torten und Kuchen. Auch GIRITZHOFER argumentiert, „dass Mira ihre kulinarischen Fähigkeiten doch in die Wiege gelegt wurden.“³²¹. Aber es ist mehr als die Kochkunst und die Zusammenarbeit beim Fest, die beide einander annähert: Als Mira mit ihrer Mutter beim Fest Prosecco trinkt, sieht sie, dass ihre Mutter plötzlich weniger steif wirkt, und Mira merkt, wie sehr die Empfänge ihre Mutter fordern und anstrengen, und dass sie es nicht immer einfach hat. Außerdem beobachtet sie, dass ihre Mutter „alterslos elegant“³²² ist, und Mira wünscht sich in diesem Moment, ein wenig mehr nach ihr geraten zu sein.

4.1.4.6.2. Ja, ich will – oder doch nicht? Hochzeit mit Oskar

Die Hochzeit mit Oskar ist eine Art der Annäherung zwischen Mutter und Tochter. Mira erfüllt endlich – zumindest ansatzweise – die Vorstellung, die ihre Mutter von einer guten Tochter hat. Zwar haben die beiden, wie könnte es auch anders sein, absolut gegensätzliche Vorstellungen davon, wie man eine Hochzeit feiern sollte, aber das legt sich mit der Zeit.

Mira verheimlicht vor Oskar, ihren Eltern und eigentlich auch vor sich selbst, dass sie bis zuletzt Zweifel hat, ob die Ehe das Richtige ist, und ob sie nicht lieber ohne Trauschein mit ihrem Oskar zusammenleben sollte. Sie meint, dass es sich bei ihrem Heiratsantrag „um eine liebevoll-sentimentale

³¹⁸ Rossmann: Freudsche Verbrechen, S.143-144

³¹⁹ Giritzhofer: Mörderisch und Kulinarisch, S. 69

³²⁰ vgl. Rossmann: Freudsche Verbrechen, S. 144

³²¹ Giritzhofer: Mörderisch und Kulinarisch, S. 69

³²² Rossmann: Freudsche Verbrechen, S. 243

Anwandlung gehandelt hat. Wir haben es doch auch so sehr schön.“³²³. Allerdings hat sie den Schritt gewagt, ihn zu fragen, deshalb kann sie nun keinen Rückzieher mehr machen. Oskar will die große Nachricht gleich verkünden, ginge es nach ihr, könnten sie sich damit ruhig Zeit lassen, aber außerdem will Oskar ganz offiziell um Miras Hand anhalten, also wird seine Mutter benachrichtigt. Mira hingegen weiht ihre Eltern erst später ein, nachdem Oskar sie einige Male daran erinnern musste. Mira zögert, denn wenn sie es ihren Eltern erzählt, ist die Sache nicht mehr rückgängig zu machen. Als sie ihre Mutter also telefonisch von ihrer Hochzeit unterrichtet, ist diese im ersten Moment schockiert, hätte sie doch mit allem gerechnet, aber nicht damit, dass Mira Ehefrau wird:

Wir werden heiraten.“ Funkstille, dann: „Das ist... einer deiner Witze.“
„Ist es nicht. Oskar und ich werden heiraten. [...]“
Meine Mutter räuspert sich. „Bekommst du ... ein Kind?“
„Mutter, ich bin dreiundvierzig. [...] Nein, ich bekomme kein Kind. Ich dachte, du freust dich.“
„Ich freue mich auch, Oskar ist so ein netter Mann. Ich kann es bloß nicht glauben. – Und er heiratet dich?“³²⁴

Besonders typisch für Miras Mutter ist die Frage, ob Mira denn schwanger sei, denn das wäre noch am ehesten ein für ihre Mutter vorstellbarer Grund für die Heirat. Eine Schwangerschaft ist in ihrer Welt einer der wohl besten Gründe zu heiraten, und sie kann sich nicht vorstellen, warum Mira sonst diesen Weg einschlagen würde. Während ihre Mutter also gar nicht glauben kann, was sie hört, gesellt sich ihr Vater zu dem Gespräch dazu, der nur meint, dass es an der Zeit sei, das „schlampige Verhältnis in Ordnung“³²⁵ zu bringen. Miras „Single-Dasein entspricht nicht den Vorstellungen eines gutbürgerlichen Hauses“³²⁶, wie SIERGIEJUK ebenfalls bemerkt, und Miras Vater meint ohne Zweifel, dass aus seiner Tochter, die bisher ohne Trauschein mit allen möglichen Männern zusammen gelebt hat, nun eine ehrbare Ehefrau wird, ganz wie er es immer gewollt hat – schon allein wegen seinem politischen Image. Allerdings merkt er auch an, dass er nicht wisse, ob Mira Oskar überhaupt verdient habe³²⁷ - nicht gerade ein Kompliment für seine einzige Tochter.

³²³ Rossmann: Verschieden, S. 62

³²⁴ Ebenda, S. 180

³²⁵ Rossmann: Verschieden, S. 180

³²⁶ Siergiejuk: Österreichische und norwegische Kriminalromane, S. 99

³²⁷ Rossmann: Verschieden, S. 180

Aber gleich nach dem Eintreffen der frohen Nachricht beginnen sich sowohl Mutter als auch Vater zu beschweren, warum sie erstens nicht früher von der geplanten Hochzeit erfahren haben und ob sie zweitens nicht persönlich kommen hätten können, um ihnen diese Mitteilung zu machen. Miras Vater hatte wohl angenommen, dass Oskar ganz formell um die Hand seiner Tochter anhalten werde, doch Mira erklärt ihm sofort, dass sie selbst entscheidet und dieses formelle Ansuchen für eine Dreiundvierzigjährige etwas übertrieben sei³²⁸. Mira und Oskar stellen sich eigentlich eine sehr kleine, intime Heirat vor, erst aufs Standesamt, danach ein ungezwungenes Beisammensein. Doch natürlich gibt es daran etwas auszusetzen, denn als erstes missfällt Miras Mutter als gläubiger Katholikin schon einmal, dass die Trauung im Standesamt und nicht in der Kirche abgehalten wird, denn ihrer Meinung nach „zählt das nicht vor Gott“³²⁹. Mira hingegen meint, dass sie nur vor den Menschen zählen müsse, eigentlich nur vor Oskar und ihr selbst.

Natürlich gilt es dann, die Feier in kurzer Zeit zu planen, denn beide wollen bereits in einigen Wochen ein gemütliches Fest mit guten Freunden. Doch sie haben nicht mit ihren Müttern gerechnet, denn diese bringen sich intensiv bei der Planung mit ein, und natürlich muss alles ihren Vorstellungen entsprechen, schließlich heiraten ihre einzigen Kinder. Miras Mutter beteiligt sich sogar noch mehr als die von Oskar. Mira scheint es allerdings nicht zu stören, dass ihre Mutter die Planung in die Hand nimmt, im Gegenteil, sie entdeckt eine Seite an ihr, die sie so noch nie gesehen hat. Miras Mutter zeigt Eigenständigkeit, sie geht in dieser Aufgabe förmlich auf und zur Abwechslung hat ihr Ehemann einmal nichts zu melden.

Interessanterweise scheint nicht Oskars Mutter, sondern meine das Kommando übernommen zu haben. Seit Jahrzehnten steht die zierliche Frau unsicher im Schatten meines Vaters. Aber nun... Vielleicht ist es in Wirklichkeit ihr „großer Tag“.³³⁰

Natürlich geht die Planung nicht ganz ohne kleinerer Reibereien über die Bühne, so zerbricht sich Miras Mutter beispielsweise den Kopf über die Sitzordnung, während der Meinung der Braut nach gar keine nötig wäre. Auch

³²⁸ Rossmann: Verschieden, S. 181

³²⁹ Ebenda, S. 182

³³⁰ Rossmann: Verschieden, S. 228

beim Thema Hochzeitskutsche scheiden sich die Geister, doch alles in allem hat Mira das erste Mal das Gefühl, dass sie von ihrer Mutter für voll genommen wird – und wahrscheinlich beruht das auf Gegenseitigkeit.

Ihr Vater hingegen verspricht sich von der Hochzeit, dass Mira durch Oskar „vernünftiger“³³¹ werden würde, wie auch immer er das meint, doch Mira denkt gar nicht daran, nur wegen eines Mannes krempelt sie ihr Leben nicht um. Miras Eltern sind beide absolut begeistert von Oskar, von seinem Beruf und seiner Art. Was Oskars Mutter über Mira denkt, kaschiert sie relativ gut, denn Mira unterschätzt, dass sie im Zuge der Hochzeit eine Schwiegermutter bekommen hat, die sich aktiver in das Leben ihres Kindes einmischt als Miras Mutter das tut. Oskars Mutter und ihr Sohn sind sehr stark miteinander verbunden, und dadurch, dass Mira Oskar heiratet wird auch sie ein wenig Teil dieser Bindung, eine Tatsache, die sie allerdings nicht ganz versteht, ist doch das Verhältnis mit ihrer eigenen Mutter schon nicht besonders eng. Als Oskars Mutter beispielsweise ihre Vermögensverhältnisse klären will, bittet sie auch Mira hinzu, was für diese absolut unverständlich ist, da sie findet, dass das eine Angelegenheit zwischen Mutter und Sohn ist³³². Obwohl Oskars Mutter freundlich und betont nett zu Mira ist, denkt diese trotzdem, dass sie sich für ihren einzigen Sohn eine andere Ehefrau gewünscht hätte. Außerdem ist sie nicht gerade begeistert von Miras Beruf und dem Blatt, für das sie schreibt³³³.

Zusammenfassend kann beobachtet werden, dass Miras Eltern zwar im ersten Moment mehr als überrascht sind, dass Mira als eingeschworener Single doch noch vor den Traualtar tritt, sich aber für ihre Tochter freuen. Wenn auch einige Unstimmigkeiten darüber herrschen, wie das Fest gefeiert werden soll, so versucht Miras Mutter, die Wünsche ihrer Tochter zu erfüllen und die Trauung so zu planen, wie Mira es möchte. Auch Mira entdeckt dabei ungeahnte Seiten an ihrer Mutter, die plötzlich aus dem Politikerschatten ihres Mannes tritt, sich mit viel Eigeninitiative hervortut und ein schönes Fest organisiert.

³³¹ Rossmann: Russen kommen, S. 42

³³² Ebenda, S. 53

³³³ Ebenda, S. 54-55

4.1.4.7. Zusammenfassung

Was bei Miras Mutter-Tochter-Beziehung das Problem ist, ist möglicherweise auf den ersten Blick gar nicht sichtbar: Mira hatte eine schöne, behütete Kindheit, der Vater ist prominenter Politiker, die Mutter spielt die perfekte Ehe- und Hausfrau. Doch in dieser Idylle war es Mira nie möglich, sich zu entfalten, so zu sein, wie sie gerne wäre. Ihre Eltern haben nie verstanden, dass sie sich nicht an die gängigen Konventionen halten möchte, dass sie nicht Juristin sein will und dass sie ihr Leben genießen möchte, was immer das für sie bedeutet. Mira passt eben nicht in die Vorzeigefamilie, die ihr Vater imagemäßig haben möchte, und auch wenn sich ihre Mutter diesem Idealbild anpasst, tut Mira es eben nicht. Solange sie zu ihren Eltern eine gewisse Distanz wahrt, scheint das Verhältnis nicht allzu angespannt zu sein, doch wenn beide Seiten länger beisammen sind, kann es durchaus dazu kommen, dass alte Konflikte wieder aufbrechen. Obwohl Mira also, wenn vielleicht auch gar nicht wissentlich, das Gegenteil ihrer Mutter und auch ihres Vaters abgibt, so gibt es selten doch auch Momente der Einigkeit, etwa bei der Geburtstagsfeier ihres Vaters, als sie ihre Mutter auch einmal von einer anderen Seite kennen lernt. Sie begreift, dass auch ihre Mutter manchmal nur den Schein wahrt und viel von ihrem Verhalten Fassade ist, um ihrem Mann alles Recht zu machen. Genau diese Verhaltensweise ist aber auch der Grund, warum sich Mira so sehr von ihrem Zuhause distanziert.

4.1.5. Kommissarin Beate Stein und ihre Mutter Lore in den Kriminalromanen von Sabine Deitmer

In den fünf Bänden von Sabine Deitmer hat Kommissarin Beate Stein ebenso viele knifflige Fälle zu lösen, die allesamt ihre ganze Aufmerksamkeit und ihr Geschick fordern. Dennoch ist die Aufklärung dieser Fälle nicht annähernd so Kräfte raubend wie die ewigen Auseinandersetzungen mit ihrer selbstbewussten Mutter Lore, die ihrer Tochter das Leben so anstrengend wie möglich macht. Aber nicht nur die Figur der nervenden Mutter sticht hier besonders hervor, der Vater, der die Familie verlassen hat, ohne sich jemals wieder zu melden, ist ebenfalls von zentraler Bedeutung.

4.1.5.1. Eine Mutter, die man am liebsten nur zu Ostern und Weihnachten trifft - Kontakt zwischen Mutter und Tochter

Beate Stein und ihre Mutter haben äußerst selten Kontakt, meist eigentlich nur dann, wenn Lore sich bei ihrer Tochter meldet. Beate würde ihre Mutter am liebsten nur zu Ostern oder Weihnachten treffen³³⁴, die Kommissarin versucht zu verdrängen, dass ihre Mutter existiert, sie klammert diese, so gut es eben geht, aus ihrem Leben und ihren Gedanken aus. Die Anrufe von Lore erinnern sie aber wieder daran, dass dies eben nicht möglich ist, da ihre Mutter sich gerne in Beates Angelegenheiten einmischt.

Mit schlechtem Gewissen dachte ich an die unzähligen Anrufe meiner Mutter, die auf meinem Anrufbeantworter landeten, weil ich entweder nicht zu Hause war oder nicht in der Stimmung, mit ihr zu sprechen.³³⁵

Natürlich muss auch Beate ihre Mutter gelegentlich anrufen, schon allein deshalb, weil diese ihr sonst vorhält, dass sie sich schon ewig nicht mehr gemeldet hat. Hat Beate zum letzten Mal vor einer Woche angerufen, wird sie ebenso dafür gescholten, dass sie sich nie bei ihrer Mutter meldet, wie bei einem Telefonat, das erst vor zwei Tagen stattgefunden hat. So oder so, Beate kann es ihrer Mutter eigentlich nie recht machen, und das gilt nicht nur für

³³⁴ Sabine Deitmer: Kalte Küsse. Kriminalroman. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1993, S. 186

³³⁵ Sabine Deitmer: Perfekte Pläne. Frankfurt am Main: Krüger Verlag 2007, S. 57

Abstände zwischen ihren Gesprächen³³⁶. Beate vermeidet es so gut es geht, ihre Mutter anzurufen, aber da sie sehr viel arbeitet, hat Lore dummerweise auch die Nummer des Polizeipräsidiums, und sie hält sich auch dort mit Anrufen nicht zurück. Meist geht es ohnehin nur um belanglose Dinge, der eigentliche Hauptteil ihrer Telefonate ist die Kritik, die Beate über sich ergehen lassen muss, sei es, weil sie sich nicht mit ihrem vollen Namen am Telefon meldet oder weil sie Lore nicht zurückgerufen hat, irgendetwas ist immer³³⁷.

Wenn sich die beiden doch einmal treffen, beispielsweise, weil es etwas Wichtiges zu besprechen gibt oder weil Lore ihre Tochter sehen will, versucht Beate, es so schnell wie möglich hinter sich zu bringen. Dass sie diesen Treffen ohnehin nicht entkommt, ist ihr klar, und deshalb erfindet sie erst gar keine Ausreden, sondern will sich so schnell wie möglich mit ihrer Mutter treffen, um dann wieder ihre Ruhe zu haben³³⁸.

Lore ist ebenfalls mit allen Wassern gewaschen, sie passt auf, dass Beate nicht eine Möglichkeit, einander zu treffen, vergisst. Zu Lores Geburtstag, eine dieser Gelegenheiten, ruft Beates Mutter extra an, damit sie ein Treffen vereinbaren, nicht umgekehrt³³⁹. Beate kommt natürlich, sie hat eigentlich auch immer Geschenke dabei, allerdings ist ihrer Mutter auch in dieser Hinsicht mehr als kritisch:

Ich war froh, daß [!] ich den Tag nicht mit der Suche nach einem passenden Geburtstagsgeschenk vertan hatte. Ein Geschenk, das vor den Augen meiner Mutter Gnade findet, gibt es nämlich nicht.³⁴⁰

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Beate sich darauf beschränkt, hin und wieder mit ihrer Mutter zu telefonieren und sie ansonsten nicht weiter an ihrem Leben teilhaben lässt. Auf die Frage ihrer Mutter, wie es ihr denn gehe, antwortet Beate immer gleich, nämlich damit, dass sie nicht klagen könne. Sie geht nicht näher auf irgendwelche Probleme, die sie eventuell hat, ein, da sich diese Antwort, dass alles in Ordnung sei, über die

³³⁶ Deitmer: Perfekte Pläne, S. 97

³³⁷ Sabine Deitmer: Neon Nächte. Kriminalroman. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1995, S. 87

³³⁸ Ebenda, S. 98

³³⁹ Sabine Deitmer: Dominante Damen. Kriminalroman. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1994, S. 173

³⁴⁰ Ebenda, S. 181

Jahre hinweg gut bewährt hat: „Mit zehn, schätzungsweise, habe ich aufgehört, ihr mein Innerstes unverpackt zu präsentieren.“³⁴¹. Beate hat eingesehen, dass es sinnlos ist, mit ihrer Mutter wichtige Dinge, die ihr nahe gehen, zu besprechen, da Lore sie ohnehin nicht versteht, oder es zumindest versucht.

4.1.5.2. Die Dinge werden nicht besser, wenn man über sie spricht - Gemeinsame Vergangenheit

Das Zusammenleben mit Lore war keineswegs immer leicht, sie hat Unmengen an Selbstbewusstsein und nichts kann sie so leicht aus der Bahn werfen³⁴². Beates Vater hat die Familie verlassen, als sie acht Jahre alt war. Für die Kommissarin war dies immer eine Sache, die sie ein Leben lang belastet hat, sie braucht lange, um einem Mann zu vertrauen und Nähe zuzulassen. Das Wort 'Vater' durfte sie nie in den Mund nehmen, seit dieser verschwunden war, ihre Mutter nannte ihn nur einen Mistkerl, der sie und ihre Tochter im Stich gelassen hatte. Bei einem Gespräch mit ihrer Mutter offenbart diese unabsichtlich, dass nicht er die Familie verlassen hat, sondern sie selbst ihn rausgeschmissen habe. Für Beate ist dies eine überraschende Wendung, dachte sie doch immer, ihr Vater hätte sie im Stich gelassen. Lore verteidigt sich, sie meint, dass sie nicht gewusst hätte, wozu ihr Mann fähig gewesen wäre, sie nennt ihn ein Schwein und deutet an, dass ihr und Beate etwas passieren hätte können³⁴³. Lore habe dafür gesorgt, dass er aus ihrer beider Leben verschwindet bevor er noch Unheil anrichtet. Beate ist nicht klar, was ihre Mutter damit meint, ihr lassen die Geschichten über ihren Vater, der angeblich so furchtbar gewesen sein soll, keine Ruhe. Sie möchte mit ihrer Mutter klären, was damals passiert ist, doch Lore wehrt ab, dass sie über diese Dinge nicht sprechen möchte, da das Ganze vorbei sei³⁴⁴. Aber für Beate ist es das eben nicht: Ihr Leben lang belastet sie die Tatsache, dass ihr Vater weggegangen ist, nicht einmal still und heimlich, sie hatte ihn aus der

³⁴¹ Deitmer: Kalte Küsse, S. 111

³⁴² Ebenda, S. 182

³⁴³ Ebenda, S. 112

³⁴⁴ Ebenda, S. 112-113

Tür gehen sehen. Sie versuchte alles, um ihn zum Bleiben zu bewegen, versprach ihm alles Mögliche, aber seine Antwort war, dass er gehen müsse und dass sie seine Entscheidung eines Tages verstehen würde³⁴⁵.

Im Verstehen bin ich unschlagbar. Ich bin die größte Versteherin überhaupt. Solange mich keiner fragt, was ich dabei fühle. Wenn mich das einer fragen würde, müsste meine ehrliche Antwort lauten: Ich will nicht mehr verstehen. Ich bin dieses ganze Verstehen leid. [...] Wie konnte ein Mensch, der ein Kind gezeugt hatte, es einfach so vergessen, sich aus seinem Leben entfernen?³⁴⁶

Bis in die Gegenwart plagen sie Schuldgefühle, weil sie seit damals denkt, sie hätte etwas falsch gemacht, sie hätte verhindern können, dass er sie verlässt. Natürlich ist ihr als Erwachsener klar, dass diese Gefühle „völlig irrational und unangemessen“³⁴⁷ sind, aber wider besseres Wissen lassen sich diese Gedanken nicht ignorieren³⁴⁸.

Weiters hört sie von Lore von klein auf, dass „Männer Schweine sind, die alle nur das eine wollen.“³⁴⁹. Das hat Auswirkungen, es ist also kein Wunder, dass Beate mit festen Bindungen ein Problem hat, sie nennt sich sogar selbst eine „bindungsscheue Emanze“³⁵⁰, die genau weiß, wie sie Männer einzuschätzen hat. Dass ihr Vater sie verlassen hat erschwert es für Beate sehr, Beziehungen zu führen. Natürlich ist ihr klar, dass auch Frauen sich von ihren Kindern und Ehepartnern trennen oder untreu sind, aber dennoch hegt sie ein viel größeres Misstrauen Männern gegenüber. Außerdem hat sie die Schattenseiten einer Beziehung am Beispiel ihrer Eltern hautnah miterlebt, sie weiß noch, „mit welcher Inbrunst die beiden sich gegenseitig zermürbt haben.“³⁵¹, auch, wie sehr sich ihre Mutter und ihr Vater gegenseitig psychisch verletzt haben, Lore hat beispielsweise die Geschenke von Beates Vater aus dem Fenster geschmissen, um ihn treffen zu können³⁵². Beate weiß, dass es andere Muster gibt, um miteinander umzugehen, aber diese Erlebnisse aus

³⁴⁵ Deitmer: Kalte Küsse, S. 33

³⁴⁶ Deitmer: Perfekte Pläne, S. 161

³⁴⁷ Sabine Deitmer: Scharfe Stiche. Frankfurt am Main: Krüger Verlag 2004, S. 212

³⁴⁸ Ebenda, S. 212

³⁴⁹ Deitmer: Kalte Küsse, S. 111

³⁵⁰ Ebenda, S. 142

³⁵¹ Deitmer: Perfekte Pläne, S. 39

³⁵² Ebenda, S. 39

ihrer Kindheit haben sich ihr tief ins Gedächtnis gebrannt und es ist schwer für sie, von diesen Erinnerungen abzulassen und eine Beziehung einzugehen.

Lore hat eine Vorstellung vom Leben, sowohl von ihrem eigenen als auch vom Leben ihrer Tochter, und diese Vorstellung gilt es einzuhalten. Sie versuchte schon immer, Einfluss auf Beate zu haben: Als ihre Tochter einmal mit Schminke experimentiert hat, wurde ihr diese von Lore mit einem kalten Waschlappen aus dem Gesicht gerieben³⁵³. Aus Beates Sicht ist Lore prüde, doch das passt eigentlich nicht zu ihrer Art, sich zu kleiden, denn prüde Frauen tragen für gewöhnlich keine Häkelpullover, durch die das Unterkleid blitzt. Vielmehr hatte Lore einfach schon immer eine fixe Idee im Kopf, wie Beate zu sein hatte. So zitierte die Mutter auch immer wieder den alten Volksspruch *Wer schön sein will, muss leiden*, laut Beate wurde ihr dieser Satz schon in der Wiege eingebläut³⁵⁴. Dennoch schafft sie es, weniger nach den Vorstellungen ihrer Mutter als nach ihren eigenen zu leben. Beate ist ein selbstbewusster Mensch, sie bestimmt über ihr Leben und ist dafür selbst verantwortlich.

4.1.5.3. Bindungsscheue Emanze - Einstellung gegenüber Männern

Während Lore ihr aber ständig einredet, dass Männer der letzte Abschaum seien, ist sie auch erpicht darauf, ihre Tochter an den Mann zu bringen. So sind ihrer Meinung nach der Beruf und Beates Kleidungsstil die Faktoren, die verhindern, dass sie einen ordentlichen Mann kennen lernt: „du machst mir Sorgen. (...) Wenn du dich so zurechtmachst, findest du nie einen Mann. Keinen zum Heiraten jedenfalls.“³⁵⁵

All diesen Vorurteilen gegenüber dem anderen Geschlecht zum Trotz hat Beate aber eine Beziehung zu Beckmann (seinen Vornamen erfährt man nicht), und anfangs muss sie sich auch bei ihm erst Schritt für Schritt an eine Vertrautheit gewöhnen, die über das Schlafzimmer hinaus geht. Sie ist

³⁵³ Deitmer: Dominante Damen, S. 184

³⁵⁴ Deitmer: Neon Nächte, S. 47

³⁵⁵ Deitmer: Dominante Damen, S. 183

beispielsweise äußerst skeptisch, als er beginnt, für sie zu kochen, ihrer Meinung nach wäre das zu „verbindlich“³⁵⁶. Beate fürchtet sich davor, ihre Beziehung zu ernst werden zu lassen. Am meisten Probleme hat Beate, Liebe zuzulassen oder einem anderen Menschen dieses Gefühl zu gestehen, es ist ihrer Meinung nach ein sehr großes Wort, sie hat noch keinem Mann je gesagt, dass sie ihn liebt³⁵⁷. Sie ist sich nicht sicher, ob sie das jemals sagen kann, denn das würde bedeuten, zu sehr zu vertrauen und am Ende vielleicht enttäuscht und verlassen zu werden, so wie von ihrem Vater. Sie weist Beckmann von sich, sie hält ihn auf Distanz, vielleicht nicht einmal absichtlich, aber in Beate ist dieser Gedanke, dass Männer sie ausnutzen und nicht bei ihr bleiben, tief verwurzelt, was nicht zuletzt ihrer Mutter zu verdanken ist. Beate glaubt, dass Männer nur betrügen, dass sie nicht ehrlich sind, mit anderen Frauen ins Bett gehen, weil ihr Vater das mit ihrer Mutter gemacht hat und einfach gegangen ist.

Ich hatte es immer gewusst: Es war gefährlich, sein Leben mit dem eines Mannes zu verquicken. Hatte ich mir nicht geschworen, mich niemals von einem Mann enttäuschen zu lassen? So wie mein Vater mich enttäuscht hatte? [...] Und ich habe daraus gelernt, dass es gefährlich ist, einem Mann sein Herz zu überlassen.³⁵⁸

Beckmann versucht, ihr klar zu machen, dass er nicht ihr Vater sei, dass nicht alle Männer auf der Welt dieses Verhalten an den Tag legen, aber Beate braucht Zeit, ihr fixes Bild der Männerwelt zu revidieren. Dennoch schafft Beckmann mit viel Geduld und Mühe, einen fixen Platz in Beates Leben und auch in ihrem Herzen zu ergattern, als er einmal in finanziellen Schwierigkeiten steckt, zieht er sogar vorübergehend bei ihr ein. Beate schafft es also, ihre Ängste zu überwinden und auch in der Liebe, nicht nur im Beruf, etwas zu riskieren. Dennoch überkommen sie hin und wieder Zweifel, und als sie Beckmann einmal vertraut mit einer Blondine sieht, fühlt Beate sich in ihrer Einschätzung der Männer bestätigt, nämlich dass sie alle „Scheißtypen“³⁵⁹ seien. Noch mehr allerdings ärgert sie sich darüber, auf Beckmann hereingefallen zu sein, darüber, ihm vertraut zu haben. Die alten Gefühle kommen wieder in ihr hoch, ihre Hilflosigkeit als kleines Mädchen, als ihr Vater mit gepackten Koffern in der Wohnungstür stand. Die Sache mit Beckmann

³⁵⁶ Deitmer: Kalte Küsse, S. 143

³⁵⁷ Deitmer: Neon Nächte, S. 156

³⁵⁸ Ebenda, S. 136

³⁵⁹ Deitmer: Scharfe Stiche, S. 32

klärt sich auf, doch die Ungewissheit über den Verbleib ihres Vaters und seine Beweggründe, die Familie zu verlassen, bleibt.

Ein Gegenpol zu Lores negativer Einstellung gegenüber Männern und dem Leben allgemein ist Anna, Beates Freundin, die seit einem Überfall blind ist. Gerade sie, der so Schlimmes widerfahren ist, ist eine sehr positive Kraft in Beates Leben, jemand, der ihr Mut macht, die guten Dinge anzunehmen und nicht immer die Starke sein zu wollen³⁶⁰.

Gerade weil Beate die Einstellung ihrer Mutter zu Männern kennt, ist sie umso überraschter zu erfahren, dass Lore wieder heiraten will, und Beate somit einen neuen Vater bekommen soll. Ihre Mutter ist neuerdings der Meinung, dass eine Frau eben einen Mann brauche. Laut Lore war dies schon immer ihre Aussage, Beate kann sich daran wirklich nicht erinnern, eher an das Gegenteil. Beates Bild von ihrer Mutter wird damit etwas erschüttert, sie ist unvorbereitet auf diese völlig neue Einstellung Lores. Sie lernt den neuen Verehrer ihrer Mutter kennen und findet Erwin eigentlich auch ganz nett, er ist wirklich sehr verliebt in Lore. Er ist der Meinung, sie sei eine äußerst dynamische Frau, die sich auch noch geschmackvoll kleide, und Beate denkt, dass er richtig vernarrt sei in ihre Mutter und dass beide ganz gut zusammenpassen³⁶¹. Außerdem dürfte Erwin eine positive Wirkung auf Lore haben, da diese glücklich scheint und öfter als früher einen freundlichen Satz über die Lippen bringt: „Lore saß da und lächelte. Saft wie ein Lamm. So kannte ich meine Mutter noch nicht.“³⁶². Beate erkennt, dass sie nicht alles von ihrer Mutter weiß, dass es Facetten an dieser gibt, die sie noch nie wahrgenommen hat, durch diese Erkenntnis fragt sie sich auch, was Töchter überhaupt von ihren Müttern wissen³⁶³. Beate akzeptiert den Wunsch ihrer Mutter, wieder zu heiraten, weil Lore ihrer Meinung nach ein Recht auf ein glückliches Leben hat:

Warum sollten alte Menschen nicht zu den gleichen starken Gefühlen fähig sein wie die jungen? Weil sie in ihrem Leben die Erfahrung gemacht hatten, dass starke Gefühle nicht immer ein erfreuliches Ende nahmen?³⁶⁴

³⁶⁰ Deitmer: Neon Nächte, S. 104

³⁶¹ Deitmer: Dominante Damen, S. 183

³⁶² Deitmer: Neon Nächte, S. 97

³⁶³ Ebenda, S. 185

³⁶⁴ Deitmer: Perfekte Pläne, S. 129

4.1.5.4. Konflikte zwischen Mutter und Tochter

Beate und ihre Mutter sind grundverschiedene Personen, sie haben völlig unterschiedliche Einstellungen zum und Vorstellungen vom Leben, weshalb auch ihre Beziehung zueinander nicht gerade einfach ist. Doch Beate hat diese Tatsache akzeptiert, sie versucht nicht krampfhaft, etwas daran zu ändern, weil es wohl über kurz oder lang sinnlos wäre. Dennoch nimmt sich die Tochter Kritik ihrer Mutter oft zu sehr zu Herzen, sie fragt sich, wie Lore es immer schafft, dass Beate sich über sie oder auch über sich selbst ärgert³⁶⁵. Die Antwort darauf ist wohl, dass Lore einfach immer etwas an Beate auszusetzen hat, egal wie sehr sich diese bemüht:

Normalerweise mäkelt sie an drei Sachen gleichzeitig, meinem Mitbringsel, meiner Kleidung und meiner Frisur. Nur eine Rüge war direkt ein Kompliment.³⁶⁶

Durch die Tatsache, dass Lore offensichtlich nichts in Beates Leben gutheißen kann, übt sie auf ihre Tochter einen großen Druck aus, und wahrscheinlich ist ihr das nicht einmal klar. Schon von klein auf hat sie ihre Tochter spüren lassen, dass sie den Vorstellungen ihrer Mutter entsprechen sollte, und daran hat sich für Beate auch nachdem sie erwachsen wurde nicht viel geändert. Aber mit den vielen Anordnungen, wie sie zu sein und zu leben hat, kommt Beate eben nicht klar, sie führen dazu, dass sie das genaue Gegenteil machen will³⁶⁷.

4.1.5.4.1. Wie siehst du denn aus? - Beates Kleidungsstil

Lore selbst ist eine eher ungewöhnliche Erscheinung, Beate Einschätzung ist folgende: „Lore war nicht zu übersehen. Sie ist nie zu übersehen.“³⁶⁸. Typisch für sie ist, dass sie eine „wilde Mähne grauer Locken, ein selbstgehäkeltes Ungeheuer von einem Pullover über dem strammen Busen, ein Zigarillo zwischen den Lippen“³⁶⁹ hat. Während ihre Pullover früher noch blickdicht waren, werden sie mit der Zeit immer weitmaschiger und bieten einen Einblick in Lores Vorlieben was Unterkleider betrifft. Obwohl sie selbst nicht gerade ein Gespür für Mode beweist, „Nylonunterröcke, Gummistrapse und

³⁶⁵ Deitmer: Dominante Damen, S. 183

³⁶⁶ Deitmer: Neon Nächte, S. 95

³⁶⁷ Deitmer: Perfekte Pläne, S. 57

³⁶⁸ Deitmer: Dominante Damen, S. 180

³⁶⁹ Deitmer: Kalte Küsse, S. 110

Stäbchenpullis“³⁷⁰ sind nur einige der Kleidungsstücke, die sie bevorzugt, kritisiert Lore das Aussehen ihrer Tochter, wann immer sie Gelegenheit dazu hat. Beate hat ihren Kleidungsstil betreffend die Erfahrung gemacht, dass es egal ist, was sie trägt, ihre Mutter findet immer etwas daran auszusetzen, trägt sie ganz leger Jeans und T-Shirt ist dies ebenso wenig in Ordnung wie buntere Kleidung:

Ich kann mich nicht erinnern, daß [!] sie jemals einen freundlichen Kommentar bezüglich meiner Aufmachung gemacht hat. [...] Müttern kann man es nie recht machen.³⁷¹

Lore teilt Beate auch nicht gerade sanft mit, was sie von ihrer Kleidung hält, als ihre Tochter einmal mit dem Motorrad ankommt und deshalb in Leder auftaucht, meint sie: „Schwarzes Leder ist vulgär. Du siehst aus wie eine Nutte.“³⁷²

Obwohl Beate sehr selbstbewusst ist und sich das auch in ihrer auffallenden Kleidung widerspiegelt, schafft es Lore dennoch, dass sie an ihrer Erscheinung zweifelt und sich fragt, ob ihre Mutter Recht haben könnte mit ihrer Kritik. Weiters ist bemerkenswert, dass Beate selbst nie ein Wort über Lores Kleidungsstil verliert und ihr nicht ins Gesicht sagt, was sie von ihren Häkelpullovern hält. So versucht Beate, Fragen wie „Wie siehst du denn aus?“³⁷³ oder „Trägt man das heute?“³⁷⁴ von Seiten ihrer Mutter zu ignorieren, da eine Antwort wohl nur eine weitere Diskussion provozieren würde. Außerdem hat sie es mittlerweile aufgegeben, ihre Mutter kleidungstechnisch zufrieden zu stellen: „Mit den Jahren habe ich mich daran gewöhnt, daß [!] wir nicht den gleichen Geschmack in Sachen Kleidung haben.“³⁷⁵. Dennoch vermisst sie manchmal mütterliche Fürsorge, die sie nie so richtig kennen gelernt hat. Sie hätte gern das Gefühl, dass Lore sie so nimmt, wie sie eben ist:

Warum konnte mir meine Mutter nicht zur Abwechslung einmal etwas Nettes sagen? Warum hatte ich sie in all den Jahren nicht so erzogen, dass sie mir Freude machte?³⁷⁶

³⁷⁰ Deitmer: Dominante Damen, S. 110

³⁷¹ Ebenda, S. 110

³⁷² Ebenda, S. 183

³⁷³ Deitmer: Kalte Küsse, S. 110

³⁷⁴ Ebenda, S. 110

³⁷⁵ Deitmer: Dominante Damen, S. 180

³⁷⁶ Deitmer: Scharfe Stiche, S. 50

Interessant ist außerdem, dass Beate meint, sie könne Lore *erziehen*, da es doch eigentlich Aufgabe der Mutter ist, die Tochter zu erziehen und nicht umgekehrt.

4.1.5.4.2. Männerdomäne Polizeidienst - Beates Berufswahl

Über den Beruf von Beates Mutter selbst ist nichts bekannt, wohl aber darüber, wie sie über den ihrer Tochter denkt: Lore findet, dass Verbrecher zu fassen nichts für eine Frau ist, und dass Beate es lassen hätte sollen, diesen Beruf zu ergreifen.

Ich habe dir von Anfang an gesagt, daß [!] das kein Beruf für dich ist. Du wolltest ja nicht auf mich hören. [...] Es gefällt mir nicht, daß [!] du dich beruflich mit solchen Sachen beschäftigst.³⁷⁷

Weiters muss sich die Kommissarin von ihrer Mutter des Öfteren anhören, dass ihr der Beruf und die Verbrecherjagd wichtiger seien als sich nach ihrer eigenen Mutter zu erkundigen und sich um diese zu kümmern. Wenn Beate kontert, dass das eben ihr Beruf sei und dass dieser es mit sich brächte, dass sie lange und viel arbeiten müsste, antwortet ihre Mutter nur, dass andere auch arbeiten würden und trotzdem die Zeit aufbringen, sich um ihre Eltern zu kümmern³⁷⁸. Lore hält Beate vor, ihren Beruf vorzuziehen und durch die vielen Ermittlungsarbeiten keine Zeit für ihre Mutter zu haben. Vielleicht ist sie auch ein wenig eifersüchtig darauf, dass Beate ihrem Beruf viel Zeit opfert und sie ihn mit Hingabe ausübt, was auf den Kontakt mit Lore nicht gerade zutrifft. Das wirft sie ihr auch oft vor:

‘Beate, warum meldest du dich nicht?’ Die vorwurfsvolle Stimme meiner Mutter. ‘Erzähl mir bloß nicht, du hast keine Zeit. Und versteck dich nicht hinter deinen Leichen.’³⁷⁹

Beate hat einfach keinen Beruf ergriffen, der Lores Vorstellungen entspricht: Sie hat hauptsächlich mit Leichen und Mördern zu tun, sie dringt als Frau in eine Männerdomäne ein, sie widersetzt sich dem Bild der Gesellschaft und dem von Lore, dass nur Männer Polizisten seien, und dafür erntet sie Kritik: „Ich habe immer gesagt, das ist kein Beruf für eine Frau, aber sie hört ja nicht

³⁷⁷ Deitmer: Kalte Küsse, S. 112-113

³⁷⁸ Ebenda, S. 97

³⁷⁹ Deitmer: Scharfe Stiche, S. 50

auf mich.“³⁸⁰. Beate begründet ihre Berufswahl damit, dass sie immer schon neugierig war und wissen wollte, was Menschen dazu veranlasst, Verbrechen zu begehen, sie will die Beweggründe anderer für die unvorstellbarsten Taten kennen, wissen, wofür es sich zu leben lohnt³⁸¹.

In einem schwachen Moment gesteht sie sich aber auch selbst ein, dass sie Polizistin geworden ist, weil sie mit einer Pistole in der Hand das Gefühl hat, dass ihr niemand etwas zuleide tun kann³⁸² – und Beate beschränkt das nicht auf körperliches, sondern mehr noch auf seelisches Leid. Sie fühlt sich mit der Waffe unverwundbar, unantastbar, als könne sie jeden von sich abschirmen und als würde niemand auf der Welt ihr je wehtun können.

Außerdem möchte sie jedes Rätsel lösen können, Verbrechen aufklären, weil ihr das in ihrem eigenen Leben nicht gelingt: Sie weiß nicht, warum ihr Vater gegangen ist, sie erfährt nie die Gründe dafür. Umso mehr Kraft und Energie verwendet sie darauf, die Rätsel anderer Leute nicht ungelöst zu lassen³⁸³. Problematisch wird es für Beate, als sie fühlt, dass der Beruf sie innerlich auslaugt, dass die Leichen, die sie ständig zu Gesicht kriegt, sie langsam aber stetig fertig machen. Sie spielt manchmal mit dem Gedanken, nicht mehr bei der Mordkommission zu arbeiten, doch verdrängt sie diese Überlegungen schnell wieder. Sie möchte ihre Neugierde behalten, die Hintergründe für Verbrechen kennen. Wenn sie diese Neugierde, die sie vorantreibt, verliert, hat sie Angst, dass ihr dann nicht mehr viel bleibt:

Meiner Neugier verdanke ich alles. Meine Neugier hat mich gerettet. Heute weiß ich das. Wenn ich meine Familie als Maß der Dinge genommen hätte, wäre ich nicht älter als acht geworden. Am gleichen Tag, als mein Vater mich und meine Mutter verlassen hat, wäre ich aus dem Fenster gesprungen.³⁸⁴

Dies zeigt sehr deutlich, wie sehr Beate darunter litt, dass ihr Vater sie verlassen hat. Das Zusammenbrechen ihrer Familie bedeutete für sie eine Katastrophe, und sie lernte, dass sie sich an andere Dinge im Leben halten musste, wenn sie diese Katastrophe überstehen wollte. Also begann sie als Kind, andere Familien zu beobachten, sich auszumalen, wie es wohl hinter deren Türen zugehen mochte, so lenkte sie sich von ihrem eigenen Schicksal

³⁸⁰ Deitmer: Neon Nächte, S. 98

³⁸¹ Deitmer: Scharfe Stiche, S. 288

³⁸² Ebenda, S. 34

³⁸³ Deitmer: Scharfe Stiche, S. 300

³⁸⁴ Deitmer: Perfekte Pläne, S. 39

ab³⁸⁵. Der Polizeidienst ist für Beate eine Art der Bewältigung ihres Seelenschmerzes, und sie fürchtet den Tag, an dem ihr diese Ablenkung nicht mehr genug ist.

4.1.5.5. Annäherungen und Gemeinsamkeiten von Mutter und Tochter

Beate und Lore sind beide starke und selbstbewusste Frauen, die für sich alleine sorgen können und ein starkes Bedürfnis nach Unabhängigkeit haben. Beate hat die gleichen Skrupel, Männern zu vertrauen, wie ihre Mutter, denn von ihr hat sie schließlich gelernt, wie schlecht diese sind. Aber gerade weil sie sich in vielen Punkten ähneln, gibt es immer wieder Konflikte zwischen den beiden, da sich eben jede auf ihre Weise durchsetzen will.

Lore wird mit dem Alter milder, sie kritisiert Beate zwar immer noch, doch nicht mehr in dem Ausmaß, wie sie es früher getan hat, sie nimmt ihre Tochter auch mehr als eigenständige Persönlichkeit wahr. Außerdem beeinflusst Lores privates Glück mit Erwin die Beziehung zwischen Mutter und Tochter positiv, da Lore mit ihm sehr glücklich ist und sich ihre Einstellung bezüglich Männern und dem Leben allgemein bessert.

Ein wichtiger Schritt für die Annäherung der beiden ist ein klärendes Gespräch über Beates Vater, das sie auf Wunsch der Tochter hin führen:

Als Beate einen Fall annimmt, bei dem ein älterer Herr sich eine neue Familie zugelegt hatte und die eigenen Kinder enterbt, kommen die alten Erinnerungen an ihren Vater wieder hoch. Statt den Fall abzugeben, sieht sie ihn als Chance, endlich mit ihrer Vergangenheit aufzuräumen und die Tatsache, dass ihr Vater sie verlassen hat, nicht länger zu verdrängen, sondern für sich zu klären³⁸⁶. Die einzige Person, die ihr dabei wirklich helfen kann, ist Lore, und Beate entschließt sich, ihre Mutter mit den Dingen zu konfrontieren, die sie vor über dreißig Jahren aus der Bahn geworfen haben³⁸⁷. Natürlich fällt ihr dieses Treffen nicht leicht, da sie nicht weiß, ob ihre Mutter wieder nur abwehrt, und Beate fragt sich überhaupt, warum sie nie

³⁸⁵ Deitmer, Perfekte Pläne, S. 39

³⁸⁶ Ebenda, S. 162

³⁸⁷ Ebenda, S. 162

über das Thema gesprochen haben. Verschiedene Gefühle wie Vorsicht und Angst vor dem Verletzen und Verletztwerden haben sie immer daran gehindert, offen zu sprechen.

„Die gleichen zwiespältigen Gefühle. Ich wusste nicht, ob ich mich freuen sollte oder fürchten, weil ich gleich meine Mutter traf.“³⁸⁸. Wie Beate richtig getippt hatte, will ihre Mutter die alten Geschichten ruhen lassen, doch damit gibt sich ihre Tochter nicht zufrieden. Beate braucht Gewissheit, um ihr Trauma zu überwinden, und sie will diese Sache auf jeden Fall klären, und zum Thema alte Geschichten hat sie nur eine Meinung, nämlich „Ich habe sie dreißig Jahre lang ruhen lassen. Jetzt holen sie mich ein. Ruhen lassen geht nicht.“³⁸⁹. Im Laufe dieses Gesprächs kommen einige interessante Details zu Tage, so erfährt Beate zum Beispiel, dass Lore dem Vater ihrer Tochter verbot, diese zu sehen. Beate, die sich seit sie acht war immer nur gefragt hat, warum ihr Vater sie einfach im Stich gelassen und den Kontakt zu ihr abgebrochen hat, die so sehr darunter gelitten hat, wird plötzlich klar, dass ihre Mutter teilweise Schuld an diesen Dingen hat.

Jetzt kannte ich sie, meine Wahrheit, [...] Dreißig Jahre lang hatte ich eine Verletzung mit mir rumgeschleppt, die es nicht gab. Jedenfalls nicht so, wie ich mir das zusammengereimt hatte.³⁹⁰

Die Tochter kann nicht glauben, dass die Mutter einfach so über ihren Kopf hinweg entschieden hat, dass jeder Kontakt zum Vater verboten ist. Das Argument, dass Beate erst acht war, ein Kind, zählt für diese nicht, sie ist wütend auf ihre Mutter. Lore wiederum kann nicht verstehen, warum Beate diese alten Sachen besprechen will, aber sie gibt weiter Antworten auf die Fragen ihrer Tochter. Sie erklärt, warum Beates Vater so schrecklich war, er hat „keinen Job länger als zehn Tage ausgehalten, er ist mit jeder Frau fremdgegangen, die ihm über den Weg gelaufen ist, er war ein Geizhals und kleinlich.“³⁹¹. Beate will auch wissen, ob sie ihm denn ähnlich sei, aber bis auf das gute Aussehen (ein Kompliment über Beates Aussehen - von Lore!) habe sie nichts von ihm, sie sei zu großzügig und hilfsbereit, Eigenschaften, die man bei ihrem Vater vermisste. Beate will wissen, was ihr Vater heute macht, sie

³⁸⁸ Deitmer: Perfekte Pläne, S. 162

³⁸⁹ Ebenda, S. 163

³⁹⁰ Ebenda, S. 167

³⁹¹ Ebenda, S. 164

möchte eine Vorstellung von ihm haben. Lore meint, dass sie sich gewisse Erfahrungen lieber schenken sollte, doch Beate sieht das anders:

‘Jeder muss seine eigenen Erfahrungen machen. [...]’
‘Du weißt ja nicht, wovon du sprichst’, kanzelte sie mich mit funkelnden Augen ab. ‘Du hast es in deinem Leben immer nur gut gehabt.’
‘Ich hoffe, du glaubst nicht wirklich, was du da sagst, Mama.’ [...]
‘Das war mein größter Fehler. Ich habe dich zu sehr verwöhnt.’
Sie hörte mir gar nicht zu. Sie spulte das ab, was sie immer sagte. Was ich schon viel zu oft gehört hatte.³⁹²

Es kommt nicht heraus, ob Beate wütend ist über ihre Mutter, weil diese ihr so viel über ihren Vater verheimlicht hat, aber sie ist geschockt und kann das Ganze nicht wirklich glauben. Zynisch denkt sie, dass sie alles, was sie je über Väter und Mütter zu wissen glaubte, vergessen könne, dass vieles nicht so ist, wie es scheint. Im Zuge dieses Zusammentreffens erfährt Lore auch einiges über Beates Liebesleben, es ist eines ihrer wenigen wirklich ernsten Gespräche³⁹³. Dieses Zusammentreffen hat zur Folge, dass Beate die Beziehung zu ihrem Vater neu hinterfragt, aber sie ist sich nicht sicher, ob sie noch immer wissen will, wo er lebt oder was er macht. Auch wenn sie weiß, dass er den Kontakt zu ihr nicht selbst aufgegeben hat, das negative Bild, das ihr Lore über Jahrzehnte von ihrem Vater vermittelt hat, hat sich einfach zu tief in Beates Gedächtnis gebrannt, als dass sie es so schnell loswerden könnte. Und auch wenn Lores Beschreibungen teilweise vielleicht übertrieben sind und sie ihn negativer darstellt, als er tatsächlich war - verlassen hat er sie dennoch. Aber das Gespräch mit ihrer Mutter hat dazu beigetragen, dass Beate Frieden mit ihrer Vergangenheit schließen kann, sie beginnt, sich von den schwierigen Erinnerungen, die sie nun in einem ganz anderen Licht sehen kann, zu lösen. Wie sehr sie die Situation bewältigt hat, kommt besonders zum Ausdruck, als sie in einer Kirche Lichter entzündet. Sie hat nicht nur von ihrem Vater ein anderes Bild erhalten, sie gesteht sich auch ein, dass ihre Mutter, wenn auch nicht immer klar ersichtlich, nur das Beste für sie will:

Ein Licht für meine Mutter, die so viel für mich getan hatte, auch wenn ich das selten zugab. Daneben stellte ich ein Licht für meinen Vater auf, der mich verlassen und doch Kontakt zu mir gewollt hatte. Ich wünschte ihm, dass auch er Frieden und Liebe im Leben gefunden hatte.³⁹⁴

³⁹² Deitmer: Perfekte Pläne, S. 167

³⁹³ Ebenda, S. 165-167

³⁹⁴ Ebenda, S. 244

Beate ist endlich im Reinen mit ihrer Vergangenheit und mit ihrem Vater, sie hat dieses Thema für sich abgeschlossen und ist bereit, sich dem Leben zu stellen, ohne ihre alten Ängste vor Bindungen und dem Verlassenwerden.

5.1.4.6. Zusammenfassung

Lore ist eine Mutter, die denkt, zu wissen, was das Beste für ihr Kind ist, auch wenn dieses schon auf die vierzig zugeht. Sie hält mit ihrer Meinung Beates Kleidungs- und Lebensstil betreffend nicht hinter dem Berg und merkt vielleicht manchmal gar nicht, wie sehr sie ihre Tochter damit verletzt. Denn obwohl Beate unabhängig ist, ihr eigenes Leben lebt und mit diesem meist ganz zufrieden ist, will sie von ihrer Mutter so akzeptiert werden, wie sie ist. Eine Sache, die beide ebenfalls zusammengehalten hat, war das gemeinsame Schicksal des Verlassenwerdens durch den Ehemann beziehungsweise Vater. Daraufhin wurden Mutter und Tochter zwar keine Einheit, aber dieses Erlebnis förderte ihren Zusammenhalt. Jahre später muss Beate in einem ernsten Gespräch erkennen, dass vieles, was damals ihren Vater betreffend geschehen war, auch durch ihre Mutter begünstigt wurde, beispielsweise dass ihr Vater nie Kontakt mit Beate suchte. Doch dadurch, dass sie die Dinge mit ihrer Mutter besprochen hat, konnte sie auf ihre Weise Frieden schließen, mit ihrem Vater, ihrer Mutter und ihren Ängsten, die seit ihrer Kindheit in ihr schlummern.

4.2. Vergleichende Analysen

Nachdem ich mich im Kapitel 4.1 mit der Analyse der einzelnen Ermittlerinnen beschäftigt habe, soll im folgenden Unterkapitel nun eine Gesamtanalyse erfolgen, das heißt, es wird untersucht, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten es im Hinblick auf die Beziehungen der Protagonistinnen zu ihren Müttern in den analysierten Kriminalromanen gibt.

4.2.1. Gemeinsamkeiten zwischen den Beziehungen - Gleiche Muster

Als erstes beschäftige ich mich mit den Gemeinsamkeiten, denn es gibt sehr wohl charakteristische Züge, die alle analysierten Mutter-Tochter – Beziehungen aufweisen.

4.2.1.1. Aus den Augen, aus dem Sinn - Lockerer Kontakt zwischen Mutter und Tochter

Eine Sache, die sofort bei allen untersuchten Beziehungen auffällt und deshalb auch bei den Einzelanalysen das jeweils erste Unterkapitel ausmacht, ist die Tatsache, dass die Töchter kaum Kontakt mit ihren Müttern haben. Gelegentlich wird miteinander telefoniert, doch wirklich sehen oder besuchen wollen die Ermittlerinnen ihre nervenden Mütter kaum. Auch die Telefonate dienen eigentlich nur dazu, das schlechte Gewissen zu beruhigen, haben sie doch kaum Zeit oder die Geduld, die eigene Mutter ständig zu kontaktieren. Natürlich gibt es sehr wohl Abstufungen, es gibt Töchter, die ihren Mütter hin und wieder einen Besuch abstatten, beispielsweise Bella Block, und dann gibt es welche, die ihre Mutter so gut wie nie sehen, beispielsweise Anna Marx.

Warum die Ermittlerinnen so selten Kontakt zu ihren Müttern pflegen, liegt aber auf der Hand: Die räumliche Distanz zueinander ist notwendig, um auch eine emotionale Distanz zu erzielen. Je weniger sie ihre Mütter sehen beziehungsweise je seltener sie mit ihnen sprechen, desto weniger müssen sie sich die ewigen Nörgeleien und Zurechtweisungen anhören. Auf der einen Seite sind da ihre töchterlichen Pflichten, zumindest gelegentlich sollten sie sich bei der Mutter nach deren Gesundheit und dergleichen erkundigen, damit

die Töchter von keinem schlechten Gewissen geplagt werden. Auf der anderen Seite wollen sie so wenig wie möglich mit ihren Müttern in Verbindung stehen, da diese sich womöglich in ihr Leben einmischen wollen.

4.2.1.2. Vater, Mutter, Kind? Abwesenheit der Vaterfiguren

Es ist auffällig, dass in allen untersuchten Kriminalromanen eigentlich meist nur Mutter und Tochter eine Familie bilden, die Väter beziehungsweise eventuelle Vaterfiguren sind abwesend. Das Fehlen der Väter hat verschiedenste Gründe:

Bella Block hat ihren Vater nie gekannt, ihre Mutter Olga verliert kein einziges Wort über ihn. Katharina Ledermacher war noch keine zehn Jahre alt, als „der Unteroffizier Ledermacher schon ein paar Jahre im Sand der Weichselmündung begraben“³⁹⁵ lag, sie kann sich an ihren Vater wahrscheinlich nicht einmal richtig erinnern. Sowohl Bella als auch Katharina kennen ihren Vater also gar nicht, er hat in ihrem Leben nie eine wirkliche Rolle gespielt.

Dann gibt es noch die Väter, die zwar am Leben ihrer Kinder teilhaben, aber nur so lange, bis sie die Familie verlassen, wie das bei Anna Marx und Beate Stein der Fall ist. Während sich Anna diese Tatsache nicht allzu sehr zu Herzen nimmt, leidet Beate sehr darunter, dass ihr Vater einfach so gegangen ist, mehr noch, sie gibt sich selbst sogar die Schuld dafür, denkt, er habe sie nicht mehr gewollt.

Und dann gibt es noch den Vater von Mira Valensky, deren Eltern zwar eine absolut perfekte Ehe führen, zumindest wenn man nicht hinter die Fassade blickt. Miras Vater hat die Familie nicht verlassen, allerdings ist er als Politiker so viel unterwegs, dass Mira ihn kaum jemals zu Gesicht bekommt, und sie findet, dass sie einander nicht wirklich kennen.

Auch sind sonstige Verwandte wie zum Beispiel Geschwister oder etwaige Onkel oder Tanten nicht wirklich vorhanden. Bei Katharina Ledermacher wird

³⁹⁵ Hey: Ein Mord am Lietzensee, S. 49-50

kurz ihre Tante Fenna erwähnt, allerdings fungiert diese fast eher als Mutterfigur denn als Tante, außerdem spielt sie keine große Rolle im Leben der Protagonistin. Das heißt, Mutter und Tochter sind auf sich allein gestellt, es gibt praktisch keine anderen Familienmitglieder, und wenn doch, werden sie nicht erwähnt.

Obwohl die Abwesenheit des Vaters ein Kriterium ist, das alle Ermittlerinnen miteinander teilen, sind die Auswirkungen dieses Umstandes nicht bei allen gleich:

Die Abwesenheit der Männer in der Familie machte die Mütter der Ermittlerinnen und auch diese selbst unabhängig und stark: Die Mütter waren gezwungen, allein ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und jede tat dies, so gut sie konnte. Alle waren in der Lage, sich und ihr Kind durchzubringen, für manche war es schwerer, zum Beispiel für Olga oder Lore, aber auch für die Mutter von Anna Marx oder Katharina Ledermacher (die Mutter allerdings starb, als Katharina noch ein Kind war). Für Miras Mutter war die Tatsache, dass ihr Mann nie zuhause war kein wirkliches Problem, denn wenigstens verdiente er ausgesprochen gut, und so gab es in finanzieller Hinsicht keinerlei Probleme. Miras Mutter konnte getrost weiter Hausfrau sein, während die Mütter der anderen selbst arbeiten gehen mussten.

4.2.1.3. Kommissarin, Detektivin, Journalistin – damit verdienst du dein Geld?

Etwas, das ebenfalls alle Mutter-Tochter Beziehungen in den analysierten Kriminalromanen verbindet, ist die Tatsache, dass die Mütter offensichtlich nicht besonders begeistert darüber sind, wie ihre Töchter ihr Geld verdienen. Interessant ist allerdings auch, dass die Töchter selbst teilweise an ihren Berufen zweifeln oder sich beruflich verändern wollen, was aber nichts mit der Einstellung ihrer Mütter gegenüber ihren jeweiligen Berufen zu tun hat, sondern eher damit, wie sie selbst über ihr berufliches Umfeld denken. Bella Block und Katharina Ledermacher zum Beispiel geben ihren Beruf als Kommissarinnen komplett auf, Bella gleich zu Beginn der Reihe, Katharina

zum Abschluss. Auch Beate Stein will nicht mehr ermitteln, sie bleibt zwar bei der Polizei, ist aber bei der Ausbildung anderer Polizisten und Polizistinnen tätig. Auch Anna Marx und Mira Valensky, die beide als Journalistinnen tätig sind, zweifeln oft daran, ob sie den für sie richtigen Beruf ausüben.

Bella Blocks Mutter Olga ist als ehemalige Kommunistin natürlich streng dagegen, dass Bella als Polizistin ihren Lebensunterhalt verdient. Für Olga bedeutet das, sich mit den Staatsmächten einzulassen, und so ist sie erleichtert, als Bella ihren Beruf aufgibt. Diese Freude wird allerdings schnell von der Tatsache überschattet, dass die eigenwillige Bella von da an als Privatdetektivin ermittelt, was für Olga schon fast bedeutet, dass ihre Tochter Kontakte zur Unterwelt hält. Bellas Mutter ist also auch nach diesem Berufswechsel mehr als unzufrieden mit der Tätigkeit ihrer Tochter.

Auch Lore, Beate Steins Mutter, kritisiert immer wieder die Berufswahl ihrer Tochter, die sogar Oberkommissarin ist. Ihrer Meinung nach sei das eben kein ordentlicher Beruf für eine Frau, und sie bemerkt bei fast jedem Treffen, dass Beate sich nicht immer mit Leichen abgeben sollte. Dass Beate später tatsächlich das Ermitteln aufgibt, um sich beruflich mehr mit der Ausbildung von Polizisten zu beschäftigen, hat allerdings nichts mit den Einwänden von Lore bezüglich Beates Beruf zu tun.

Katharina Ledermacher bildet hier die Ausnahme, denn sie hat, obwohl sie Ermittlerin ist, eine Tochter und ist somit diejenige, die die Mutterrolle innehat. Bei Katharina und Kathinka ist es jedoch nicht anders, die Kommissarin wird von ihrer Tochter aufgrund ihres Berufes kritisiert. Kathinka mag die Polizei nicht, und dass ihre Mutter dort arbeitet, ja sogar Oberkommissarin ist, findet sie nicht richtig, und das sagt sie Katharina auch bei jeder Gelegenheit.

Mira Valensky hat eigentlich Jus studiert, eine Studienrichtung, die ihrem Vater als Politiker alle Ehre machen würde. Doch obwohl Mira den Abschluss schafft und sogar ihren Doktor macht, übt sie nie einen Beruf aus, der mit ihrem Studium in Verbindung stehen würde, also den einer Rechtsanwältin oder

Richterin. Stattdessen zieht es sie in eine ganz andere Branche, nämlich zum Journalismus, was ihren Eltern allerdings nicht anständig genug ist.

Über die Einstellung von Anna Marx' Mutter Caroline bezüglich dem Beruf ihrer Tochter ist nicht viel bekannt, allerdings ist anzunehmen, dass sie nicht besonders begeistert davon ist, dass ihre Tochter als Lifestylejournalistin tätig ist. Außerdem ist wahrscheinlich, dass ihre Mutter gewollt hätte, dass Anna ihr Studium beendet, was sie aus Faulheit nicht getan hat. Caroline hat wahrscheinlich auch dafür einen ihrer berühmten Sprüche zitiert, eine für die Situation passende Lebensweisheit wäre: 'Was man angefangen hat, das muss man auch zu Ende führen.' oder so ähnlich.

4.2.1.4. Hauptsache anders – Der Wunsch nach Abkapselung

Da die Mütter der Ermittlerinnen, die im Laufe der Diplomarbeit analysiert wurden, ihre Töchter allesamt nerven, herumnörgeln und an allem etwas auszusetzen haben, ist es nicht weiter verwunderlich, dass ihre Kinder sich so gut es geht von ihnen unterscheiden möchten und auf keinen Fall so enden wollen wie ihre Mütter. Doch so sehr sie sich auch dagegen wehren, in manchen Dingen sind die Töchter ihren Müttern gar nicht so unähnlich.

Besonders deutlich merkt man das Vorhaben, keineswegs wie die eigene Mutter zu enden, bei Mira Valensky, die keinesfalls heiraten möchte, weil sie befürchtet, von da an nur noch ein Dasein im Schatten ihres Mannes zu führen, ganz so wie es ihre Mutter fristet. Sie ist weit davon entfernt, eine perfekte Hausfrau zu sein, und ohne ihre Putzfrau Vesna wäre ihre Wohnung das absolute Chaos, und das wiederum ist ein Zustand, den ihre Mutter wahrscheinlich gar nicht kennt. Eine Sache, die beide allerdings ein wenig verbindet, ist der Umstand, dass Mira wunderbar kochen kann, dafür wird sie von ihrer Mutter auch sehr bewundert, die wiederum ist unschlagbar im Backen von Kuchen und Torten. Mira denkt, dass ihr die Kochkunst also doch ein wenig in die Wiege gelegt wurde.

Bella wiederum entzieht sich der Erziehung ihrer Mutter Olga, die ihr schon immer das kommunistische Gedankengut näherbringen wollte. Bella scheint allerdings für diese Art von Gesinnung unempfänglich und sie wird politisch nie so aktiv wie Olga. Doch eine Sache, die Olga ihrer Tochter sehr wohl nahe bringen kann, ist die Liebe zur Literatur, vor allem zur russischen, diese offensichtliche Gemeinsamkeit muss Bella einfach akzeptieren.

Auch Kathinka möchte sich, obwohl ihre Beziehung zu Katharina Ledermacher durchaus eine sehr gute ist, unbedingt von ihrer Mutter unterscheiden. Katharina macht es Kathinka allerdings gerade wegen ihrer verständnisvollen Art nicht leicht, sich von ihrer Mutter abzukapseln, da ihr vieles erlaubt wird und Katharina sehr offen und liberal im Umgang mit ihrer Tochter ist. Kathinka rebelliert, indem sie sich mit Hausbesetzern einlässt. Sie weiß genau, dass ihre Mutter etwas dagegen hat, vor allem weil sie Polizistin ist, und gerade deshalb lässt sie sich auf diese gefährliche Sache ein.

Anna Marx kapselt sich von ihrer Mutter ab, indem sie geradezu absichtlich sämtliche gut gemeinten Ratschläge ihrer Mutter ignoriert und nicht befolgt. Dass sie deshalb manchmal Probleme bekommt oder sich leicht verletzt, ist ihr letztendlich egal, wichtig ist nur, dass Caroline keinesfalls die Chance bekommt, zu sehr im Leben ihrer Tochter mitzumischen.

Auch Beate Stein möchte keinesfalls wie ihre Mutter sein, denn in ihren Augen ist diese frustriert und hasst Männer. Wenn Beate sich auch gewissen Aspekten von Lores Erziehung nicht entziehen kann, beispielsweise der Ansicht, dass alle Männer schlecht seien und Frauen nur ausnützen. Doch Beate überwindet bewusst viele negative Dinge, die sie von ihrer Mutter mit auf den Weg bekommen hat, sie lässt sich zum Beispiel auf eine ernsthafte Beziehung ein, obwohl Lore ihr immer vorgebetet hat, dass Männer zu nichts taugen.

4.2.1.5. Verdrängung der Vergangenheit

So sehr die Mütter in den analysierten Kriminalromanen auch herumnörgeln, ungefragt Ratschläge erteilen und so viel sie sich in das Leben ihrer Töchter einmischen, so eisern schweigen sie, wenn es um die Vergangenheit geht. Doch gerade dieses Schweigen ist Ballast für die Beziehungen mit ihren Töchtern, denn es vergrößert die Distanz noch, die ohnehin schon besteht.

Olga, Bella Blocks Mutter, spricht nicht einmal über Bellas Vater, ihre Tochter hat nicht einmal ansatzweise eine Idee, wer ihr Erzeuger sein könnte. Genauso wenig wird über Bellas Kindheit in Italien gesprochen, als Olga als Prostituierte arbeiten musste, um sich selbst und ihre Tochter in der Nachkriegszeit über die Runden zu bringen. Bella weiß sehr wohl, was in der damaligen Zeit vorgefallen ist, doch das eigentliche Problem ist hier nicht, dass sie dies ihrer Mutter übel nimmt, denn das tut sie nicht. Es belastet Bella vielmehr, dass es nie ein klärendes Gespräch zwischen den beiden gegeben hat, und so viele Dinge unausgesprochen bleiben.

Eine ganz ähnliche Situation erlebt auch Beate Stein, deren Vater sie und ihre Mutter verlassen hat. Zu gerne würde sie mit ihrer Mutter darüber sprechen, wie es dazu kommen konnte und ob es vielleicht ihre Schuld sei, dass ihr Vater gegangen ist. Lore bemerkt gar nicht, wie sehr Beate unter diesem Umstand leidet, und auch wenn Beate einige Male versucht, das Thema anzusprechen, blockt Lore ab.

Auch die Eltern von Mira Valensky wehren sich, mit ihrer Tochter schwierige Details aus der gemeinsamen Vergangenheit aufzuarbeiten, so leugnet beispielsweise Miras Vater, dass diese einmal nach Italien ausreißen wollte. Er behauptet felsenfest, Mira wäre zu einer Tante gefahren und hätte den falschen Zug erwischt, und obwohl sowohl Mira als auch wahrscheinlich ihre Eltern wissen, dass diese Geschichte nicht stimmt, wollen weder ihr Vater noch ihre Mutter mit ihr über diese Vorkommnisse sprechen.

Katharina Ledermacher verdrängt ebenfalls so gut es geht ihre Vergangenheit, sie wuchs in einem Waisenhaus auf. An ihren Vater erinnert sie sich kaum,

und mit ihrer Mutter verbindet sie eher negative Gefühle, da diese sie fast jeden Tag schlug. Katharina war Bettnässerin, und das hörte auch im Waisenhaus nicht auf, weshalb sie auch dort grob behandelt worden war. Sie konzentriert sich lieber auf ihre Gegenwart und Zukunft und versucht, die Vergangenheit so gut es geht ruhen zu lassen.

Auch Anna Marx und ihre Mutter sprechen nie über die gemeinsame Vergangenheit, allerdings ist Anna auch nicht wirklich erpicht darauf. Obwohl der Vater die Familie verlassen hat, leidet Anna nicht sonderlich darunter, zumindest lässt sie nichts Dergleichen durchdringen. Es scheint, als wäre es eben sowohl Anna als auch Caroline nicht wichtig, über ihre gemeinsame Vergangenheit zu sprechen.

4.2.2. Unterschiede in den Mutter-Tochter-Beziehungen

Obwohl es einige gemeinsame Aspekte gibt ist es auch einleuchtend, dass bei fünf verschiedenen Mutter-Tochter – Beziehungen auch einige Unterschiede auftreten, auf die wichtigsten möchte ich in diesem Unterkapitel eingehen.

4.2.2.1. Kindheit - behaglich oder beschwerlich

Prinzipiell kann man die Kindheit der fünf Ermittlerinnen in zwei verschiedene Lager teilen: Die einen hatten eine sehr schöne und beschauliche Kindheit, während die anderen eine eher beschwerliche Kindheit hatten.

Zu den ersteren kann sich auf jeden Fall Mira Valensky zählen, denn als Tochter eines Politikers, der gut verdiente, wuchs sie gut behütet auf. Ihre Eltern führten eine einigermaßen glückliche Ehe, zumindest waren sie zusammen und nicht geschieden. Mira ist der Umstand, dass sie eine glückliche Kindheit hatte, auch klar, dennoch verlief diese nicht so, wie sie sich das vorgestellt hat. Sie beklagt, dass ihre Eltern ihr nicht immer zugehört haben oder sich selten Zeit für sie genommen haben. Andererseits meint sie

aber auch, dass wohl keine Kindheit so verläuft, wie man es gerne hätte, und dass sie eigentlich keinen Grund zum Klagen hatte.

Auch Kathinka, die Tochter von Katharina Ledermacher, genoss eine unbeschwerte Kindheit. Sie wuchs bei ihrem Vater in der Schweiz auf, mit ihrer Mutter hatte sie schon von Klein auf immer telefonischen Kontakt. Die Tatsache, dass ihre Eltern geschieden sind, dürfte Kathinka nicht besonders stören, zumindest erfährt man nichts in diese Richtung. Auch als Kathinka als Teenager bei Katharina und ihrem Lebensgefährten Robert einzieht, bleibt die Mutter-Tochter – Beziehung sehr harmonisch, sie haben kaum jemals Streit.

Ganz anders verliefen dagegen die Jugendjahre von Bella Block: Sie wuchs in der Nachkriegszeit auf, ihre Mutter musste sich in Italien prostituieren, um das Überleben für sich und Bella zu sichern, ihr Leben war von Armut und Entbehrungen geprägt. Als Olga sich dann entschloss, nach Deutschland zu ziehen, brach für Bella eine Welt zusammen, immerhin war bis dahin Italien ihre Heimat gewesen, dort hatte sie ihre Freunde, ihre Kindheit hatte sie dort verbracht. Doch Olga war unerbittlich, sie setzte ihren Kopf durch, erklärte Bella, dass dies kein Leben mehr für sie sei. Auch in Deutschland dauerte es eine Weile, bis Bella sich eingelebt hatte, doch ihre Vergangenheit holt sie auch später immer wieder ein.

Auch Katharina Ledermacher hatte keine rosige Kindheit: Sie wuchs während des Zweiten Weltkrieges auf, ihr Vater war im Kampf gefallen, die Mutter restlos überfordert, da sie jeden Tag arbeiten musste, um sich und ihr Kind durchzubringen. Außerdem schlug sie Katharina fast jeden Tag, weil diese ins Bett machte und die Mutter in ihrer Hilflosigkeit nicht mehr wusste, was sie noch tun sollte. Nachdem Katharinas Mutter während eines Bombenangriffes getötet worden war, kam ihre Tochter ins Heim, doch dass ihre Kindheit auch dort sehr beschwerlich war, ist vorstellbar.

Beate Steins Kindheit war bis zu ihrem achten Lebensjahr wahrscheinlich eine ganz glückliche, doch dann passiert etwas, was ihre Welt in den Grundfesten erschüttert: ihr Vater verlässt die Familie. Beate fragt sich ihr Leben lang,

warum ihr Vater gegangen ist und ob sie etwas damit zu tun haben könnte. Ihre Mutter Lore bietet ihr keinen Halt im Leben, und die Trennung zwischen Vater und Mutter belastet Beate. Dieses Verlassenwerden löst ein Trauma in ihr aus, dass sie Zeit ihres Lebens nicht mehr wirklich überwinden kann.

Auch Anna Marx' Vater verließ die Familie, als Anna noch ein Kind war, doch sie dürfte es weniger berühren als Beate Stein. Natürlich wäre es ihr wohl lieber gewesen, mit Vater und Mutter groß zu werden, doch sie beschwert sich nie über den Umstand, dass Caroline allein erziehend war. Dennoch war ihre Kindheit nicht besonders einfach: Erstens wurde sie von anderen Kindern wegen ihres Gewichts gehänselt, zweitens war ihre Mutter Alleinverdienerin und musste viel arbeiten, um alle Rechnungen zahlen zu können.

Prinzipiell kann festgehalten werden, dass alle Ermittlerinnen eine eher sorgenvolle Kindheit hatten, einzig Mira Valensky wächst sehr behütet auf. Ob dieser Umstand die Beziehung zur Mutter tatsächlich beeinflusst, müsste anhand anderer Beispiele untersucht werden, Mira hat auf jeden Fall, obwohl ihre Kindheit schön war, auch kein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter beziehungsweise ihrem Vater.

4.2.2.2. Kinderwunsch

Aufgrund ihrer traumatischen Kindheit ist es kein Wunder, dass so manche Ermittlerin keinesfalls daran denkt, ein eigenes Kind zu haben. Teilweise ist dies auch dadurch bedingt, dass die Ermittlerinnen bereits ein fortgeschrittenes Alter erreicht haben und sich zu alt fühlen, um Mutter zu werden.

Bella Block ist erstens eben schon in einem Alter, wo sie nicht mehr an Kinder denkt einfach weil sie findet, dass es rein biologisch wohl nicht mehr möglich ist. Außerdem hat sie wohl nie wirklich daran gedacht, Mutter zu sein. Sie übernimmt zwar eine Zeit lang eine Art Mutterrolle für Willy, aber eigentlich sind die beiden eher Freundinnen. Wahrscheinlich hat auch Bellas schwierige Kindheit und die komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter dazu geführt, dass Bella nie daran gedacht hat, selbst ein Kind in die Welt zu setzen.

Auch Mira Valensky hat eigentlich nie darüber nachgedacht, ein Kind zu bekommen. Sie wäre zwar im Vergleich zu den anderen Ermittlerinnen jünger und durchaus noch in der Lage schwanger zu werden, außerdem heiratet sie Oskar, sie könnte also eine klassische Familie gründen. Doch erstens hat Oskar ohnehin schon eine uneheliche Tochter, und zweitens will Mira gar keine Kinder. Sie weiß noch zu gut, wie unverstanden sie sich schon immer gefühlt hat, besonders ihre Eltern wollten nie Verständnis für sie zeigen. Wahrscheinlich traut sich Mira die Mutterrolle nicht zu oder möchte nicht riskieren, dass ihr Kind einmal genauso empfindet.

Beate Stein wäre ebenfalls jung genug, um Mutter zu werden, doch sie macht sich nie Gedanken über ein Kind. Sie ist vielmehr damit beschäftigt, ihre Beziehung zu Beckmann zu vertiefen und endlich ihre Bindungsängste zu überwinden, als an ein Kind zu denken. Beate arbeitet an sich und hat somit genug mit sich selbst zu tun, deshalb kommt ihr der Gedanke an ein Kind eigentlich nie.

Anna Marx genoss ihr Leben in ihrer Jugend, und zwar in jeder Beziehung, doch an ein Kind hat sie nie gedacht. Das ändert sich, als sie älter wird und erkennt, dass sie vielleicht doch etwas verpasst hat. Sie war immer nur Geliebte, aber nie die Ehefrau oder zumindest die Frau, die ein Kind von ihrem Liebsten erwartet. Sie bereut, dass sie kein Kind bekommen hat als sie noch jünger war, doch sie weiß, dass ihre Chancen schwinden, da sie sich erstens schon zu alt fühlt und zweitens nach der Trennung von Phillip der geeignete Partner fehlt. Als ihre Freundin Sybille schwanger wird, rät Anna ihr, dass Kind zu bekommen, doch als dieses auf der Welt ist, erkennt sie auch, wie schwierig es sein kann, Mutter zu sein.

Von allen fünf Ermittlerinnen hat eigentlich nur Katharina Ledermacher ein Kind bekommen, damals war sie noch relativ jung und in ihren späteren Exmann verliebt. Ob sich Katharina das Kind wirklich gewünscht hat oder ob es sich während ihrer Ehe eben ergeben hat, ist nicht bekannt. Fest steht allerdings, dass sie ihre Tochter Kathinka sehr liebt und die beiden ein

ehrliches und offenes Verhältnis miteinander pflegen. Bemerkenswert ist, dass gerade Katharina, die eine sehr schlimme Kindheit hatte, trotzdem eine so liebevolle Beziehung zu ihrer Tochter aufgebaut hat.

Alles in allem kann man sagen, dass die Ermittlerinnen aus verschiedensten Gründen keine Kinder haben: Einerseits spielt ihre eigene Kindheit eine Rolle, sie wollen nicht genauso werden wie ihre eigenen Mütter, andererseits sind auch das fortschreitende Alter und der Mangel an geeigneten Partnern Hindernisse.

4.2.2.3. Mutter – lebendig oder tot

Die Mutter-Tochter-Beziehungen der Ermittlerinnen sind nicht gerade von freundschaftlicher Nähe geprägt, und eigentlich gehen die Mütter ihren Töchtern ziemlich auf die Nerven. Doch wenn die Ermittlerin ihre Mutter verliert, wird die Beziehung zur Mutter von der Tochter teilweise reflektiert oder neu bewertet. Besonders offenkundig wird dies bei Bella Block und Anna Marx.

Olga, Bella Blocks Mutter, war immer eine ungeheuer rüstige Person und bis ins hohe Alter dem Kommunismus verschrieben. Als Bella von Olgas Tod erfährt, erfährt man nicht, was sie fühlt, und auch später kristallisiert sich nicht heraus, ob Bella trauert oder eher erleichtert ist. Auf jeden Fall erinnert sie sich aber oft an ihre Mutter, in vielen unbestimmten Situationen fällt ihr sofort ein, was Olga gesagt oder getan hätte. Obwohl ihre Mutter also eigentlich tot ist, lebt sie in Bellas Erinnerungen weiter und Bella wird, bewusst oder unbewusst, oft mit ihrer verstorbenen Mutter konfrontiert.

Ähnlich verhält es sich mit der Mutter von Anna Marx: Während Caroline Anna zu Lebzeiten mit ihren weisen Sprüchen unglaublich nervt, ändert sich die Einstellung der Tochter zur Mutter, als diese ihrem Krebsleiden erliegt. Anna erinnert sich oft an die Lebensweisheiten ihrer Mutter, doch nun findet sie, dass Caroline wohl Recht hatte mit diesen Sprüchen. Sie steht nun ganz anders zu ihrer Mutter, die sie zu Lebzeiten so wenig wie möglich sehen

wollte, sie reflektiert das Verhältnis zwischen ihnen und ist Caroline gegenüber positiver eingestellt. Ihr ist allerdings auch schmerzlich bewusst, dass sie zu spät reagiert hat und ihre Beziehung von diesen späten Erkenntnissen nicht mehr profitieren kann.

Auch Katharina Ledermachers Mutter ist tot, doch sie verstarb, als ihre Tochter noch ein Kind war. Inwiefern der Tod ihre Beziehung verändert hat, ist nicht klar, da Katharina sehr wenig über ihre Mutter nachdenkt, in erster Linie sind die Schläge ihr im Gedächtnis geblieben.

Miras Mutter und Lore, die Mutter von Beate Stein, erfreuen sich nach wie vor bester Gesundheit, und das alte Schema bleibt mehr oder weniger das gleiche: Die Mutter nervt und will sich in das Leben der Tochter einmischen, diese blockt ab und besteht auf ihre Unabhängigkeit. Es gibt schon auch Veränderungen in ihren Beziehungen, aber dieser Reflexionsprozess, der bei Bella und Anna einsetzt, als ihre Mütter sterben, bleibt aus.

4.2.2.4. Vermitteltes Männerbild

Die Einstellung zu Männern wird zwar in den Einzelanalysen bereits ausführlich diskutiert, allerdings soll hier nochmals eine kurze Gegenüberstellung erfolgen:

Die einzige Person, der ein positives Männerbild vermittelt wird, ist Katharina Ledermachers Tochter Kathinka. Ihre Mutter lebt zusammen mit einem Lehrer in einer glücklichen Beziehung, niemals hört Kathinka dass Männer der letzte Abschaum seien und dergleichen. Sie hat zwar selbst keine allzu hohe Meinung vom anderen Geschlecht, doch dies wird nicht von ihrer Mutter abgeleitet.

Miras Mutter vermittelt dieser da schon eher ein negatives Bild, wenn auch nicht bewusst: Denn dadurch, dass Miras Mutter so aufopferungsvoll für ihren Mann da ist und ihr Dasein in seinem Schatten führt, wird Mira ein Männerbild vor Augen geführt, das ihr ganz und gar nicht gefällt, nämlich dass die Frau für

den Mann da sein und ihr Leben nach diesem ausrichten soll. Mira widersetzt sich dem vehement, und das ist der Grund schlechthin, dass sie keine klassische Beziehung mit einem Mann führen möchte.

Anna Marx' Mutter Caroline spricht eigentlich nie wirklich über Männer, aber dass Annas Vater beide verlassen hat, wird ihr Bild von Männern nicht unbedingt positiv beeinflusst haben. Sie ist generell eher der Typ, der lockere Beziehungen mag, doch ob dies etwas mit ihrer Mutter oder mit dem Verlassenwerden von ihrem Vater zu tun hat, kann nur erahnt werden.

Lore schlägt da schon ganz andere Töne an, ihre Tochter Beate muss sich ständig anhören, dass Männer Nichtsnutze wären, die Frauen nur ausnutzen. Erschwerend kommt hinzu, dass Beates Vater die Familie verlassen hat, dieser Umstand ist für ihre Einstellung zu Männern nicht gerade förderlich. Interessanterweise nörgelt Lore aber ständig, dass Beate mehr aus sich machen solle, da sie sonst keinen Mann fände. Lore vermittelt also ein äußerst negatives Männerbild, ist aber gleichzeitig darauf bedacht, dass Beate endlich heiratet.

Olga gibt ihr negatives Männerbild an Bella weiter, und diese hat im Prinzip die gleiche Einstellung zu ihnen wie ihre Mutter: Männer sind für beide nicht wichtig. Laut Olga benutzen sich Mann und Frau nur, und schon früh kommt Bella mit feministischer Literatur in Berührung. Bella ist zwar dem einen oder anderen sexuellen Abenteuer nicht abgeneigt, doch sie möchte nie von einem Mann abhängig sein, denn nichts hasst sie mehr, als wenn Frauen sich Männern unterwerfen.

Zusammenfassend kann angemerkt werden, dass die Töchter sich sehr wohl vom Männerbild der Mutter beeinflussen lassen, ob sie nun wollen oder nicht.

5. Zusammenfassung

Dies ist eine der ersten Arbeiten, die sich ausschließlich mit den Mutter-Tochter Beziehungen von Ermittlerinnen im deutschsprachigen Kriminalroman beschäftigen. Umso wichtiger finde ich es nun, die wichtigsten Ergebnisse zu präsentieren und zusammenzufassen. Es können gewisse Parallelen zwischen den einzelnen analysierten Mutter-Tochter-Beziehungen festgestellt werden, allerdings gibt es auch Unterschiede.

Als erstes ist anzumerken, dass die Töchter von ihren Müttern prinzipiell genervt sind: Die Mütter wollen meist nur das Beste für ihre Töchter, doch sie kritisieren diese unentwegt, vor allem der Kleidungsstil und die Berufswahl der Töchter ist ihren Müttern ein Dorn im Auge. Dieses ständige Nörgeln hat zur Folge, dass die Töchter ihre Mütter eigentlich so selten wie möglich sehen wollen, da sie alle erwachsen sind und sich nicht mehr vorschreiben lassen, was sie zu tun und wie sie sich anzuziehen haben. Es gibt also gelegentlich Telefonate, die meist geführt werden, um das schlechte Gewissen zu beruhigen, aber Besuche bei der Mutter sind die Ausnahme, sie werden so gut es geht vermieden. Praktische alle Mütter haben ihre Töchter allein und ohne Hilfe anderer Familienmitglieder aufgezogen, das erklärt die Durchsetzungskraft und Ausdauer der Mütter. Keine hatte es besonders leicht, auf die eine oder andere Art mussten sie alle etwas opfern und sich selbst zurücknehmen, um ihren Töchtern ein ansatzweise sorgenfreies Leben bieten zu können. Die Tatsache, dass die Vaterfiguren abwesend sind, ist für manche der Ermittlerinnen nicht von Bedeutung, für andere ist es ein Trauma, das sie ihr Leben lang zu überwinden versuchen. Die Familien der Ermittlerinnen bestehen fast ausschließlich aus ihnen selbst und ihren Müttern, andere Verwandte werden kaum erwähnt. Obwohl die Mütter alles daran gesetzt haben, ihren Kindern ein gutes Leben zu ermöglichen, also viel für ihre Kinder getan haben, scheint es nicht so, als würden die Töchter das wertschätzen. Sie meinen eher, dass ihre Mütter beispielsweise nie Zeit hatten, weil sie arbeiten waren, die Ermittlerinnen schätzen die Taten der Mütter also nicht wirklich, vielleicht weil sie auch nicht wissen, was dahinter steckte. Doch die Mütter sprechen auch die Dinge, die in der Vergangenheit passiert sind, nie

an, sie breiten einen Mantel des Schweigens darüber und verdrängen alles, selbst wenn es den Töchtern helfen würde, mehr über ihre Vergangenheit zu erfahren und darüber zu sprechen. Die Mütter bemerken nicht, wie sehr Unausgesprochenes ihre Töchter teilweise belastet, und dass es nur von Vorteil für ihre Beziehung wäre, wenn sie endlich ein klärendes Gespräch haben würden. Es wurde weiters beobachtet, dass ein sehr starker Wunsch der Ermittlerinnen ist, auf keinen Fall so zu enden wie ihre eigenen Mütter, sei es als perfekte Hausfrau oder allein lebende starrsinnige Alte. Es scheint, dass den Ermittlerinnen jedes Mittel recht ist, sich von der eigenen Mutter abzugrenzen und zu unterscheiden.

Die oben genannten Erkenntnisse teilen alle Ermittlerinnen in ihrer Mutter-Tochter-Beziehung, es gibt also, obwohl die Ausgangsbedingungen oft unterschiedlich sind, auffällig viele parallele Strukturen. Natürlich müssen bei fünf verschiedenen Autorinnen und Autoren aber auch Unterschiede bemerkbar sein, die ich im Folgenden kurz darstellen möchte.

Einige der Ermittlerinnen hatten eine sehr beschauliche Kindheit, es fehlte ihnen an nichts, dennoch hatten sie eine emotional ebenso unbefriedigende Kindheit wie jene Ermittlerinnen, deren Weg vom Kind zur Erwachsenen beschwerlicher war. Prinzipiell interessant sind die verschiedenen Ansichten, was den Kinderwunsch betrifft: Während einige Ermittlerinnen sehr wohl Kinder haben möchten, denken die anderen mit Abneigung oder gar nicht daran. Welche Erlebnisse in der Vergangenheit die spätere Einstellung zu Kindern bestimmen, darauf wird in den Kriminalromanen nicht näher eingegangen. Ein Grund, warum wohl alle Ermittlerinnen letztendlich darauf verzichten, Kinder zu bekommen, ist ihr fortschreitendes Alter (Katharina Ledermacher bekam ihre Tochter, als sie noch sehr jung war). Außerdem fehlt bei einigen der Protagonistinnen auch der geeignete Vater für ein Kind, und für manche spielt weder das eine noch das andere eine große Rolle, da sie prinzipiell nicht daran denken, ein Kind zu bekommen.

Interessant ist, wie sich die Beziehung zur Mutter ändert, wenn diese stirbt. Während bei Anna Marx ein Reflexionsprozess einsetzt und sie die Bindung

zu Caroline völlig neu bewertet, fehlt bei Bella eine Reaktion dieser Art. Beide werden immer wieder von Erinnerungen an die tote Mutter heimgesucht, doch während die eine ihre Mutter im Nachhinein förmlich verklärt, möchte die andere, dass diese Erinnerungen aufhören und sie ihr Leben weiterhin leben kann, ohne ständig an ihre Mutter denken zu müssen.

Zusammenfassend kann also bemerkt werden, dass ein freundschaftliches oder zärtliches Verhältnis zwischen Ermittlerinnen und ihren Müttern in den untersuchten Kriminalromanen nicht zu finden ist. Die nervenden Mütter dominieren, selten kommt es zu ernstesten Gesprächen oder freundschaftlichen Gesten. Obwohl alle Ermittlerinnen versuchen, mit ihren Müttern auszukommen, wenn sie sie sehen müssen, ist deutlich zu erkennen, dass sie ihr Leben ohne die Einmischungen ihrer Mütter führen wollen.

6. Literaturverzeichnis

6.1 Primärliteratur

6.1.1. Richard Hey

Hey, Richard. Ein Mord am Lietzensee. München: R. Piper GmbH & Co KG 1989

Hey, Richard. Engelmacher und Co. München: R. Piper GmbH & Co KG 1990

Hey, Richard: Ohne Geld singt der Blinde nicht. München: R. Piper GmbH & Co KG 1991

6.1.2. Doris Gercke

Gercke, Doris: Weinschröter, du musst hängen. München: Goldmann 1992

Gercke, Doris: Nachsaison. München: Goldmann 1988

Gercke, Doris: Moskau, meine Liebe. München: Goldmann 1993

Gercke, Doris: Der Krieg, der Tod, die Pest. Hamburg: Galgenberg 1990

Gercke, Doris: Kinderkorn. München: Goldmann 1991

Gercke, Doris: Ein Fall mit Liebe. München: Goldmann 1996

Gercke, Doris: Auf Leben und Tod. Hamburg: Hoffmann & Campe 1995

Gercke, Doris: Dschingis Khans Tochter. Hamburg: Hoffmann & Campe 1996

Gercke, Doris: Die Frau vom Meer. Hamburg: Hoffmann & Campe 2000

Gercke, Doris: Die schöne Mörderin. Berlin: Ullstein 2001

Gercke, Doris: Bella Ciao. München: Ullstein 2002

Gercke, Doris: Schlaf, Kindchen, Schlaf. München: Ullstein 2004

Gercke, Doris: Georgia. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2008

Gercke, Doris: Schwiegen oder Sterben. Hamburg: Hoffmann & Campe 2007

6.1.3. Christine Grän

Grän, Christine: Weiße sterben selten in Samyana. Nur eine läßliche [!]Sünde. Ein Brand ist schnell gelegt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1997

Grän, Christine: Dead is beautiful. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1992

Grän, Christine: Grenzfälle. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1993

Grän, Christine: Marx ist tot. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1993

Grän, Christine: Anna Marx, der Müll und der Tod. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1995

Grän, Christine: Marx, my Love. München: Bertelsmann 2004

Grän, Christine: Feuer bitte. München: Goldmann 2008

6.1.4. Eva Rossmann

Rossmann, Eva: Wahlkampf. Wien: Folio-Verlag 1999

Rossmann, Eva: Ausgejodelt. Wien: Folio-Verlag 2000

Rossmann, Eva: Freudsche Verbrechen. Wien: Folio-Verlag 2001

Rossmann, Eva: Kaltes Fleisch. Wien: Folio-Verlag 2002

Rossmann, Eva: Ausgekocht. Wien: Folio-Verlag 2004

- Rossmann, Eva: Karibik all inclusive. Wien: Folio-Verlag 2004
- Rossmann, Eva: Wein und Tod. Wien: Folio-Verlag. 2005
- Rossmann, Eva: Verschieden. Wien: Folio-Verlag 2006
- Rossmann, Eva: Millionen Kochen. Wien: Buchgemeinschaft Donauland u.a. 2008
- Rossmann, Eva: Russen kommen. Wien: Folio-Verlag. 2008
- Rossmann, Eva: Leben lassen. Wien: Folio-Verlag 2009
- Rossmann, Eva: Evelyns Fall. Wien: Folio-Verlag 2010

6.1.5. Sabine Deitmer

- Deitmer, Sabine: Kalte Küsse. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1993
- Deitmer, Sabine: Dominante Damen. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1994
- Deitmer, Sabine: NeonNächte. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1995
- Deitmer, Sabine: Scharfe Stiche. Frankfurt am Main: Krüger Verlag 2004
- Deitmer, Sabine: Perfekte Pläne. Frankfurt am Main: Krüger Verlag 2007

6.2 Sekundärliteratur

- Ainetter, Heike M.: Gender in trouble? Ermittlung von Verhandlungsorten der Geschlechterforschung in den Kriminalromanen der Autorinnen Doris Gercke, Christine Grän und Maria Gronau. Diplomarbeit. Univ. Wien 2001
- Chodorow, Nancy: Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. 4. Auflage. München: Verlag Frauenoffensive 1994
- Freud, Sigmund: Über die weibliche Sexualität. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979

Giritzhofer, Katrin: Mörderisch und Kulinarisch. Eva Rossmanns Frauenduo Mira und Vesna zwischen Wien, Wein und Veneto. Diplomarbeit. Univ. Wien 2008

Halberstadt-Freud, Hendrika C.: Elektra versus Ödipus. Das Drama der Mutter-Tochter-Beziehung. Stuttgart: J.B. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH 2000

Haydtner, Brigitte: Gibt es den feministischen Kriminalroman? Zum modernen Kriminalroman von Frauen. Untersuchung anhand der Werke von Doris Gercke, Pieke Biermann und Christine Grän. Diplomarbeit. Univ. Wien 1993

Heenen-Wolff, Susann: Psychoanalyse und Freiheit. Frankfurt am Main: Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften 2010

Horney, Karen: Flucht aus der Weiblichkeit. Der Männlichkeitskomplex der Frau im Spiegel männlicher und weiblicher Betrachtung. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979

Janeway, Elisabeth: Über „weibliche Sexualität“. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979

Kollmer, Lisa: Gibt es den Journalistinnenkrimi?. Eine Analyse von Werken von Christine Grän, Christine Lehmann, Eva Rossmann, Jan Burke und Liza Marklund. Diplomarbeit. Univ. Wien 2005

Millet, Kate: Freud und der Einfluß[!] der Psychoanalyse. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979

Mitchell, Juliet: Über Freud und den Geschlechtsunterschied. In: Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel u.a.: Stromfeld 1979

Pum, Birgit: „Neugieriges Vollblutweib vs. desillusionierte Schnüfflerin“. Anna Marx und Bella Block - die Ermittlerinnen in den Kriminalromanen von Christine Grän und Doris Gercke. Diplomarbeit. Univ. Wien 2003

Siergiejuk, Marta: Österreichische und norwegische Kriminalromane von Frauen in den neunziger Jahren. Eva Rossmann und Anne Holt - ein Vergleich. Diplomarbeit. Univ. Wien 2005

Sterling, Waltraud: ...bis dass ein Mord euch scheidet. Aspekte deutschsprachiger Psychokrimis von Frauen seit 1945. Dissertation. Univ. Wien 2000

Curriculum vitae

Persönliche Daten

Name:	Carina Kleber
Geburtsdatum:	19. 06. 1987
Geburtsort:	Krems an der Donau
Staatsangehörigkeit:	Österreich
Familienstand.	ledig

Schul Ausbildung

1993 – 1997 Volksschule St. Johann

1997 – 2001 Hauptschule Albrechtsberg-Els

2001-2005 Privates Oberstufenrealgymnasium Englische Fräulein Krems

2005 Matura

Studium

2005 Beginn des Studiums: UF Deutsch und UF Englisch

2008 Abschluss des erstens Studienabschnitts

2011 Abschluss des zweiten Studienabschnitts

Berufliche Erfahrung

seit 2009 Lehrerin für Englisch und Deutsch HTBL Krems an der Donau

Abstract

Die Vorlage eines problematischen Mutter-Tochter Verhältnis findet sich in vielen deutschsprachigen Kriminalromanen, es ist eines der wichtigsten Merkmale von weiblichen Ermittlerinnen im deutschsprachigen Frauenkrimi. Diese Beziehungen genauer zu analysieren, war die Motivation dieser Diplomarbeit. Es wurden fünf Ermittlerinnen ausgewählt, die alle einen gewissen Ruf haben, sowohl was das Leserpublikum als auch die Literaturwissenschaft anbelangt.

Zum besseren Verständnis der Beziehungen wird erst ein kurzer Überblick über einige Theorien zur Mutter-Tochter-Beziehung allgemein gegeben, vor allem die Psychoanalyse und Freud mit seinen Konzepten des Ödipuskomplexes und des Penisneids spielen hier eine tragende Rolle. Auch die Kritik anderer berühmter Forscher und Forscherinnen beziehungsweise Vertreter und Vertreterinnen des Feminismus wird erwähnt.

Den Hauptteil der Arbeit macht die Textanalyse aus, vor allem die Einzelanalysen der Mutter-Tochter-Beziehungen werden besonders ausführlich dargestellt. Diese erfolgte immer nach dem gleichen Schema, erst wurde der Kontakt zwischen Mutter und Tochter analysiert, dann die gemeinsame Vergangenheit, die Beziehung zu Männern, die Erziehung durch die Mutter, die Konflikte beider und zu guter Letzt wurden auch die Gemeinsamkeiten, die Mutter und Tochter verbinden, untersucht.

Bei der Gesamtanalyse wurden vor allem die gefundenen Ähnlichkeiten und Unterschiede der Mutter-Tochter-Beziehungen insgesamt aufgezeigt.

In einer Zusammenfassung werden die wichtigsten Erkenntnisse präsentiert. Es war von Anfang an zu erwarten, dass das Ergebnis so ausfallen würde, dass Distanz das Verhältnis der Ermittlerinnen zu ihren Müttern eher prägt als freundschaftliche Nähe. Wie Professor Cella es treffend ausdrückte: „Die nervenden Mütter dominieren!“